

BACHELORTHESES
IM STUDIENGANG RELIGIONSPÄDAGOGIK

CHRISTLICHE ERLEBNISPÄDAGOGIK ZWISCHEN MYTHOS UND REALITÄT.

EINE DARSTELLUNG UND UNTERSUCHUNG VON ERLEBNISPÄDAGOGIK IM
CHRISTLICHEN KONTEXT

ERSTKORREKTOR:
Prof. Gerhard Hess

ZWEITKORREKTOR:
Albrecht Walter

EINGEREICHT VON:
Samuel Löffler
Neue Str. 4
89143 Blaubeuren
sam-ler@web.de

Matrikelnummer: 20080206
Postfach: 022

EINGEREICHT AM:
04.12.2012

"Denn wider Du noch ich könnten immermehr etwas
von Christo wissen noch an ihn gläuben und zum
Herrn kriegen, wo es nicht durch die Predigt des
Evangelii von dem Heiligen Geist würde
angetragen und uns in Bosam
(d.h. ins Herz) *geschenkt* ."

M. Luther

VORWORT

Das Produkt vieler Stunden Arbeit ist vollendet und wartet nun darauf, den Weg zu seinen Korrektoren zu finden.

Was bleibt, ist meinem betreuenden Dozenten, Professor Hess, Danke zu sagen:

Für seine Unterstützung bei der Formulierung des Themas.

Für seine Geduld bei vielen kleinen und großen Fragen.

Für seine Ideen, Vorschläge und Beratung.

Vielen Dank auch an Herrn Walter, der die Zweitkorrektur dieser Arbeit übernommen hat.

Ohne die Unterstützung von Jörg Wiedmayer und Rainer Oberländer, die mich ihre Schulungsmaßnahme haben auswerten lassen und für ein Interview zur Verfügung standen, hätte die Arbeit nicht verfasst werden können. Ihnen gilt mein besonderer Dank an dieser Stelle.

Bei meiner Frau Corinna möchte ich mich für Tipps, Ermutigung und ihre Unterstützung, speziell bei der Auswertung der Umfrage, bedanken.

INHALT

Darstellungsverzeichnis	5
1. Einleitung.....	6
A: THEORIETEIL	8
2. Grundlagen der Erlebnispädagogik.....	8
2.1 Einführung.....	8
2.2 Geschichte der Erlebnispädagogik.....	8
2.2.1 Von Rousseau bis Hahn.....	8
2.2.2 Von der Erlebnistherapie zur Erlebnispädagogik.....	13
2.3 Ein Definitionsversuch.....	14
2.4 Methodische Prinzipien	15
2.5 Lern- und Wirkungsmodelle.....	17
2.6 Reflexion	20
2.7 Überblick über erlebnispädagogische Aktivitäten	21
3. Christliche Erlebnispädagogik.....	22
3.1 Einführung.....	22
3.2 Grundlegende Annahmen	22
3.3 Christuszentrierte Erlebnispädagogik	24
3.3.1 Beschreibung des Ansatzes	24
3.3.2 Ganzheitliches Menschsein.....	25
3.3.3 UPward Bound.....	26
3.3.4 Praxisbeispiel.....	27
3.3.5 Kritische Auseinandersetzung	28
3.4 Erlebnispädagogik im christlichen Kontext	30
3.4.1 Begründung und Grundlagen	31
3.4.2 Drei Erfahrungsebenen	33
– Dimensionen in der Erlebnispädagogik.....	33
3.4.3 Reflexion von Erlebnispädagogik im christlichen Kontext.....	35
3.4.4 Praxisbeispiel.....	37
3.4.5 Kritische Auseinandersetzung	38
3.5 Vergleichende Darstellung der beiden Ansätze	39
4. Fazit.....	41

B: PRAXISTEIL.....	43
5. Untersuchung von EP im christlichen Kontext.....	43
5.1 Einführung.....	43
5.2 Beschreibung der Fortbildung	43
5.3 Methodik und Aufbau des Fragebogens.....	44
5.4 Ergebnisse	45
5.5 Diskussion.....	51
5.6 Fazit.....	55
6. Von der Grunderfahrung zur Glaubenserfahrung.....	56
6.1 Grundlegendes.....	56
6.2 Methodik des Transfers.....	57
6.3 Beispiel Gabenschachbrett	60
6.4 Beispiel Schilfmeer.....	62
6.5 Anmerkungen der Experten.....	63
6.6 Fazit.....	64
C: RESÜMEE.....	65
7. Abschließende Betrachtung der Ergebnisse	65
Quellenverzeichnis.....	68
Eidesstattliche Erklärung	70
Anhang.....	I
I. Leitfragen für die Interviews	I
II. Interview 1.....	II
III. Interview 2.....	XIII
IV. Grundauswertung der Umfrage	XXIII
V. Fragebogen.....	XXVIII
VI. Flyer Schulungswochenende	XXXI
VII. Abkürzungsverzeichnis	XXXII

DARSTELLUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1: Alter und Geschlecht der Teilnehmenden	45
Abb. 2: Antwortverteilung zu der Frage: Welche Vorerfahrungen im Bereich der Erlebnispädagogik haben Sie schon gemacht?	46
Tab. 1: Vorerfahrungen im Bereich christlicher Erlebnispädagogik.....	46
Abb. 3: Antwortverteilung zu der Frage: Ist es Ihrer Meinung nach möglich, durch reflektierte erlebnispädagogische Übungen christliche Grunderfahrungen zu machen? ..	47
Abb. 4: Antwortverteilung zu der Frage: In welchen Bereichen haben Sie sich an diesem Wochenende herausgefordert gefühlt?	47
Abb. 5: Antwortverteilung zu der Frage: Welche der aufgeführten, sogenannten Grunderfahrungen und Empfindungen konnten Sie an diesem Wochenende machen? ..	48
Abb. 6: Nennung der drei Grunderfahrungen, die am stärksten mit dem Glauben in Verbindung gebracht werden konnten.....	49
Abb. 7: Antwortverteilung zu der Frage: Welche der folgenden Grundannahmen konnten Sie an diesem Wochenende besonders erleben, oder entdecken?	49
Abb. 8: Antwortverteilung zu der Frage: Wie sehr konnten Sie die Inhalte der einzelnen Übungen mit Ihrem Glauben in Verbindung bringen?	50
Tab. 2: Wo wurde der Glaube bereichert? Wo sind Fragen oder Glaubensirritationen entstanden?	51

1. EINLEITUNG

Erlebnispädagogik ist heute ein viel verwendeter Begriff. In beinahe keinem Studiengang für Soziale Arbeit und in fast keiner sozialen Einrichtung kommt man an diesem Thema vorbei. Viele Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen lassen sich weiterbilden, um mit ihrer Zielgruppe erlebnispädagogisch arbeiten zu können.

Doch nicht nur im sozialen Bereich steht Erlebnispädagogik hoch im Kurs. Der Markt ist mit Anbietern von erlebnispädagogischen Angeboten überfüllt. Manager machen mit ihren Mitarbeitern Teamtrainings und Azubis von großen Unternehmen müssen zu Beginn der Ausbildung Sozialkompetenztrainings absolvieren.

Offensichtlich kann Erlebnispädagogik vielseitig eingesetzt werden.

Auch im christlichen Sektor hört man mittlerweile öfters von Erlebnispädagogik mit christlichen Inhalten. Kann man Erlebnispädagogik auch zur christlichen Bildungsarbeit einsetzen? Ist eine *Christliche Erlebnispädagogik* ein Mythos, oder ist sie vielmehr Realität - können dabei tatsächlich christliche Glaubenserfahrungen gemacht werden?

Diese Fragen waren es, die mich auf das Thema dieser Bachelorthesis gebracht haben. Aus verschiedenen christlichen Bereichen hört man von Erlebnispädagogik, die zur Verkündigung eingesetzt wird. Ich habe mir dabei die Frage gestellt, ob das wirklich *funktionieren* kann. Schließlich dient Erlebnispädagogik der Persönlichkeitsentwicklung und Glaube kann durch einige Übungen nicht einfach erfahrbar gemacht werden. Oder doch? Ich habe im Bereich der Erlebnispädagogik mein Praxissemester absolviert und dabei Einblick in eine Form *Christlicher Erlebnispädagogik* gehabt, die von meinem Arbeitgeber als Weiterbildung angeboten wurde. Zu dieser Zeit habe ich mich das erste Mal mit den genannten Fragen beschäftigt und mich in den auf das Praxissemester folgenden Wochen ernsthafter damit auseinander gesetzt. Aus dem Bereich des Evangelischen Jugendwerks in Württemberg war mir Erlebnispädagogik im christlichen Kontext schon ein Begriff. Für mich stellte sich deshalb auch die Frage nach den Unterschieden zwischen verschiedenen Ansätzen *Christlicher Erlebnispädagogik*. Neben der grundsätzlichen Motivation, Erlebnispädagogik mit christlichen Inhalten daraufhin zu untersuchen, ob bei Teilnehmenden tatsächlich Glaubenserfahrungen angeregt werden können, hatte ich noch eine weitere Motivation mehr über das Thema zu erfahren. Ich kenne mich nach dem Praxissemester im Bereich der EP (meint Erlebnispädagogik) nun schon etwas aus und mache außerdem verschiedene Natursportarten selbst. Deshalb ist *Christliche Erlebnispädagogik* für mich etwas, das ich mir gut vorstellen könnte, in meinem späteren Tätigkeitsfeld als Diakon einzusetzen.

Ich bin bei der Erarbeitung des Themas der nachstehenden Fragestellung gefolgt:

Kann man durch Christliche Erlebnispädagogik christliche Grund- und Glaubenserfahrungen machen? Welche sind das insbesondere und wie wird aus einer „normalen“ Grunderfahrung eine christliche?

Der Begriff Grunderfahrungen wird in dieser Arbeit öfters benutzt werden, deshalb soll er zu Beginn definiert werden. Eine Grunderfahrung ist nach dem Duden eine „wesentliche, für etwas, für jemanden entscheidende Erfahrung“¹. Im Kontext der Erlebnispädagogik handelt es sich folglich um tiefgreifende, oft bewegende und bedeutungsvolle Erfahrungen, die bei den Teilnehmenden durch Übungen und Aktionen angeregt werden und Auswirkungen auf deren weitere Lebensgestaltung haben können.

Um die genannte Fragestellung zu beantworten, werden in einem Theorieteil die Grundlagen der Erlebnispädagogik dargestellt, da diese zumeist auch den Ansätzen christlicher Erlebnispädagogik zugrunde liegen. Anschließend sollen grundlegende Annahmen der christlichen Erlebnispädagogik vorgestellt und zwei bekannte Ansätze beschrieben und verglichen werden. Auf dieser theoretischen Ebene werde ich mich kritisch mit den Ansätzen auseinandersetzen.

Im daraufhin folgenden Praxisteil wird das Augenmerk auf Erlebnispädagogik im christlichen Kontext liegen. Am Beispiel dieses Ansatzes soll die Beantwortung der oben vorgestellten Forschungsfrage vorgenommen werden. Durch die Untersuchung einer Maßnahme von Erlebnispädagogik im christlichen Kontext, soll versucht werden zu klären, ob die Teilnehmenden tatsächlich Glaubenserfahrungen machen konnten und welche das insbesondere waren. Darüber hinaus wird anhand zweier Experteninterviews erarbeitet, wie die Rückbindung von *normalen* Erfahrungen zum christlichen Glauben geschieht und angeregt wird.

In einem Resümee sollen die Ergebnisse der Arbeit präsentiert werden. Dabei werden die Teilantworten der einzelnen Kapitel gebündelt und in einer abschließenden Betrachtung dargestellt.

¹ <http://www.duden.de/rechtschreibung/Grunderfahrung>, 23.11.12

A: THEORIETEIL

2. GRUNDLAGEN DER ERLEBNISPÄDAGOGIK

2.1 EINFÜHRUNG

Im folgenden Kapitel sollen die Grundlagen der Erlebnispädagogik vorgestellt werden. Es soll eine Darstellung der Geschichte, der methodischen Prinzipien, sowie der Lern- und Wirkungsmodelle erfolgen. Darüber hinaus möchte ich Reflexion thematisieren und einen kleinen Überblick über erlebnispädagogische Aktivitäten geben. Es sei gleich zu Beginn gesagt, dass man über die Grundlagen der Erlebnispädagogik eine eigene Arbeit verfassen könnte. Aus diesem Grund kann an dieser Stelle, die Geschichte der Erlebnispädagogik nicht bis in die Antike zurückverfolgt und ebenso die theoretischen Grundlagen nicht bis ins kleinste Detail dargestellt werden. Ich habe mich deshalb am Standardwerk „Erleben und Lernen“ von Heckmair und Michl orientiert, die die Grundlagen der Erlebnispädagogik sehr ausführlich darstellen und werde aus den von ihnen zusammengetragenen Informationen die Wichtigsten aufnehmen.

2.2 GESCHICHTE DER ERLEBNISPÄDAGOGIK

2.2.1 VON ROUSSEAU BIS HAHN

Jean-Jacques Rousseau (1712 – 1778) ist als Verfechter der Theorie bekannt, dass der Mensch von Natur aus gut ist. Erst die Gesellschaft ist es, die ihn im Lauf seines Lebens verdirbt. Die darin erkennbare Gesellschaftskritik hat Rousseaus Pädagogik maßgeblich beeinflusst. Ebenso hält sie ihn auch auf Abstand zu anderen berühmten Denkern seiner Zeit.² Sein Aufsatz zu der 1749 von der Akademie von Dijon gestellten „Frage, ob ‚der Fortschritt der Wissenschaften und Künste zur Veredelung der Sitten beigetragen habe‘“³, machte ihn schnell bekannt. Darin verneinte er diese Frage und positionierte sich damit abseits von den damals wie heute berühmten Intellektuellen, wie zum Beispiel Voltaire.⁴ Rousseaus bekannteste Werke ‚Contrat social‘ (Der Gesellschaftsvertrag) und ‚Émile‘ erschienen beide 1762. Darin legt Rousseau dar wie Gemeinschaft, beziehungsweise eine Gesellschaft seines Erachtens gelingen kann. Durch den Gesellschaftsvertrag kann eine funktionierende Gemeinschaft gegründet werden. Das Volk gibt sich dabei seine eigenen Gesetze, die von allen akzeptiert werden. Wer sich diesem Gemeinwillen unterwirft, verliert zwar seine persönliche Freiheit, erlangt dadurch aber den Schutz der Ge-

² Vgl. HECKMAIR/ MICHL 2008, S.17.

³ HECKMAIR/MICHL 2008, S. 17.

⁴ Vgl. HECKMAIR/ MICHL 2008, S.17+18.

meinschaft.⁵ Dadurch sind die Menschen nicht mehr den Wohlhabenden ausgeliefert, die zur damaligen Zeit beinahe ohne Konsequenzen die Ärmern ausnützen konnten. Rousseau ist damit einer der Vordenker der französischen Revolution und dadurch ein Wegbereiter der Demokratie. Eine solche Gesellschaft braucht aber, so Rousseau, einen neuen Menschen. Wie ein Mensch erzogen werden sollte, damit er zu einem solchen neuen Menschen werden kann, beschreibt Rousseau in ‚Émile‘. Dieser Roman schildert die fiktive Erziehung eines Jungen. Darin sind laut Heckmair/Michl einige Parallelen zur Erlebnispädagogik zu entdecken.⁶ So sind es nach Rousseau drei Dinge, die uns erziehen: „Die Natur oder die Dinge oder die Menschen“⁷. Lediglich das Dritte ist beeinflussbar. Der Mensch soll jedoch nur dazu da sein, die Erziehung durch die Natur und die Dinge möglich zu machen. Rousseau strebt eine Erziehung ohne Erzieher an. Émile soll seine Umgebung selbst erkunden, positive und negative Erfahrungen machen, daraus lernen und dadurch zum freien Menschen werden.⁸ Vom Standpunkt des Erlebnispädagogen und der Erlebnispädagogin ist das ein nachvollziehbarer Punkt und eine Grundlage erlebnispädagogischer Arbeit. Durch Erlebnisse und Erfahrungen in der Natur wird unser Denken und Handeln beeinflusst und verändert.⁹ Rousseau hat erkannt, dass zum Leben mehr gehört als sich bloßes Wissen anzueignen, zu denken und die Vernunft zu fördern. Das war in der Erziehung zur Zeit der Aufklärung noch der Fall.¹⁰ „Erfahrung durch die Sinne und den Körper, Sensibilität für inneres Empfinden, Gewahrwerden der Gefühle.“¹¹ Auf eine Erziehung in diesem Sinne hat Rousseau sein Augenmerk gelegt. Was wir selbst erkennen, beziehungsweise durch Erfahrung unmittelbar lernen, ohne dass es uns von einem Lehrer vorgesetzt wird, beeinflusst unser Leben nachhaltiger und das merken wir uns einfacher.¹² Mit diesen Grundgedanken zur Erziehung und zum Lernen des Menschen hat Rousseau schon vor über 200 Jahren einen Grundstein für die Entwicklung der modernen Erlebnispädagogik gelegt.

David Henry Thoreau (1817 – 1862) ist als nächster Vordenker der Erlebnispädagogik zu nennen. Thoreau war ein amerikanischer Schriftsteller und Philosoph. Im Gegensatz zu Rousseau, dessen Werk „Émile“ rein theoretisch begründet gewesen ist, war für Tho-

⁵ Vgl. HECKMAIR/MICHL 2008, S.18.

⁶ Vgl. HECKMAIR/MICHL 2008, S.18.

⁷ HECKMAIR/MICHL 2008, S. 18.

⁸ Vgl. HECKMAIR/MICHL 2008, S. 18.

⁹ Vgl. UZELMAIER in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 14.

¹⁰ Vgl. HECKMAIR/MICHL 2008, S.20.

¹¹ HECKMAIR/MICHL 2008, S. 20.

¹² Vgl. LANG/REHM 2010, S. 16.

reau die praktische Ebene grundlegend. Er begab sich in einem Selbstversuch alleine in die Natur. Zweieinhalb Jahre lang lebte er in einer selbstgebauten Hütte am Walden-See in Massachusetts. Dieses Experiment stellte einen Gegenentwurf zum *American way of life* dar. Thoreau wollte beweisen, dass auch mit wenig Geld und mit geringem Lebensstandard eine belastbare Lebensgrundlage aufgebaut werden kann. Als weitere Motive für das Experiment sind die Fragen, wie man wirkliche Freiheit erlangen kann und was die eigentlichen Lebensbedürfnisse sind, zu nennen. Das Ziel Thoreaus war es, unmittelbare Erfahrungen, ohne einen Mittler zu machen.¹³ Eigene Erfahrungen und Lernen durch Versuch und Irrtum sind die Prinzipien, die Thoreaus Pädagogik ausmachen. „Wie sollen junge Leute besser das Leben erlernen können, als indem sie sich sofort am Experiment des Lebens versuchen.“¹⁴ Dieser Satz aus seinem Buch ‚Walden oder das Leben in den Wäldern‘ zeigt deutlich, dass es Thoreau darum ging, dass jeder Mensch seine eigenen Erfahrungen machen soll und seinen eigenen Weg gehen muss.¹⁵ Damit beschreibt Thoreau ein Prinzip, dass in der Erlebnispädagogik heute noch gilt: Erfahrungen können nicht von anderen Menschen übernommen werden, man muss sie selbst machen und seinen eigenen Weg finden. Durch diese Erfahrungen lernt man dazu und baut dieses neue Wissen in den persönlichen Lebensweg ein.

Auch **John Dewey** (1859 – 1952), ein bedeutender amerikanischer Pädagoge, soll in dieser Geschichte der Erlebnispädagogik genannt werden. In Nordamerika ist Dewey als Vater des handlungs- und erfahrungsorientierten Lernens eine feste Größe in der Pädagogik. In Europa dagegen ist Dewey weniger bekannt.¹⁶ Deweys pädagogisches Denken wird am ehesten durch ein Zitat beschrieben. „Ein Gramm Erfahrung ist besser als eine Tonne Theorie, einfach deswegen, weil jede Theorie nur in der Erfahrung lebendige und der Nachprüfung zugängliche Bedeutung hat.“¹⁷ Dieses Zitat mutet zunächst als übertrieben an. Dewey wollte damit jedoch nicht Theorie abwerten. Er wollte stattdessen aufzeigen, dass nur solche Theorien Bestand haben, die durch Erfahrung nachprüfbar werden. Für Dewey werden Theorien durch Erfahrung verändert, weiterentwickelt und bleiben dadurch überprüfbar. Es geht ihm also nicht um bloßes Erfahren und Wahrnehmen von Eindrücken. Die Erfahrung hat bei Dewey einen intellektuellen Kern. Die Erfahrungen, die man beim Bilden und Überprüfen von Theorien macht, sind für ihn ein Schwerpunkt des Lernprozesses. Das Problemlösen hat Dewey als Methode dieser sogenannten „experi-

¹³ Vgl. HECKMAIR/MICHL 2008, S. 23-25.

¹⁴ HECKMAIR/MICHL 2008, S. 29.

¹⁵ Vgl. HECKMAIR/MICHL 2008, S. 29.

¹⁶ Vgl. HECKMAIR/MICHL 2008, S. 45+46.

¹⁷ HECKMAIR/MICHL 2008, S. 46.

mentellen Erfahrung“¹⁸ beschrieben und damit eine der Grundfiguren der Erlebnispädagogik formuliert.¹⁹

Nach der Vorstellung von drei Vordenkern der modernen Erlebnispädagogik, die schon vor vielen Jahren mit ihrem Denken und Handeln, sowie ihren Theorien und praktischen Erfahrungen Grundsteine für die Entwicklung der Erlebnispädagogik gelegt haben, möchte ich nun einen Schritt weitergehen. **Kurt Hahn** (1886 – 1974) hat bei der Konzeption seiner Erlebnistherapie die vorgestellten Grundsteine genützt und darauf eine Theorie aufgebaut, die als Vorläufer der Erlebnispädagogik gilt.

Kurt Hahn studierte Philosophie und Philologie.²⁰ Er ist von Haus aus also kein Pädagoge. Dennoch hat er die Pädagogik in Deutschland maßgeblich beeinflusst. Hahn war in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg in der Politik tätig. Als engster Vertrauter von Prinz Max von Baden, des letzten deutschen Reichskanzlers, unterstützte Hahn diesen bei der Gründung des Landerziehungsheims Schule Schloss Salem. Hahn wurde als deren Leiter berufen und fand sich als Fachfremder in der Pädagogik wieder.²¹ Im Frühjahr 1933 wurde Hahn, der Jude war, von den Nationalsozialisten verhaftet und war im März 1933 einige Tage in Schutzhaft. Auf Drängen des damaligen britischen Premierministers McDonald und des Markgrafen von Baden erfolgte seine Freilassung. Kurt Hahn emigrierte daraufhin nach England. Dort führte er seine pädagogische Arbeit fort und gründete unter anderem das erste United World College.²² Die United World College Bewegung ist ein Schulprogramm für SchülerInnen aus der ganzen Welt, das mit dem International Baccalaureate abschließt.²³

Hahns pädagogisches Verständnis war keine Neuerung. Er selbst beschrieb es als „konglomerathaftes Strukturkonzept“²⁴. Heckmair und Michl bezeichnen es dennoch als spannend und innovativ. Platos Werk ‚Politeia‘ scheint Hahns Pädagogik maßgeblich beeinflusst und ihn auf die Idee zu seinen, „wie er es nannte - pädagogischen Werkstätten“²⁵ gebracht zu haben.²⁶ Im Gegensatz zur gängigen Praxis in anderen Landerziehungsheimen, wurden die Schülerinnen und Schüler in den von Hahn gegründeten Ein-

¹⁸ HECKMAIR/MICHL 2008, S. 48.

¹⁹ HECKMAIR/MICHL 2008, S. 48.

²⁰ Vgl. UZELMAIER in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 15.

²¹ Vgl. HECKMAIR/MICHL 2008, S. 36.

²² Vgl. LANG/REHM 2010, S. 18.

²³ Vgl. <http://www.uwc.de/uber-uwc/die-idee/>, 29.10.12

²⁴ HECKMAIR/MICHL 2008, S. 37.

²⁵ HECKMAIR/MICHL 2008, S. 37.

²⁶ Vgl. HECKMAIR/MICHL 2008, S. 37.

richtungen nicht von der *kranken Zivilisation* ferngehalten. Im Gegenteil war es ein Schwerpunkt der Hahn'schen Pädagogik, dass Bergrettungsübungen, Feuerwehreinsätze und andere Hilfsdienste durchgeführt wurden.²⁷

Hahn entwickelte, wie angesprochen, das Konzept der Erlebnistherapie. Der Begriff Therapie geht auf *Verfallserscheinungen* in der Gesellschaft zurück, denen Hahn mit diesem Konzept begegnen wollte.²⁸ Hahn stellte folgende *Verfallserscheinungen* fest:

- den Mangel an menschlicher Anteilnahme
- den Mangel an Sorgsamkeit
- den Verfall der körperlichen Tauglichkeit
- den Mangel an Initiative und Spontanität.²⁹

Das Konzept bestand aus vier Elementen, die den *Verfallserscheinungen* entgegenwirken sollten:

- körperliches Training: leichtathletische Übungen, verschiedene Natursportarten und Ballspiele.
- Expeditionen: mehrtägige Touren in der Natur mit herausforderndem Charakter, mit intensiver Planung und Vorbereitung. Erlebnis steht im Mittelpunkt, alltagspraktische Tätigkeiten gehören aber dazu, zum Beispiel das Lager vorbereiten.
- Projekte: thematisch und zeitlich abgeschlossene Aktion mit handwerklicher oder künstlerischer Anforderung.
- Dienste: die weiter oben angesprochenen Hilfsdienste, der Dienst am Nächsten, war für Hahn das wichtigste Element seines Konzepts.³⁰

Bei allen vier Elementen stand das Erleben im Vordergrund. Hahn ging von einer „unbewussten Wirkung des Erlebnisses auf das Verhalten, die Einstellung und das Wertesystem“³¹ der Betroffenen aus. Nicht die Dauer des Erlebnisses war für Hahn das Entscheidende, sondern dessen Intensität und das damit verbundene persönliche Handeln. Das Erlebnis hat nur dann einen Lerneffekt, wenn es entsprechend einprägend war. So bleibt es in Erinnerung und kann dann in späteren Lebenssituationen helfen.³²

Wie an einigen Beispielen aufgezeigt, spielt der Begriff des Erlebens in der Reformpädagogik eine wichtige Rolle. Als Kurt Hahns Verdienst an dieser Stelle beschreiben

²⁷ Vgl. HECKMAIR/MICHL 2008, S. 38.

²⁸ Vgl. LANG/REHM 2010, S. 19.

²⁹ Alle vier Punkte: Vgl. HECKMAIR/MICHL 2008, S.38.

³⁰ Alle vier Punkte: Vgl. HECKMAIR/MICHL 2008, S. 39.

³¹ REINERS 2003, S. 11.

³² Vgl. REINERS 2003, S. 12.

Heckmair und Michl, dass er „durch seine Theorie der Erlebnistherapie die verschiedenen Fäden einer Pädagogik des Erlebens [...] verknüpft“³³ habe.

Hahn hat mit seinem Konzept der Erlebnistherapie folglich die Urform der Erlebnispädagogik entwickelt. Wie diese zur modernen Erlebnispädagogik weiterentwickelt wurde, soll im nächsten Kapitel aufgezeigt werden.

2.2.2 VON DER ERLEBNISTHERAPIE ZUR ERLEBNISPÄDAGOGIK

Die Erlebnispädagogik durchlief in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg verschiedene Entwicklungen in verschiedenen Ländern.³⁴ Ich werde mich in diesem Abschnitt auf die Entwicklung der Erlebnispädagogik in Deutschland beschränken.

Nach dem zweiten Weltkrieg hatte es die Jugendarbeit in Deutschland nicht leicht. Die Alliierten versuchten nach den Erfahrungen mit den Jugendorganisationen des NS-Regimes, in die Erziehung der deutschen Jugend einzugreifen. Die Einprägungen des Nationalsozialismus sollten ausgelöscht werden. Zunächst waren es Aktivitäten in der Tradition der Pfadfinder, die einen großen Stellenwert in der Jugendarbeit einnahmen. Die Jugendlichen nahmen Angebote wahr, die sie aus dem Alltag herausholten. Fahrten und Lager waren an dieser Stelle die am weitesten verbreiteten Angebote. Die sich neu entwickelnden Jugendverbände hatten zu dieser Zeit noch kein pädagogisches Selbstverständnis, der Zweck der Veranstaltungen war es meistens vielmehr, neue Mitglieder für die Organisationen zu gewinnen. Ab Mitte der 60er Jahre kam jedoch eine pädagogische Komponente zum Selbstverständnis der Jugendverbände hinzu. Durch Legitimationszwänge gegenüber dem Staat und eine beginnende Professionalisierungswelle war dies kaum zu umgehen. Es wurde deshalb zum Teil auf Elemente der Erlebnistherapie zurückgegriffen. Nach Heckmair und Michl geschah dies jedoch eher unbewusst.³⁵ Erst im Selbstverständnis des Jugendverbandes des Deutschen Alpenvereins findet man Anfang der 70er Jahre „Erziehungs- und Bildungsziele“³⁶. Ab diesem Jahrzehnt, an die sozialen Bewegungen der späten 60er Jahre anschließend, lässt sich erlebnispädagogisches Arbeiten vermehrt feststellen. Ab Mitte der 80er Jahre kamen Aktionen die in die Natur führten, verstärkt zum Vorschein. Schlauchbootfahrten oder Kletteraktionen waren zum Beispiel erlebnisorientierte Ansätze, die sich verbreiteten. Die von Kurt Hahn gegründeten Outward-Bound Bildungsstätten breiteten sich in diesen Jahren erheblich aus. Es entwickelten sich Konkurrenzinstitutionen, die mittlerweile in manchen Bereichen den ältesten Träger der Erlebnispädagogik abgehängt haben. Ab Ende der 80er Jahre schließlich, fand

³³ HECKMAIR/MICHL 2008, S. 32.

³⁴ Vgl. HECKMAIR/MICHL 2008, S. 49.

³⁵ Vgl. HECKMAIR/MICHL 2008, S. 50 + 51.

³⁶ HECKMAIR/MICHL 2008, S. 52.

der Begriff Erlebnispädagogik auch Eingang in die sozialpädagogische Theoriediskussion. Seit dem hat die Erlebnispädagogik sich rasant entwickelt.³⁷ Erlebnispädagogik ist heute „eine feste Größe im Spektrum pädagogischer Methoden“³⁸.

2.3 EIN DEFINITIONSVERSUCH

So sicher wie die Erlebnispädagogik heute eine feste Größe im Spektrum der pädagogischen Methoden ist, so vielfältig sind auch die Definitionen, die man in der Fachliteratur finden kann. Ich möchte in diesem Abschnitt dennoch versuchen zu definieren, was Erlebnispädagogik ist und will.

Noch 1990 schrieb Ziegenspeck, dass mit Erlebnispädagogik vorrangig „natursportlich orientierte Unternehmungen – zu Wasser oder zu Lande – gemeint sind“³⁹. Diese natursportliche Ausrichtung sei Fakt, solle in Zukunft aber abgebaut werden.⁴⁰ Mittlerweile, gut 20 Jahre später, reicht das Spektrum erlebnispädagogischer Aktionen weit über den Natursport hinaus. Erlebnispädagogische Anbieter treten mit Stadtspielen, GPS Aktionen, City Bound und anderen nicht natursportlichen Aktionen erfolgreich auf dem Markt auf. Eine Definition muss heute also erheblich weiter gefasst werden als das noch vor 20 Jahren der Fall war. Erlebnispädagogik hat sich entwickelt und entwickelt sich noch. Wie angesprochen sind die Definitionen in der Literatur sehr vielfältig, zum Teil widersprechen sie sich auch. Ziegenspeck definiert Erlebnispädagogik als wissenschaftliche Teildisziplin, welche aufgrund dessen keine selbstständige Methode sei, sondern eigene Methoden habe.⁴¹ Michl dagegen ist der Ansicht, dass Erlebnispädagogik eine Methode ist.⁴² Woischwill spricht von einem Ansatz, der bestimmten Prinzipien folgt.⁴³ Diese kurze Aufstellung von nur einigen Definitionsansätzen zeigt die Schwierigkeit eine allgemeingültige Definition zu finden. Meines Erachtens lässt sich das darauf zurückführen, dass jeder Erlebnispädagoge und jede Erlebnispädagogin ein eigenes Verständnis von Erlebnispädagogik hat. Dieses Verständnis ist sehr stark vom eigenen Werdegang und der Ausbildung abhängig. Das bestätigen auch Lang und Rehm, die davon sprechen, dass es keine finale Definition geben kann und man für sich eine eigene Definition finden sollte.⁴⁴ Dem kann ich nur bedingt zustimmen. Sicher ist, dass jeder eigene Schwerpunkte für sich setzt. Es

³⁷ Vgl. HECKMAIR/MICHL 2008, S. 52 + 53.

³⁸ HECKMAIR/MICHL 2008, S. 9.

³⁹ ZIEGENSPECK in NEUBERT (Hrsg.) 1990, S. 81.

⁴⁰ Vgl. ZIEGENSPECK in NEUBERT (Hrsg.) 1990, S. 81.

⁴¹ Vgl. ZIEGENSPECK in BEDACHT u.a. (Hrsg.) 1992, S. 17 f.

⁴² Vgl. MICHL 2011, S. 8.

⁴³ Vgl. WOISCHWILL 1999, S. 4.

⁴⁴ Vgl. LANG/REHM 2010, S. 24.

gibt aber dennoch einige Grundsätze der Erlebnispädagogik, die sich in einer Definition zusammenfassen lassen. Annette Reiners hat in ‚Erlebnis und Pädagogik‘ eine Beschreibung von Walsh und Golins aus dem Englischen übersetzt, die diese Grundsätze enthält: „Der Teilnehmer wird mit einem einzigartigen sozialen und physischen Umfeld konfrontiert. Ihm werden ernsthafte und konkrete Herausforderungen präsentiert, die Unsicherheit und Stress auslösen. Aus der Bewältigung der Situation entstehen Kompetenzgefühle und eine vollständigere Wahrnehmung von sich selbst.“⁴⁵ Diese Beschreibung enthält die relevanten Punkte, weshalb ich sie mit kleinen Ergänzungen als Definition umformulieren möchte:

Erlebnispädagogik ist ein pädagogischer Ansatz in dem die Teilnehmenden mit einem einzigartigen sozialen und physischen Umfeld konfrontiert werden und ihnen ernsthafte und konkrete Herausforderungen präsentiert werden. Diese lösen Unsicherheit und Stress aus. Aus deren Bewältigung, eventuell auch durch Nichtbewältigung, entstehen Kompetenzgefühle und eine vollständigere Wahrnehmung von sich selbst. Dieser Lernzuwachs wird mit geeigneten Reflexionsmethoden auf den Alltag übertragen.

2.4 METHODISCHE PRINZIPIEN⁴⁶

Die Initiierung der in der Definition beschriebenen Herausforderungen geschieht nach einigen methodischen Prinzipien, die zu den Grundlagen der Erlebnispädagogik gehören. Diese möchte ich im folgenden Abschnitt vorstellen:

Herausforderung und Grenzcharakter

Die Herausforderungen, die in der Erlebnispädagogik initiiert werden, können sozialer, physischer und psychischer Natur sein. Die Teilnehmer empfinden diese häufig als sehr anspruchsvoll. Dadurch entsteht eine Art Grenzcharakter. Der Einzelne, aber auch die Gruppe kann an Grenzen stoßen. An diesem Punkt kann es zu einer Grenzerweiterung kommen, oder zur Akzeptanz der Grenze.

Aktion und Reflexion

Aktion und Reflexion gehören zusammen. Reines Erleben im Sinne von Aktionismus und einer Aktion an der anderen entspricht nicht dem Sinn von Erlebnispädagogik. Erleben und Reden sollte aufeinander aufbauen und in einem ausgewogenen Verhältnis stehen. Durch Reflexion sollten die Aktivitäten in einen Bezug zum Alltag gebracht werden. Ansonsten bleibt es beim Erlebnis – ohne den eigentlich angestrebten Lernzuwachs.

⁴⁵ REINERS 1995, S. 19.

⁴⁶ Vgl. UZELMAIER in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 16ff.

Gruppenselbststeuerung

Der Trainer oder die Trainerin einer erlebnispädagogischen Aktion ist weniger LeiterIn, als vielmehr ModeratorIn, BeraterIn und BegleiterIn. Die Gruppe ist für sich, ihr Tun und ihre Lernerfahrungen verantwortlich. Jeder und jede Einzelne ist dafür verantwortlich, Verantwortung zu übernehmen und sich einzubringen. Die Grenze der Gruppenselbststeuerung ist dort erreicht, wo die physische und psychische Unversehrtheit der Teilnehmer in Gefahr ist. Dann muss der oder die Anleitende in den Gruppenprozess eingreifen.

Vielfalt und Ganzheitlichkeit

Das Motto von Kurt Hahn „Lernen mit Kopf, Herz und Hand“ ist nach wie vor und in der heutigen, sehr *kopflastigen* Gesellschaft um so mehr, aktuell. „Es ist das Anliegen der Erlebnispädagogik, dass die Gesamtheit des Menschen angesprochen wird. So sollen die verschiedenen Aktivitäten die kognitive, affektive, motorische und soziale Dimension aufgreifen und somit ein ganzheitliches Lernarrangement bieten.“⁴⁷ Deshalb gehören neben den natursportlichen, körperlich herausfordernden Aufgaben auch Übungen wie Landart oder Stille zur Erlebnispädagogik.

Authentizität

Oftmals werden wertvolle erlebnispädagogische Übungen von Laien als Spiele *verbraucht*. Dieser Umstand ist sehr bedauernswert, da den Übungen eigentlich immer eine Ernsthaftigkeit anhängt und der mögliche Lernzuwachs dadurch verloren geht. Bei natursportlichen Aktionen geht das nicht so einfach. Das Kentern bei einer Kanufahrt und die nassen Klamotten lassen sich nicht einfach so abtun. Es muss eine Lösung gefunden werden. Man trägt Verantwortung für sich und andere und diese sollte ernst genommen werden. Durch Situationen mit Ernstcharakter bietet sich den Teilnehmenden die Chance, „neue Verhaltensweisen im Umgang mit den Anforderungen auszuprobieren und danach zu bewerten“⁴⁸.

Freiwilligkeit (Challenge by choice)

Die Teilnehmenden bestimmen selbst, wie weit sie sich herausfordern lassen. Jeder und jede ist für sich selbst verantwortlich. Man kann selbst bestimmen wie weit man gehen kann und wann die persönlichen Grenzen erreicht sind. Es darf Teilnehmenden nicht die eigene Entscheidungsfähigkeit genommen werden. Natürlich kann man Teilnehmende animieren, auch Grenzen zu überschreiten. Nur sollte darauf geachtet werden, dass dies in einem sicheren Rahmen geschieht und letztendlich ist die Entscheidung zu akzeptie-

⁴⁷ UZELMAIER in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 17.

⁴⁸ UZELMAIER in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 17.

ren. Es ist aber auch wichtig, dass dieses Prinzip nicht ausgenutzt wird. Zum Beispiel kann auf eine getroffene Entscheidung auch bestanden werden, wenn Teilnehmer ohne ersichtlichen Grund plötzlich während einer Aktion aufhören möchten. Trainer müssen bei der Anwendung dieses Prinzips Fingerspitzengefühl zeigen.

Orientierung am Individuum

Auch wenn bei der Erlebnispädagogik immer die Gruppe eine Rolle spielt, ist es doch der oder die Einzelne, die im Mittelpunkt steht. Jeder Teilnehmende kommt woanders her und geht auch wieder dorthin. Die Gruppe macht zwar gemeinsame Erfahrungen, jede und jeder verarbeitet diese aber anders und nimmt andere Gedanken mit in den Alltag. Auf die Bedürfnisse und Fähigkeiten der Einzelnen sollte deshalb eingegangen werden, wenn nötig unterstützt durch die Leiterin oder den Leiter. „Dies schließt nicht aus, dass in bestimmten Situationen der Einzelne zugunsten der Gruppe in den Hintergrund tritt.“⁴⁹

2.5 LERN- UND WIRKUNGSMODELLE

Ebenso wie die beschriebenen methodischen Prinzipien gehören auch die Lern- und Wirkungsmodelle zu den Grundlagen der Erlebnispädagogik. Stephen Bacon und Simon Priest haben sich mit dieser Thematik beschäftigt. Bacon versuchte das Wirken der Erlebnispädagogik schon in den 80er Jahren in drei Wirkungsmodellen zu strukturieren. Diese sollen aufzeigen, auf welche Art und Weise das Lernen in der Erlebnispädagogik geschehen kann.

The mountains speak for themselves

Bei diesem Modell wird davon ausgegangen, dass die Natur, der Gruppenprozess und eindruckliche Erlebnisse während einer Aktion ihre Wirkung im Alltag von selbst entfalten. Es ist keine weitere Hilfe oder Anleitung eines Trainers oder einer Trainerin nötig.⁵⁰

Outward Bound Plus

Bei diesem Lernmodell schließt sich nach einer Aktion eine Reflexionsphase an. Durch diese Reflexionsphase soll aus dem Erlebnis eine bewusste Erfahrung werden, die dann in den Alltag übertragen werden kann.⁵¹ Die Reflexion soll das Wirken des Erlebnisses bewusster machen und dadurch den Transfer in den Alltag fördern.

⁴⁹ UZELMAIER in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 18.

⁵⁰ Vgl. UZELMAIER in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 18.

⁵¹ Vgl. WOISCHWILL 1999, S. 20.

Methaphorisches Modell

Bei diesem Modell wird versucht, eine „Strukturgleichheit“⁵² zwischen der Erlebnispädagogischen Aktion und dem Alltag herzustellen. Die Aktion „soll also zur Metapher für die Alltagssituation werden“⁵³. Die Ähnlichkeit zum Alltag macht es den Teilnehmenden möglich, in einem geschützten Rahmen neue Lösungsstrategien für Alltagssituationen auszuprobieren und diese bei Erfolg in den Alltag zu integrieren.

Simon Priest hat unter Einbeziehung der weiterentwickelten Theorie und Praxis die Lernmodelle weiter ausdifferenziert. Diese gehören heute zu den *basics* einer erlebnispädagogischen Ausbildung und liefern die Grundlage für gelingende Erlebnispädagogik. Priest stellt sechs Lernmodelle vor, die in zwei Kategorien geteilt werden können. Die ersten drei Ansätze streben einen Lernzuwachs nach einer Aktion an. Bei den letzten drei Ansätzen dagegen wird angestrebt, schon vor, während und durch die Aktivität einen Lernzuwachs anzuregen.

Handlungslernen pur (learning and doing)

Das Handlungslernen pur beschränkt sich, wie der Name deutlich macht, auf das Lernen durch Handeln, oder Erleben. Durch verschiedene Aktionen, wie zum Beispiel Klettern oder Kanu fahren, können bei den Teilnehmenden Gedanken angestoßen werden, die bis in den Alltag hinein wirken.⁵⁴ Dies wird nicht thematisiert und gehört auch nicht zu den Aufgaben des Pädagogen.⁵⁵

Kommentiertes Handlungslernen (learning by telling)

Beim kommentierten Handlungslernen dagegen gibt der Pädagoge oder die Pädagogin der Gruppe eine Rückmeldung. Es werden die gemachten Erfahrungen erläutert, eventuell Dinge erklärt, die richtig oder auch falsch gemacht wurden und die Lernziele zusammengefasst. Dies kann auf eine Gruppe negativ wirken, wenn die Rückmeldung als besserwisserisch empfunden wird.⁵⁶

Handlungslernen durch Reflexion (learning through reflection)

Dieses Lernmodell gleicht dem schon vorgestellten „Outward Bound Plus“. Der Trainer oder die Trainerin helfen den Teilnehmenden durch gezielte Impulse und Fragen die Aktion aufzuarbeiten. Die Teilnehmenden setzen sich damit auseinander, was gut und was

⁵² WOISCHWILL 1999, S. 21.

⁵³ WOISCHWILL 1999, S. 21.

⁵⁴ Vgl. UZELMAIER in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 19.

⁵⁵ Vgl. HECKMAIR/MICHL 2008, S. 119.

⁵⁶ Vgl. HECKMAIR/MICHL 2008, S. 120.

weniger gut gelaufen ist, was man anders machen könnte etc. Dadurch erfahren diese mit Hilfe der Pädagogen mehr über sich und die Gruppe. Dadurch wird ein Lernzuwachs angeregt.⁵⁷

Direktives Handlungslernen (direction with reflection)

Bei diesem Lernmodell wird durch sogenanntes *frontloading* schon vor Beginn der eigentlichen Aktion auf bestimmte Lernziele hingewiesen. Dies kann durch Impulse, oder auch durch gezielte Fragen geschehen.⁵⁸ Der Gruppe werden dadurch mögliche Entwicklungsrichtungen aufgezeigt. Das *frontloading* kann zum Beispiel vorhergehende Aktionen thematisieren, motivieren oder auch mögliche Schwierigkeiten zur Sprache bringen.⁵⁹

Metaphorisches Handlungslernen (reinforcement in reflection)

Dieses Lernmodell entspricht dem schon vorgestellten Metaphorischen Modell nach Bacon. Den Teilnehmenden begegnen in der Aktion Alltagswirklichkeiten wieder. Das ermöglicht ihnen in einem anderen Umfeld oder einem geschützten Rahmen Lösungsstrategien für Alltagsprobleme zu entwickeln. Ist die Ähnlichkeit zwischen dem Alltag und der initiierten Situation hoch, ist eine hohe Wahrscheinlichkeit für einen Transfererfolg gegeben.⁶⁰

Indirekt-metaphorisches Handlungslernen (redirection before reflection)

Das indirekt-metaphorische Handlungslernen wird selten angewandt. Es wird meist nur dann eingesetzt, wenn andere Lernmodelle scheitern. Außerdem erfordert es von den Pädagogen eine enorm hohe Kompetenz. Es werden Verhaltensstrategien der Gruppe aus dem Alltag aufgenommen. Zum Beispiel könnte bei einer Kommunikationsübung auf mögliche negative Entwicklungen hingewiesen werden: „Die folgende Übung läuft bei vielen Gruppen so ab, dass alle Teilnehmenden durcheinander reden...“. Die Gruppe hat dann die Möglichkeit, sich durch diese Einleitung, ihrer mangelnden kommunikativen Kompetenzen bewusst zu werden und anders zu agieren. Wenn die Gruppe sich dennoch verhält wie in der Einleitung beschrieben, werden die Schwierigkeiten allen noch deutlicher. Die Teilnehmenden werden nicht umhin kommen, zu bemerken, dass sie es auf die Weise gemacht haben, vor der der Leitende sie gewarnt hat. Daran kann im Gespräch später angesetzt werden.⁶¹

⁵⁷ Vgl. HECKMAIR/MICHL 2008, S. 120.

⁵⁸ Vgl. UZELMAIER in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 19.

⁵⁹ Vgl. HECKMAIR/MICHL 2008, S. 120.

⁶⁰ Vgl. UZELMAIER in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 19.

⁶¹ Vgl. HECKMAIR/MICHL 2008, S. 121.

2.6 REFLEXION

Reflexion, so wurde in der Vorstellung der Lern- und Wirkungsmodelle deutlich, ist in der Erlebnispädagogik von erheblicher Bedeutung. Es spielt dabei keine Rolle, welches Lern- und Wirkungsmodell zum Einsatz kommt. Bei allen Modellen, außer dem *Handlungslernen pur*, müssen Erlebnispädagogen und Erlebnispädagoginnen in der Lage sein, die Erlebnisse der Gruppe aufzunehmen und eigene Beobachtungen einfließen zu lassen. Das kann nicht mit vorgefertigten Reflexionspaketen gelingen, sondern es muss flexibel und einfühlsam geschehen. Ein gutes Reflexionsgespräch zu moderieren ist keine einfache Aufgabe und bedarf viel Übung. Dazu sollen im folgenden Abschnitt einige Grundlagen und Hinweise gegeben werden, die ein gelingendes Reflexionsgespräch begünstigen. Das richtige Maß ist bei der Reflexion sehr wichtig. Leicht kann es passieren, dass das Erlebte zerredet wird. Reflexion ermöglicht es, das Erlebte zur Sprache zu bringen, die inneren Vorgänge aufzudecken und gemeinsam zurückzublicken.⁶² Gleichzeitig sollte auch der Blick nach vorn nicht zu kurz kommen. Einerseits auf die nächste Aufgabe, andererseits auf den Alltag der Teilnehmenden. In der Reflexionsphase kann das eben Erlebte im Kontext des Alltags betrachtet werden.⁶³ Das muss nicht unbedingt offen geschehen. Manche Vorgänge laufen auch nur in den Gedanken der Teilnehmenden ab und werden nicht thematisiert. Wenn ein Teilnehmender im Reflexionsgespräch, zum Beispiel an den Aussagen der Anderen merkt, dass er *herumkommandiert* hat, wird er darin vielleicht Parallelen zu seinem Alltag sehen. Womöglich überdenkt er in Zukunft sein Verhalten öfters. Hätte es die Situation nicht gegeben, wäre es dem Teilnehmenden vielleicht nie aufgefallen, dass er sich so verhält.

So verschieden die Teilnehmenden einer erlebnispädagogischen Aktion sind, so verschieden kann auch die Reflexionsphase ablaufen. Das stellt Erlebnispädagoginnen und Erlebnispädagogen vor besondere Herausforderungen. Eine Reflexionsphase kann nicht einfach geplant und dann genau so durchgeführt werden. Es ist immer damit zu rechnen, dass sich die Aktion in eine andere Richtung entwickelt, oder auch die Reflexion selbst.⁶⁴ Es gibt deshalb „in der Erlebnispädagogik eine große Palette an alternativen, kreativen, ganzheitlichen und handlungsorientierten Möglichkeiten der Reflexion“⁶⁵. Wenn man sich aus diesem Pool vorhandener und praxiserprobter Reflexionsmethoden ein eigenes Repertoire aneignet, dann kann man auf nicht geplante Situationen eingehen und mit der Gruppe weiterhin zielgerichtet arbeiten.

⁶² Vgl. UZELMAIER in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 20.

⁶³ Vgl. PUM in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 47.

⁶⁴ Vgl. PUM in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 50.

⁶⁵ ZUFFELLATO/KRESZMEIER 2007, S.131.

2.7 ÜBERBLICK ÜBER ERLEBNISPÄDAGOGISCHE AKTIVITÄTEN

„Derzeit lassen sich in einer groben Typologisierung vier Aktionsfelder der Erlebnispädagogik unterscheiden: Natursport- und Wildnispädagogik, Problemlösungsaufgaben und kooperative Abenteuerprojekte, künstliche Anlagen wie Hochseilgärten sowie Übungen zur Vertiefung, Selbsterfahrung und Therapie.“⁶⁶ Anhand dieser Einteilung sollen einige Aktivitäten zu jeder Gruppe vorgestellt werden.

Natursport- und Wildnispädagogik

Die in diesem Bereich bekanntesten und am meisten eingesetzten Aktivitäten sind Klettern und Abseilen, Schneeschuh- und Skitouren, Höhlenbefahrungen, Kanu und Kajak, Floßbau, Radtouren und Bergwandern.⁶⁷

Problemlösungsaufgaben und kooperative Abenteuerprojekte

Eine sehr bekannte erlebnispädagogische Aktivität sind Problemlösungsaufgaben. Diese Aufgaben werden leider auch oft als Spiele eingesetzt. Problemlösungsaufgaben sind jedoch eigentlich sehr komplex und bieten vielfältige Möglichkeiten erlebnispädagogisch mit einer Gruppe zu arbeiten.⁶⁸ Es können dabei z.B. gruppenspezifische Prozesse angeregt, oder eigene negative und positive Verhaltensweisen zum Vorschein kommen.

Künstliche Anlagen

In den letzten Jahren sind viele Hochseilgärten und Waldkletterparks gebaut worden. In nahezu jeder Ferienregion oder größeren Stadt gibt es künstliche Anlagen, die in zum Teil großer Höhe mit Aufgaben aufwarten. Diese sind meist jedoch rein auf das Freizeitvergnügen ausgerichtet. Pädagogisch nutzbare Hochseilgärten haben in 8-20 Metern Höhe verschiedene Übungen, die man allein oder auch zu zweit bewältigen muss, während man von anderen Gruppenmitgliedern gesichert wird.⁶⁹

Übungen zu Vertiefung, Selbsterfahrung und Therapie

In der Erlebnispädagogik hat man „vor einiger Zeit begonnen, die Elemente Rituale und Visionssuche, Einsamkeit und Stille sowie Labyrinth für sich nutzbar zu machen. Dabei geht es um Besinnung und Vertiefung, Erziehung und Erlebnis, Spiel und Spaß, Tanz und Therapie.“⁷⁰ Im Labyrinth zum Beispiel kann man sich mit dem eigenen Lebensweg aus-

⁶⁶ MICHL 2011, S. 81.

⁶⁷ Vgl. HECKMAIR/MICHL 2008, S. 6.

⁶⁸ Vgl. MICHL 2011, S. 82f.

⁶⁹ Vgl. MICHL 2011, S. 84.

⁷⁰ MICHL 2011, S.85.

einander setzen, die Entscheidungen, die man getroffen hat überdenken oder in der Mitte zu Ruhe kommen.⁷¹

Die vorangegangenen Kapitel sollten die Grundlagen der Erlebnispädagogik beschreiben. Es wurde deutlich, dass man als Pädagoge oder Pädagogin vielfältige Möglichkeiten hat, erlebnispädagogisch zu arbeiten. Egal ob man natursportlich veranlagt ist, sich eher mit therapeutischen Ansätzen auseinandersetzt oder Problemlöseaufgaben schätzt. Erlebnispädagogik ist ein vielfältiger Ansatz, der von unterschiedlichsten Personen, in den verschiedensten pädagogischen Settings gewinnbringend eingesetzt werden kann. Erlebnispädagogik ist ein wertvolles Werkzeug in der Persönlichkeitsschulung, so wird durch mittlerweile viele Jahre Erfahrung mit der Methode klar. Kann Erlebnispädagogik jedoch auch in völlig anderen Settings als *Medium* genutzt werden um Dinge zu vermitteln?

3. CHRISTLICHE ERLEBNISPÄDAGOGIK

3.1 EINFÜHRUNG

Was hat Erlebnispädagogik mit dem Christentum zu tun? Ist Erlebnispädagogik nicht eigentlich ein Ansatz, der Lernzuwachs im Bereich der Persönlichkeit und im Umgang miteinander bewirken soll? Was ist *Christliche Erlebnispädagogik*? Gibt es so etwas überhaupt? Diesen und weiteren Fragen möchte ich in diesem Kapitel auf den Grund gehen. Die Wortkombination ‚Christliche Erlebnispädagogik‘ soll dabei als Überbegriff für alle Ansätze dienen, die versuchen Erlebnispädagogik und den christlichen Glauben zu verbinden. Ob diese Begrifflichkeit ihre Berechtigung hat und gut gewählt ist, wird im Laufe dieser Arbeit geklärt werden. Deshalb werde ich *Christliche EP* bis dahin weiter kursiv darstellen.

Zu Beginn werden Grundlagen *Christlicher Erlebnispädagogik* beschrieben. Anschließend möchte ich zwei Ansätze vorstellen, mich kritisch mit ihnen auseinandersetzen und sie miteinander vergleichen.

3.2 GRUNDLEGENDE ANNAHMEN

Unter Pädagogen und Pädagoginnen und auch unter Theologinnen und Theologen sind spirituelle oder religiöse Erfahrungen in der Natur meist umstritten. Solche Erfahrungen, die sich oftmals aus Gefühlsregungen entwickeln, werden von einigen Fachleuten kritisch gesehen.⁷² Zugegeben besteht im Bereich der Natur doch ein hohes Potential zur Manipulation. Der Anblick eines Bergsees im Morgenrot beispielsweise, kann schnell Gefühle hervorrufen, die man seiner Ideologie zu Nutzen machen könnte. Die Suche vieler Men-

⁷¹ Vgl. MICHL 2011, S.85.

⁷² Vgl. MUFF/ENGELHARDT 2007, S. 9.

schen nach religiösen Erlebnissen in der Natur ist Erlebnispädagoginnen und Natursportlern deshalb oft unangenehm, wie Weis bereits 1991 verdeutlichte.⁷³

Dennoch gibt es Pädagogen und Pädagoginnen, die in der Erlebnispädagogik ein erhebliches Potential sehen, andere Menschen Gott näher zu bringen. Sie wollen bewusst religiöse Erfahrungen in erlebnispädagogische Aktionen einbeziehen und dadurch über den „Horizont von sportlichen, gruppenpädagogischen und ökologischen Erfahrungen beim Klettern, Bergwandern“⁷⁴ etc. hinausschauen. Für Wittek beispielsweise gehören zu der in der EP eingeforderten Ganzheitlichkeit auch die religiösen Aspekte im Menschen.⁷⁵ Muff und Engelhardt beschreiben den Einbezug von Religiösem als Gradwanderung, da Spiritualität eine persönliche Angelegenheit sei. Religiöse Erfahrungen lassen sich deshalb nur schwer durch pädagogische Methoden und Konzepte vermitteln. Ein Erlebnis, das für den einen Teilnehmer tiefgreifende Fragen aufwirft, bewegt einen anderen womöglich gar nicht.

Horst Klaus Berg hat in diesem schwierigen Kontext ein Modell entwickelt, das alltägliche Erfahrung und christliche Erfahrung nebeneinander möglich werden lässt. Dadurch wird einigen Kritikern der *Wind aus den Segeln* genommen, da die christliche Erfahrung lediglich eine Erweiterung, eine weitere Deutungsmöglichkeit einer Erfahrung darstellt. Das Modell Bergs soll nur kurz zusammengefasst dargestellt werden, da Roth mit dem didaktischen Grundgerüst der EP im christlichen Kontext darauf aufbaut und es in dem betreffenden Kapitel genauer erläutert wird. Berg widerspricht den Fachleuten, die der Meinung sind, dass religiöse Erfahrungen nur in einem ausgegrenzten Raum, einem extra Bereich, gemacht werden können.⁷⁶ Er eröffnet die Möglichkeit zur „Erfahrung von Religion ‚in, mit und unter‘ dem oft diffusen und undurchschaubaren Geflecht banaler Alltagserfahrungen“⁷⁷. In seinem Modell stellt er drei Dimensionen von Erfahrungen vor: Alltagserfahrungen, religiöse Erfahrungen und christliche Erfahrungen. Diese Dimensionen bezeichnen „verschiedene Sichtweisen auf die gleichen Inhalte, Sachverhalte, Ereignisse“⁷⁸. Sie sind also nicht als starre Größen gemeint, sondern stehen in Beziehung miteinander und überschneiden sich auch teilweise.⁷⁹ Dadurch eröffnet er die Möglichkeit, in der Erlebnispädagogik neben den traditionellen Alltagserfahrungen auch Gotteserfahrungen mit einzubeziehen, ohne die Erlebnispädagogik ihrer Wurzeln und ihres eigentlichen Sinnes zu be-

⁷³ Vgl. MUFF/ENGELHARDT 2007, S. 9.

⁷⁴ MUFF/ENGELHARDT 2007, S. 9.

⁷⁵ Vgl. WITTEK 1997, S. 64.

⁷⁶ Vgl. BERG 1991, S. 25.

⁷⁷ BERG 1991, S. 25.

⁷⁸ BERG 1991, S. 29.

⁷⁹ Vgl. WITTEK 1997, S. 44.

rauben. Berg verbindet damit auf eindrückliche Weise Religion und Erleben und legt damit einen Grundstein für eine Erlebnispädagogik, mit der christliche Inhalte vermittelt werden können. Ob man das allerdings tatsächlich *Christliche Erlebnispädagogik* nennen kann, soll noch aufgezeigt werden.

Mittlerweile gibt es Erlebnispädagogen und Erlebnispädagoginnen, die sehr gute Erfahrungen mit *Christlicher Erlebnispädagogik* gemacht haben und sie als Methode in der religiösen Bildung schätzen.⁸⁰ Muff und Engelhardt, deren Hintergrund in der katholischen Jugendarbeit liegt, haben ein Buch mit Übungen zu Erlebnispädagogik mit christlichen Inhalten veröffentlicht. Ebenso der Arbeitskreis Erlebnispädagogik im Evangelischen Jugendwerk in Württemberg (ejw) und Hans-Peter Royer, der Leiter des Tauernhofs, einer Einrichtung der Fackelträger. Das zeigt, dass Erlebnispädagogik erfolgreich eingesetzt werden kann, um Menschen in ihrem Glauben zu stärken und ihnen Glaubenserfahrungen zu ermöglichen. Ich möchte im Folgenden die zwei bekanntesten Ansätze *Christlicher Erlebnispädagogik* vorstellen und untersuchen. Christuszentrierte Erlebnispädagogik von Hans-Peter Royer und Erlebnispädagogik im christlichen Kontext des Arbeitskreises Erlebnispädagogik im Evangelischen Jugendwerk in Württemberg.

3.3 CHRISTUSZENTRIERTE ERLEBNISPÄDAGOGIK

3.3.1 BESCHREIBUNG DES ANSATZES

Hans-Peter Royer, der Leiter des Tauernhofs, einem „Freizeit- und Konferenzzentrum der Missionsgemeinschaft der Fackelträger“⁸¹, hat mit seiner CEP (meint Christuszentrierte Erlebnispädagogik) und dem Modell UPward Bound, als einer der ersten eine *Christliche Erlebnispädagogik* praktiziert. In dem Buch ‚Nur wer loslässt wird gehalten‘ stellt er seinen Ansatz und die Möglichkeiten, die dieser beinhaltet, ausführlich vor.

Bei der Christuszentrierten Erlebnispädagogik geht es grundsätzlich darum, bestimmte Werte auf ganzheitliche Art und Weise zu vermitteln. Das soll durch das Ansprechen aller Sinne geschehen, die Gott dem Menschen gegeben hat. Gott möchte uns, so Royer, in jedem Bereich unseres Lebens nahekommen und von uns erlebt werden. Royer sieht in Jesus Christus ein großes Vorbild für ganzheitliches Lehren und damit für die Methode der Erlebnispädagogik an sich.⁸² Auch Jesus hat den Menschen Dinge nicht nur verbal vermittelt, sondern „sehr häufig Lehre und Erleben verbunden“⁸³. Beispielsweise hat er

⁸⁰ Vgl. BERG 1991, S. 29.

⁸¹ ROYER 2003, S. 7.

⁸² Vgl. ROYER 2003, S. 11f.

⁸³ ROYER 2003, S. 12.

nicht nur davon gesprochen, dass bei Gott die Fülle ist, sondern hat dies eindrucksvoll mit der Speisung der 4000 unterstrichen.⁸⁴

Royer beschreibt das Getrennthalten von *geistlichem* Leben und *normalem* Leben als das große Dilemma der heutigen Christenheit. Es wird unterschieden zwischen geistlichen Teilen des Lebens, wie z.B. Gottesdiensten, Gebet und den normalen, alltäglichen Aktivitäten wie beispielsweise Hobbies und Arbeit. Die Christuszentrierte Erlebnispädagogik „hilft, eine vorhandene Kluft zwischen einem ‚normalen‘ und ‚frommen‘ Leben sichtbar zu machen. CEP kann Menschen helfen, die eigenen, persönlichen Gründe dafür zu erkennen und will Hilfestellung zum individuellen Wachstum eines ganzheitlichen Christseins bieten.“⁸⁵ CEP soll dabei aber nicht als Technik verstanden werden. Vielmehr sollen die Teilnehmenden den „Zustand ihres persönlichen Glaubens ‚am eigenen Leib‘ erfahren“⁸⁶. Durch die Aktivitäten in der CEP sollen die Wahrheiten des Evangeliums vermittelt und nachvollziehbar werden.⁸⁷ Royer verdeutlicht den Sinn von ganzheitlicher Verkündigung an einem Beispiel aus dem Evangelium nach Markus (4,35-41). Jesus nutzte die Erlebnisse auf der Überfahrt, um seinen Jüngern geistliche Wahrheiten zu vermitteln. Das Erleben der Jünger, ihre Angst, wurde von Jesus aufgegriffen, um sie zu lehren, im Alltag wieder mit Gottes Wirken zu rechnen und Vertrauen zu Gott zu haben. So wurde diese Überfahrt zu einer Erfahrung für die Jünger, die ihnen intensiv zwei wichtige Dinge im Glauben bewusst gemacht hat. Nach dem folgenden Grundprinzip möchte auch die CEP funktionieren: am persönlichen Erleben der Menschen anknüpfen und sie in die Gegenwart Gottes führen. Durch den christlichen Aspekt, der zur Erlebnispädagogik hinzukommt, wird diese wirklich reich, weil Menschen „tatsächlich verändert nach Hause gehen und ein neues Fundament für ihr Leben entdecken“⁸⁸.

Als wichtigen Bestandteil der CEP beschreibt Royer Spontanität. Als Trainer oder Trainerin sollte man immer in der Lage sein, Situationen aufzugreifen und eine Botschaft daran zu knüpfen, etwa wie Jesus es tat, als die Kinder zu ihm gebracht wurden (Mt. 19,13-15).

3.3.2 GANZHEITLICHES MENSCHSEIN

Das ganzheitliche Menschsein, um das es bei der CEP laut Royer geht, besteht aus vier Aspekten: „dem körperlichen, mentalen, sozialen und geistlichen Bereich“⁸⁹. Diese vier Bereiche müssen im Gleichgewicht sein, und der Mensch sollte in allen Bereichen heran-

⁸⁴ Vgl. Die Bibel nach der Übersetzung M. Luthers, Mt. 15, 32-39.

⁸⁵ ROYER 2003, S. 13.

⁸⁶ ROYER 2003, S. 13.

⁸⁷ Vgl. ROYER 2003, S. 13.

⁸⁸ ROYER 2003, S. 93.

⁸⁹ ROYER 2003, S. 21.

reifen, um ganzheitlich zu leben. Zum körperlichen Bereich gehören Dinge wie Sport und Arbeit. Unter den mentalen Bereich fällt zum Beispiel Studium oder Meditation, im geistlichen Bereich geht es um Anbetung, Stille oder Hören auf Gott. Dem sozialen Bereich sind beispielsweise Ehe und Freunde zugeordnet. Wenn ein Mensch sich nun verstärkt auf einen Bereich konzentriert, ist dessen Ganzheitlichkeit gefährdet.⁹⁰ Gottes Wille ist jedoch, so Royer, dass die Menschen ganzheitlich heranwachsen und leben, wie es Gott durch Jesus Christus vorgelebt hat: „Und Jesus nahm zu an Weisheit und an Größe und an Gunst bei Gott und den Menschen“⁹¹. Jesus wuchs ausgeglichen auf. Im mentalen Bereich (Weisheit), dem körperlichen Bereich (Größe), dem geistlichen Bereich (Gnade bei Gott) und dem sozialen Bereich (Gunst bei den Menschen) lernte er dazu. Die ganzheitlich orientierte CEP möchte alle diese Bereiche des Lebens beachten und schulen.⁹² Dadurch werden Wort und Tat im Leben der Teilnehmenden zusammengeführt. Das bedeutet, dass sie „erfahren, wie das Wort Gottes im Alltag Gestalt annimmt“⁹³ und dadurch eine vorhandene Kluft zwischen normalem und geistlichem Leben überwinden lernen.

3.3.3 UPWARD BOUND

Royer nennt das Lernmodell, nach welchem er in der Christuszentrierten Erlebnispädagogik arbeitet, UPward Bound. Der Name ist an Outward Bound angelehnt, dem Namen für Einrichtungen, die auf Kurt Hahn zurückgehen. UPward Bound deshalb, weil die Menschen, so Royer, nach *oben* hin gebunden sind, an Gott und Jesus Christus. Diese Bindung nach oben steht noch vor der Bindung nach außen, zum Beispiel zu Mitmenschen.⁹⁴ Royer stellt vier Lernmodelle vor, die jeweils in ihrer Zielsetzung, also dem was vermittelt werden soll, unterschiedlich sind und deren Eigenschaften UPward Bound in sich vereint.

Nur zum Spaß (Just for fun)

Das Ziel einer Aktion ist, dass die Teilnehmenden Spaß haben. Sie gehen beispielsweise gemeinsam mit Trainern zum Klettern oder Kanufahren und erleben dabei die Natur und den dazugehörigen Nervenkitzel. Das Erleben steht im Vordergrund der Aktion.

The mountains speak for themselves

Wie schon in Kapitel 2 erläutert wurde, spricht bei diesem Lernmodell das Erlebnis und die Natur für sich selbst und bringen eine positive Prägung der Teilnehmenden mit sich.

⁹⁰ Vgl. ROYER 2003, S. 21.

⁹¹ Zitiert nach ROYER 2003, S. 22, Lk. 2, 52.

⁹² Vgl. ROYER 2003, S. 22.

⁹³ ROYER 2003, S. 26.

⁹⁴ ROYER 2003, S. 33.

Umwelterziehung oder *Back to nature*

Bei diesem Modell ist die Natur selbst das Ziel. *Eins werden mit der Natur* ist dabei der Zweck einer Aktion. Man versucht mit der Natur zu leben und sie zu spüren. Bei manchen Anbietern solcher Aktionen spielt allerdings die Verbindung mit Esoterik eine zunehmende Rolle.

Outward Bound

Royer beschreibt bei diesem Modell die schon in Kapitel 2 erläuterten Grundsätze der Hahn'schen Erlebnistherapie. Als eigentliche Ziele des Modells nennt er die „Vermittlung des Gefühls: ‚Ich schaffe es‘ und ‚ich darf mich mit meinen Schwächen annehmen‘“⁹⁵. Durch Reflexion soll das Gelernte in den Alltag übertragen werden.⁹⁶

UPward Bound schließlich vereint diese vier Modelle in sich. Hinzu kommt allerdings noch ein wichtiger Aspekt: Im Mittelpunkt soll weder das Erlebnis, noch die Natur oder der Mensch stehen, sondern Gott, der Schöpfer dieser Dinge. „Das Hauptanliegen der CEP ist es, die Teilnehmer auf den hinzuweisen, der all das Erlebte und Gesehene überhaupt erst möglich gemacht hat – auf Gott.“⁹⁷ Durch das Ansprechen möglichst vieler Sinne, durch Erlebnisse in der Natur und in der Gemeinschaft mit Mitmenschen, möchte CEP die Teilnehmenden zum Eins werden mit Gott hinführen.⁹⁸

3.3.4 PRAXISBEISPIEL⁹⁹

Royer veranschaulicht diese vier Ebenen der CEP und das Modell UPward Bound mit dem Beispiel einer Höhlenbefahrung, das als Praxisbeispiel übernommen werden soll. Mit einer Gruppe von 30 Teilnehmenden wird die Dachstein-Südwandhöhle befahren, eine Naturhöhle, deren Befahren deshalb spezielle Ausrüstung erfordert.

Eine Höhlenbefahrung ist für die Teilnehmer schon ein großartiges Erlebnis an sich. Für die meisten ist z.B. die Enge oder die Dunkelheit etwas vollkommen Neues. Der Großteil von ihnen wird dieses Erlebnis nicht mehr vergessen (**Just for fun**).

Die Teilnehmer tauschen sich während und nach der Aktion über ihre Erlebnisse aus und teilen ihre Eindrücke spontan miteinander. Manche hatten an den Engstellen zum Beispiel Angst. Was die Teilnehmenden von diesen Erlebnissen mitnehmen werden, was sie eventuell verändert, wird jedoch der Wirkung der Berge überlassen (**The mountains speak for themselves**).

⁹⁵ ROYER 2003, S. 32.

⁹⁶ Alle vier Modelle: Vgl. ROYER 2003, S. 28-32.

⁹⁷ ROYER 2003, S. 36.

⁹⁸ Vgl. ROYER 2003, S. 33.

⁹⁹ Vgl. ROYER 2003, S. 34ff.

Eine Höhlenbefahrung kann eine enorme Wirkung auf die Teilnehmenden haben. Man ist mitten *in einem Berg*, es gibt kein Licht, es ist kalt und feucht. Angesichts dieser Tatsache lehrt einen diese Erfahrung vielleicht Demut. Über die Ausmaße dieser Unterwelt kann man nur staunen, sich über die Ruhe freuen oder man bemerkt, wie abhängig man vom Sonnenlicht ist (**Umwelterziehung**).

Bei **Outward Bound** schließlich werden die Erlebnisse thematisiert und sich damit auseinandergesetzt. Das wird für die Teilnehmenden oftmals sehr persönlich und es bedarf eines großen Vertrauens in der Gruppe, damit sich die Einzelnen öffnen. Das Ziel der Reflexion ist es, dass die Teilnehmenden die gemachten Erfahrungen thematisieren und in ihren Alltag mit hineinnehmen.

Bei **UPward Bound** geht es aber noch einen Schritt weiter. In der CEP sollen die Teilnehmenden auf den Schöpfergott, der zum Beispiel die Höhle erschaffen hat, hingewiesen und zu ihm geführt werden. Dafür sei eine Höhlenbefahrung ideal, so Royer. Das Thema Licht und Dunkelheit, das auch in der Bibel eine große Rolle spielt, ist in der Höhle sehr aktuell. In der tiefsten Dunkelheit, wenn am Ziel in der Höhle alle ihre Lampen ausschalten, erzählt Royer „biblische Geschichten, Gleichnisse vom Evangelium, der guten Botschaft vom Vater des Lichts“¹⁰⁰. Biblische Worte, wie aus Johannes 8,12: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“¹⁰¹, brauchen in der Dunkelheit der Höhle kaum eine Erklärung. Sie haben ohne weiteres Zutun eine Wirkung auf die Teilnehmenden. Jeder und jede kann es fühlen und spüren.

3.3.5 KRITISCHE AUSEINANDERSETZUNG

Es erscheint mir sehr herausfordernd, mich allein auf der Grundlage der Lektüre kritisch mit der Christuszentrierten Erlebnispädagogik auseinander zu setzen. Die folgenden Aspekte haben folglich einen hohen subjektiven Anteil, auch wenn ich versuchen werde, die Fakten objektiv zu bewerten.

Die Begründung des Ansatzes durch Erfahrungslernen, das schon Jesus Christus praktiziert hat, halte ich für sehr berechtigt. Liest man die betreffenden biblischen Geschichten aufmerksam, fällt auf, dass Jesus sehr viel Wert auf anschauliche Beispiele und persönliche Erfahrungen legte, wie es Royer beschrieben hat. Jesus griff Erlebnisse aus dem Alltag auf, um christliche Werte zu vermitteln. So hat er zum Beispiel nicht einfach gelehrt, dass jeder Mensch ein Sünder ist, sondern es bei der versuchten Steinigung der Ehebrecherin in Johannes 8 an einem drastischen Beispiel verdeutlicht. Jesus Christus bei einer Methode, die das Ziel hat, christliche Werte zu vermitteln, nachzuahmen, heißt, den

¹⁰⁰ ROYER 2002, S. 37.

¹⁰¹ Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers, Joh. 8,12.

Ansatz auf das richtige Fundament bauen. Das halte ich bei Royers Ansatz für sehr gelungen. Es werden sinnvolle Begründungen gefunden, die auch manchen Kritiker der *Christlichen Erlebnispädagogik* überzeugen dürften. Auch bei der Benennung des Dilemmas des heutigen Christentums, der Trennung zwischen *geistlichem* und *normalem* Leben, würde ich Royer zustimmen. Eine solche Kluft aufzuzeigen und überwinden helfen ist ein christlicher Dienst am Nächsten und damit wichtig. Das Fördern eines ganzheitlichen Menschseins halte ich ebenso für grundlegend und auch der Lehre Jesu entsprechend. Das soll geschehen, indem die bedeutenden Wahrheiten des Evangeliums durch erlebnispädagogische Aktionen nachvollziehbar werden.¹⁰² Auch darin stimme ich mit Royer überein, der meines Erachtens sehr wertvolle Ziele und Anliegen mit seinem Ansatz verfolgt.

Kritisch anmerken möchte ich, dass das Prinzip der Deutungshoheit nicht erwähnt wird. Dieses halte ich bei einer Erlebnispädagogik die christliche Inhalte transportieren möchte für besonders relevant. Dabei möchte ich auf die Angst mancher Fachleute hinweisen, die ich bei der Einführung in das Kapitel *Christliche Erlebnispädagogik* erwähnt hatte. Es besteht die Möglichkeit zur Manipulation, da beispielsweise bei einem Erlebnis in der Höhle, wie es beschrieben wurde, die Empfindungen der Teilnehmenden instrumentalisiert werden könnten. Wenn man in der tiefen Dunkelheit einer Höhle sitze, empfindet man eine Erzählung über den Schöpfer des Lichts sehr viel deutlicher, als man es woanders täte. Das ist grundsätzlich nichts Schlechtes, dennoch macht man sich die Gefühle der Teilnehmenden für seine Zwecke zu Nutze. Es wird eine Atmosphäre geschaffen, in der man nur schwerlich andere Eindrücke haben kann und deshalb der *Erfolg* im Sinne von, „jeder hat diese Wahrheit verstanden“ beinahe garantiert ist. Meines Erachtens ist das dann weniger Gott, der hier wirkt und Menschen berührt, sondern eine bewusst initiierte Situation, durch die man nur bei dem gewünschten Ergebnis landen kann. Die Deutungshoheit der Teilnehmenden kann hier als *Sicherung* eingebaut werden, damit nicht der Eindruck entsteht, dass den Teilnehmenden etwas *übergestülpt* wird. Die Frage ist, ob es grundsätzlich schlecht ist, wenn man sich die Gefühle und das Erleben von Menschen zu Nutze macht, um eine für diese Menschen wichtige Wahrheit zu vermitteln? Dass es die Aufgabe von den Menschen ist, andere Menschen Gott nahe zu bringen ist ja allgemein bekannt.¹⁰³ Zugegeben, es besteht eine gewisse Gefahr religiöser Manipulation. In diesem Fall melden sich die Teilnehmenden jedoch freiwillig an, um solche Erfahrungen zu machen. Die Ziele der CEP sind wertvolle Ziele, die nicht Massen von Menschen manipulieren möchten, um ihnen eine Wahrheit einzupfropfen, von der man sich selbst einen Vorteil

¹⁰² Vgl. ROYER 2003, S. 13.

¹⁰³ Vgl. Die Bibel nach der Übersetzung M. Luthers, Mt. 28,16-20.

verspricht. Es ist vielmehr das Ziel, Menschen Gott nahe zu bringen und ihnen dies auf eine ganzheitliche Art und Weise zu ermöglichen. Womöglich ist es gerade der richtige Zugang, in der heutigen Zeit, wo tiefgreifendes Erleben und Gefühle eine immer kleinere Rolle spielen, christliche Grunderfahrungen spürbar zu machen? Ich denke, dass man an dieser Stelle keine generelle Antwort geben kann. Es liegt hier, wie so oft, im Auge des Betrachters. Die Freiwilligkeit ist teilweise dadurch gegeben, dass man sich anmelden muss, um an einer CEP Aktion teilzunehmen. Dennoch sollte darauf geachtet werden, dass Teilnehmende immer die Möglichkeit haben auszusteigen, wenn es ihnen zu weit geht. Ich gehe davon aus, dass ein erfahrener Pädagoge wie Royer, diese Möglichkeit immer bietet.

Als letztes möchte ich den Punkt betrachten, dass Royer behauptet, Erlebnispädagogik würde durch den christlichen Aspekt wirklich reich. Weil Menschen dadurch tatsächlich verändert in ihren Alltag zurückkehren würden.¹⁰⁴ Darin möchte ich Royer entschieden widersprechen. Ich halte Erlebnispädagogik auch ohne den christlichen Aspekt für *reich* und wertvoll, da auch ohne christliche Werte, allein durch Lernzuwachs im Bereich der Persönlichkeit, Menschen positiv verändert in ihren Alltag zurückkehren können. Die Erlebnispädagogik bietet im rein weltlichen Bereich ebenso hohes Potential, wie sie es im Bereich der christlichen Bildung tut. Der christliche Aspekt schließt meines Erachtens nicht den Kreis, sondern eröffnet einen völlig neuen Zweig.

Hans-Peter Royer beschreibt in seinem Buch ‚Nur wer loslässt wird gehalten‘ einen wertvollen Ansatz zur Vermittlung von christlichen Werten, jedoch, so würde ich einschränken, nicht ausschließlich durch erlebnispädagogische Methoden, sondern durch eine eigenständige Methode. Wenn man sich der Punkte bewusst ist, die kritisch angemerkt wurden, und sich damit auseinandersetzt, kann CEP auf eindruckliche Weise Menschen Begegnungen und Erfahrungen mit Gott ermöglichen.

3.4 ERLEBNISPÄDAGOGIK IM CHRISTLICHEN KONTEXT

Erlebnispädagogik im christlichen Kontext ist der zweite Ansatz *Christlicher Erlebnispädagogik*, den ich vorstellen möchte. Dieser Ansatz wurde vom Arbeitskreis EP im Evangelischen Jugendwerk Württemberg (ejw) entwickelt. „Entwickelt“ ist dabei fast ein zu technischer Begriff. Die Personen aus dem Arbeitskreis haben ihre Erfahrungen mit *Christlicher Erlebnispädagogik* vielmehr zusammengetragen und daraus die entsprechenden theoretischen Grundlagen formuliert. Die Grundlagen des Ansatzes und einige Praxisbeispiele wurden 2005 in dem Buch: ‚Sinn gesucht – Gott erfahren‘ vorgestellt.

¹⁰⁴ Vgl. ROYER 2003, S.93.

3.4.1 BEGRÜNDUNG UND GRUNDLAGEN

Erlebnispädagogik im christlichen Kontext ist ein pädagogischer Ansatz, der sich damit beschäftigt, wie durch erlebnispädagogische Erfahrungen Glaubensprozesse unterstützt und initiiert werden können. Damit betreten die Herausgeber von ‚Sinn gesucht – Gott erfahren‘, wie im ersten Kapitel des Buches formuliert, Neuland.¹⁰⁵ Erlebnispädagogik wird vielerorts schon als alter Hut betrachtet, im Bereich der christlich kirchlichen Bildungsarbeit wird Erlebnispädagogik aber erst entdeckt. Die Autoren des Buches möchten den Haupt- und Ehrenamtlichen in diesem Bereich ihre Erfahrungen anbieten.¹⁰⁶

Erlebnispädagogik in der Bibel

Die Autoren begründen ihren Ansatz unter anderem damit, dass man schon in der Bibel auf erlebnispädagogische Elemente stößt. Rainer Oberländer zeigt auf, dass Menschen in der Bibel oftmals durch Erfahrungen lernen. Im Markusevangelium wird dies am Beispiel der Jünger Jesu deutlich. Nach kurzer Einführung schickt Jesus die Jünger unter die Menschen, um von Gottes Reich zu erzählen und die Völker zu Jüngern zu machen. Dabei hatten die Jünger selbst so vieles noch nicht verstanden. Oberländer macht deutlich, dass Jesus dabei fast klassisch erlebnispädagogisch vorgeht. Er stellt ein Team zusammen und erklärt die Aufgabe. Dann aber sind die Jünger (das Team) auf sich selbst gestellt und lernen durch ihre Erfahrungen dazu. Sie erleben Gutes, machen Menschen gesund und gewinnen Menschen für Gott. Sie erleben aber auch Negatives. Ablehnung, Scheitern und Niederlagen.¹⁰⁷ Nach Oberländer braucht es beides, „die Erfahrung des Bestehens und die des Scheiterns, um wirklich zu lernen“¹⁰⁸. Eine solche Ausgewogenheit zwischen diesen beiden Polen zu schaffen, hat Jesus wohl gut beherrscht. Auch andere bekannte Persönlichkeiten aus der Bibel, Mose beispielsweise, haben erst im Tun gelernt einer Aufgabe gewachsen zu sein. Diese Art von Herausforderungen, die Menschen weiterbringen können, ist in der Erlebnispädagogik an der Tagesordnung.¹⁰⁹

Ein weiterer Punkt, an dem man erlebnispädagogische Elemente in der Bibel erkennen kann, ist wie Menschen in der Bibel sich selbst kennen lernen. Simon Petrus, zum Beispiel erfährt während der Zeit, in der er Jesus begleitet, immer mehr über sich, seine Gaben und Fähigkeiten. Die bekannte Geschichte, wie Petrus auf dem Wasser des See Genezareth läuft, dann aber untergeht und von Jesus gehalten wird, zeigt deutlich, wie Menschen in der Bibel durch Grenzerfahrungen ihren Horizont erweitern. Jesus reflektiert

¹⁰⁵ Vgl. HESS in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 13.

¹⁰⁶ Vgl. HÖRTLING in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 9.

¹⁰⁷ Vgl. OBERLÄNDER in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 23.

¹⁰⁸ OBERLÄNDER in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 23.

¹⁰⁹ Vgl. OBERLÄNDER in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 22f.

nach Petrus' Scheitern das Geschehene gemeinsam mit seinem Jünger.¹¹⁰ Die Grenzerfahrung wird für Petrus eine „wichtige Grundlage seiner Selbst- und Gotteserkenntnis“¹¹¹. Das zeigt deutlich, dass es wichtig ist, wunde Punkte anzusprechen und zu verbalisieren. Ein Scheitern nicht *totzuschweigen*, sondern zu nützen um Potentiale freizusetzen und Menschen weiterzubringen, ist elementar. Die Jünger durchlaufen bei Jesus eine Art Lebensschule, wodurch sich ihre Persönlichkeit weiterentwickelt. „Das Unterwegssein, sowie die gemeinsamen Erlebnisse und Herausforderungen, birgt große Chancen. Outward Bound und andere Erlebnispädagogen nutzen diesen Raum sehr bewusst. Ob Jesus das nicht auch getan hat?“¹¹²

Wie lernen Menschen Gott kennen?

Menschen, so Oberländer, lernen Gott auf die gleiche Art und Weise kennen, wie sie sich gegenseitig kennenlernen. Durch Begegnung, die meist durch eine sichtbare, „greifbare oder zumindest spürbare Erfahrung“¹¹³ vonstattengeht. Mose zum Beispiel erlebt Gott am Dornbusch hautnah und lernt ihn auf eine einprägsame Art und Weise kennen. Diese Begegnung verändert Moses Leben von Grund auf. Er stößt aber auch an Grenzen. Mose kann sich nicht vorstellen, dass er der Richtige für Gottes Auftrag ist. Er zweifelt. Dieses Kennenlernen von persönlichen Grenzen, das nicht immer mit deren Überschreitung, sondern nicht selten auch mit deren Akzeptanz einhergeht, ist ein wichtiger Bestandteil der Erlebnispädagogik.¹¹⁴ Die eben angesprochene greifbare oder spürbare Erfahrung ist etwas sehr persönliches und kann nicht einfach weitergegeben werden. Jedem Menschen wird Gott auf andere Weise begegnen. Das bestätigt das Beispiel vom Jünger Thomas, der nicht glauben konnte, dass Jesus nach seiner Kreuzigung bei den Jüngern gewesen sein soll. Er kann es erst glauben, als er die Erfahrung mit Gott selbst macht und dieser sich ihm zeigt.¹¹⁵ Für Erlebnispädagogik im christlichen Kontext bedeutet das, „dass man Erfahrungen noch so begeistert erzählen kann und doch wird es nie für beide das gleiche sein. [...] Das sollten wir in der Verkündigung immer mit bedenken. Es muss darum gehen, dass Menschen eigene Erfahrungen machen, indem sie mit dem lebendigen Gott in Berührung kommen. Unsere Aufgabe ist es, die Räume dafür zu schaffen.“¹¹⁶ Dieses Zitat von Oberländer zeigt sehr schön, was der Wunsch und Anspruch von Erlebnispädagogik

¹¹⁰ Vgl. OBERLÄNDER in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 24.

¹¹¹ OBERLÄNDER in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 24.

¹¹² OBERLÄNDER in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 24.

¹¹³ OBERLÄNDER in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 25.

¹¹⁴ Vgl. OBERLÄNDER in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 25.

¹¹⁵ Vgl. OBERLÄNDER in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 26.

¹¹⁶ OBERLÄNDER in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 26.

im christlichen Kontext ist. So wie die Gotteserfahrung bei Thomas geschehen ist, wird es wahrscheinlich heute nicht mehr passieren. In den Methoden der Erlebnispädagogik jedoch liegt ein hohes Potential, Menschen Begegnungen mit Gott durch Bilder, Eindrücke oder das Wahrnehmen seiner Schöpfung zu ermöglichen. Dabei ist das Wort *ermöglichen*, ein wichtiger Punkt. Es kann immer nur ermöglicht werden. Wie und wo Gott letztendlich einem Menschen begegnet, liegt allein in seiner Hand.¹¹⁷

3.4.2 DREI ERFAHRUNGSEBENEN

– DIMENSIONEN IN DER ERLEBNISPÄDAGOGIK

Das didaktische Grundkonstrukt der Erlebnispädagogik im christlichen Kontext ist dem von Horst Klaus Berg in ‚Ein Wort wie Feuer‘ beschriebenen Modell nachempfunden. Roth beschreibt, dass ein Erlebnis von jedem Menschen unterschiedlich verarbeitet wird. Nur wenn das Erlebnis in einem Menschen etwas anstößt, ihn bewegt oder etwas verändert, wird es zu einer Erfahrung für ihn. Aus diesem Grund lassen sich Erfahrungen schwer kategorisieren. Dennoch scheinen manche Erfahrungen zusammenzuhängen, bzw. von ähnlicher Art zu sein. Roth unterscheidet drei Bereiche, die als unterschiedliche Erfahrungsdimensionen beschrieben werden.¹¹⁸ Die Dimension der menschlichen und zwischenmenschlichen Erfahrung, die Dimension der spirituellen Erfahrung und die Dimension der christlichen Glaubenserfahrung.¹¹⁹

Ein Erlebnis A bewirkt nicht automatisch eine Erfahrung A. Es ist, wie beschrieben, immer davon abhängig, wie das Erlebnis von dem betreffenden Menschen gedeutet wird. Ein Erlebnis kann also zu vielen verschiedenen Erfahrungen führen. Im Sinne des vorzustellenden Modells gedacht, bedeutet das, dass ein Erlebnis Erfahrungen in verschiedenen Erfahrungsdimensionen hervorrufen kann. Zum Beispiel kann eine Mehrtagestour im Kanu, dem einen Teilnehmenden seine fehlende Gelassenheit vor Augen führen, dem anderen wird vielleicht klar, was ihm Halt gibt in unruhigen Zeiten, dem dritten wiederum kann bewusst werden, dass er ein geliebtes Geschöpf Gottes ist. Entscheidend dafür, welche Erfahrung aus einem Erlebnis wird, ist immer die Deutung durch den betroffenen Menschen.¹²⁰

¹¹⁷ Vgl. OBERLÄNDER in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S.26.

¹¹⁸ Vgl. ROTH in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 35.

¹¹⁹ Vgl. ROTH in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 36ff.

¹²⁰ Vgl. OBERLÄNDER in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 35.

Die Dimension der menschlichen und zwischenmenschlichen Erfahrung

„In dieser Dimension steht das konkrete Verhalten und Empfinden der Teilnehmenden einer Aktion im Vordergrund.“¹²¹ Es geht um Erfahrungen, die zuvörderst das Ziel einer weltlichen (nicht christlichen) erlebnispädagogischen Aktion sind. Wie gehen die Teilnehmenden miteinander um? Sind sie verschlossen oder offen? Wie kommunizieren sie miteinander? wie gehen sie mit Schwierigkeiten um? Es geht in dieser Dimension um Erfahrungen im Bereich der Persönlichkeitsentwicklung. Die Teilnehmenden machen Erfahrungen, die es ihnen ermöglichen, sich weiterzuentwickeln, Gaben zu entdecken und bisher Unterentwickeltes zu fördern.¹²²

Die Dimension der spirituellen Erfahrung

Die zweite Dimension geht über die konkreten Erfahrungen im menschlichen und zwischenmenschlichen Bereich hinaus. Bei Erfahrungen in dieser Dimension kommt eine spirituelle Komponente hinzu. Es geht dabei um Fragen, die Menschen in ihrem tiefsten Inneren bewegen. Fragen nach dem Woher und Wohin, oder dem Sinn des eigenen Lebens, den Werten, nach denen man lebt. Während erlebnispädagogischer Aktionen kann es Momente geben, in denen Teilnehmende von einem Erlebnis in ihrem Innersten getroffen werden. Wenn sie zulassen, dass dieses Erlebnis sie wirklich berührt, dann machen die Teilnehmenden Erfahrungen einer Dimension, in der sie sich mit den Grundfragen der Menschheit auseinandersetzen können. Wofür lohnt es sich wirklich zu leben? Was sind meine Ziele im Leben? Das sind Fragen, mit denen zu beschäftigen sich wirklich lohnt, auch wenn das Finden von Antworten nicht immer leicht ist. Menschen, die für das Christentum offen sind und sich auf die Suche machen, können auf solche Fragen Antworten bei Gott finden.¹²³ Doch auch für Menschen, die mit christlichen Werten grundsätzlich nichts anfangen können, lohnt es sich, Erfahrungen in dieser Dimension zu machen. Auch nicht-christlich orientierte erlebnispädagogische Aktionen können Menschen auf die angesprochenen Grundfragen bringen.¹²⁴

Die Dimension der christlichen Glaubenserfahrung

Die letzte Dimension spielt sich ausschließlich im Bereich *Christlicher Erlebnispädagogik* ab. Sie geht gewissermaßen noch einen Schritt weiter als die zweite Dimension. Auf die Fragen, die in der zweiten Dimension womöglich aufgeworfen werden, können Erfahrungen in dieser Dimension Antworten bieten. In diesem Bereich befindet man sich in einer sensiblen Zone. Es steht nicht in der Macht von Menschen, einen anderen Menschen von

¹²¹ ROTH in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 36.

¹²² Vgl. ROTH in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 36.

¹²³ Vgl. ROTH in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 37.

¹²⁴ Vgl. ROTH in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 37.

Gott berühren zu lassen. Ob ein Mensch von Gott berührt wird, liegt allein in Gottes Hand. Was Menschen aber tun können und was ihnen ausdrücklich aufgetragen wurde, ist anderen auf ihrem Weg zu Gott Hilfe anzubieten, sie zu begleiten und ihnen Mut zu machen. Genau das möchte Erlebnispädagogik im christlichen Kontext, Erfahrungen mit Gott ermöglichen, Räume für Begegnungen mit ihm schaffen und Antworten anbieten.¹²⁵

Wie wird ein Erlebnis nun zu einer christlichen Glaubenserfahrung? Weiter oben wurde beschrieben, dass man kein Erlebnis A auswählen kann, das unweigerlich zu Erfahrung A führt. Dennoch gibt es, so Roth, die Möglichkeit den Teilnehmenden „durch Einleitung und Reflexion der Aufgabe eine bestimmte Brille als Ergänzung anzubieten“¹²⁶. Von wesentlicher Bedeutung sei es, dass die „Glaubenserfahrung eine hohe Strukturähnlichkeit mit dem Erlebnis in der Aktion“¹²⁷ aufweise. An dieser Stelle sei nochmals das metaphorische Handlungslernen (siehe Kapitel 2.5) erwähnt, dass nun im christlichen Bereich eine Rolle spielt. Bei einer Aktion, beispielsweise, die damit beginnt, dass die Geschichte von den Jüngern im Sturm vorgelesen wird und die Gruppe danach auf ein wackeliges Hochseilelement führt, ist diese Strukturähnlichkeit gegeben. Die Teilnehmenden werden sich ähnlich unsicher oder verlassen fühlen wie die Jünger, sich aber gegenseitig Halt geben. Den Teilnehmenden wird durch die Einleitung eine Deutungsmöglichkeit angeboten, die sie nützen können – aber nicht müssen. Auch nach den Aktionen können den Teilnehmenden Deutungsmöglichkeiten angeboten werden.¹²⁸ Da das schon spezifisch in Richtung Reflexion geht, werde ich darauf im nächsten Abschnitt näher eingehen.

Roth schließt ihren Artikel mit dem Hinweis ab, dass ein Erlebnis erst dann zur Glaubenserfahrung wird, wenn die Teilnehmenden es mit ihrem persönlichen Glauben verknüpfen können. Das kann kein anderer für die Teilnehmenden tun. Vielleicht kommt es durch eine Aktion auch nur zu einer Anregung etwas zu überdenken oder wieder öfters zu beten. Auch dann, so Roth, sei das Ziel erreicht. Die Glaubenserfahrung müsse nicht während der Aktion stattfinden, sondern könne auch noch Wochen später zum Vorschein kommen.¹²⁹

3.4.3 REFLEXION VON ERLEBNISPÄDAGOGIK IM CHRISTLICHEN KONTEXT

Grundsätzliches zum Thema Reflexion wurde schon in Kapitel 2.5 erläutert. Die Grundsätze die genannt wurden, gelten ohne Einschränkung auch für Erlebnispädagogik im christlichen Kontext. Es kommen noch einige wenige Aspekte hinzu, die ich im Folgenden

¹²⁵ Vgl. ROTH in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 38.

¹²⁶ ROTH in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 39.

¹²⁷ ROTH in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 39.

¹²⁸ Vgl. ROTH in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 39.

¹²⁹ Vgl. ROTH in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 40.

darstellen möchte. Wesentlich für die Reflexion sei, so Pum, dass eine Glaubenserfahrung nicht konstruiert werden könne. Glaube sei etwas, dass sich zwischen einem Menschen und Gott abspiele und letzten Endes ein Geschenk sei. Dadurch aber, dass in der Reflexionsphase Gott als Deutungsmöglichkeit in den Raum gestellt werde, eröffne sich den Teilnehmenden dieser Bereich.¹³⁰

Neben der im vorigen Abschnitt angesprochenen Möglichkeit, schon bei der Einführung in die Aktion, zum Beispiel durch eine biblische Geschichte, Gott als Deutungsmöglichkeit anzubieten, gibt es diese auch nach der Aktion. So können beispielsweise Glaubenserfahrungen von verschiedenen Personen, biblischen Persönlichkeiten oder auch des Trainers, zu persönlichen Glaubenserfahrungen der Teilnehmenden beitragen. Wenn man der Vielfalt der Erlebnisse der TeilnehmerInnen eine Vielfalt von möglichen Glaubenseindrücken gegenüberstellt, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass sich der oder die Einzelne angesprochen fühlt.¹³¹

In einem traditionellen Reflexionsgespräch kann der Glaube, als weitere Möglichkeit, auch direkt angesprochen werden. Wo ging es mir in meinem Glauben schon einmal so? Was wünsche ich mir von Gott? Habe ich mich schon einmal in meinem Glauben so gefühlt, wie gerade eben? Der Austausch über diese Fragen kann die Teilnehmenden zu eigenen Deutungen einladen. Auch hier ist jedoch Sensibilität gefragt. Manchmal wird es sinnvoller sein, solche Gespräche nicht mit der gesamten Gruppe, sondern in kleinen Grüppchen durchzuführen.¹³² Weitere Methoden und eine ausführliche Darstellung des Transfers von einer Grunderfahrung zu einer Glaubenserfahrung werde ich in Kapitel 6 beschreiben.

Die aufgezeigten Möglichkeiten der Reflexion bezogen sich hauptsächlich auf Erfahrungen, die in die dritte Dimension einzuordnen sind. Pum zeigt die Möglichkeiten der Reflexion auch im Hinblick auf die anderen zwei Dimensionen auf. Auch in diesen kann das Christentum im weiteren, und Gott im engeren Sinne ins Spiel gebracht werden. In der Dimension der menschlichen und zwischenmenschlichen Erfahrungen etwa, können sich die Teilnehmenden ihrer Gaben und Fähigkeiten, die ein Geschenk Gottes sind, bewusst werden und diese entdecken. In der Dimension der spirituellen Erfahrungen kann durch Reflexion den tiefgreifenden Fragen der Teilnehmenden ein Rahmen gegeben werden. Durch das Angebot zur Reflexion und zum Gespräch werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit ihren Fragen nicht allein gelassen.¹³³

¹³⁰ Vgl. PUM in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 49.

¹³¹ Vgl. ROTH in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 39.

¹³² Vgl. ROTH in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 39.

¹³³ Vgl. PUM in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 49.

3.4.4 PRAXISBEISPIEL

Die bisher dargestellte Theorie der Erlebnispädagogik im christlichen Kontext soll anhand eines Praxisbeispiels aus ‚Sinn gesucht – Gott erfahren‘ verdeutlicht werden. Die Praxisbeispiele im Buch beziehen sich ausschließlich auf die Dimensionen zwei und drei, da hier der christliche Kontext stärker zum Tragen kommt als in Ebene eins. Ich möchte ein Beispiel für Ebene drei vorstellen.

Blind Run:

„Art der Übung: Vertrauensübung

Zielgruppe: Kinder, Jugendliche, Erwachsene

Gruppengröße: 8-25 Personen

Dauer: 30 Minuten

Gefahren: Umknicken bzw. gegen Hindernisse rennen, deshalb auf ebenen Untergrund und freies Gelände achten, inhaltlich absolut kontraproduktiv, wenn die Gefahr besteht, dass die Gruppe sich nicht genau an die Anweisungen halten wird.

Material: 6 Tücher zur Eckmarkierung, 1-2 Augenbinden

Aufbau: Man benötigt eine freie, ebene Fläche (etwa: Wiese, Hartplatz, Turnhalle von ca. 30 x 30 Metern), auf der mittels der Tücher ein ... mehreckiges Gebilde ausgelegt wird. Die Gruppe stellt sich gleichmäßig verteilt auf die Randlinien dieses ... Mehrecks

Instruktion: Vorlesen der Bibelstelle Jesaja 43,1-7

Stellt euch rund um dieses Vieleck auf, es steht für unseren oftmals verworrenen Lebensweg. Eure Aufgabe besteht darin, mit verbundenen oder einfach geschlossenen Augen so schnell wie möglich einmal im Zickzack um diese Markierungen zurück an den Anfangspunkt zu laufen. An den Außenpunkten außen herum, an den Innenpunkten innen herum. Am Anfang sind wir bei Gott und durch Gott, am Ende kehren wir wieder zu ihm zurück. Doch auf unserem Weg dazwischen hören wir viele Stimmen, die uns überallhin leiten wollen, aber nicht unbedingt an unser Ziel, hin zu Gott dem Vater. Wer sich auf den Weg macht hört nun eine Vielzahl von Stimmen die ihm Orientierung bieten. Jeder aus der Gruppe darf dem Blinden Anweisungen geben wie: ‚Links, Halt, vorsichtig, etc. diese Anweisungen können richtig oder auch falsch sein. Die einzige wirklich 100% richtige und verlässliche Orientierung erhält der Blinde, wenn er seinen Namen hört. Diese Richtung kann er einschlagen. Es gibt ein Wort das außer dem Spielleiter keiner sagt, das ist ‚Stopp‘. Wenn der Spielleiter das sagt, bleibt der Blinde sofort stehen, bzw. die Sehenden versuchen ihn zu bremsen, damit er nicht in ein Hindernis rennen kann.

Verlauf: Ein Teilnehmer nach dem anderen läuft, bzw. rennt durch die Stimmen geführt um den Parcours. Rennt er an einer Markierung falsch herum vorbei, muss er zurückgeru-

fen werden, bis er sie richtig umrundet hat. Ist er am Ziel, wird ihm das gesagt und er darf die Augen öffnen, bzw. die Binde abnehmen.

Interventionen: Sofortiger Spielabbruch, wenn die Teilnehmenden den Namen in Verbindung mit einer falschen Richtung rufen, auf diesem Vertrauen basiert die Idee der Übung. Rechtzeitig Stopp rufen, wenn ein Teilnehmender in eine gefährliche Richtung rennt.

Lernimpuls: Viele Stimmen dringen auf mich ein und wollen meine Lebensrichtung beeinflussen. Es ist nicht einfach, Gottes Stimme aus dem Trubel herauszuhören, aber Gott ist treu. Er hat mich bei meinem Namen gerufen und wird mich führen und bewahren, egal ob ich durchs Wasser oder Feuer gehe. (Jesaja 43,1)

Auswertung: Wie habt ihr euch gefühlt? Ist es auch schwer gefallen, auf die richtigen Orientierungshilfen zu hören? Wie war es euren Namen zu hören? Wo und wie gibt uns Gott in unserem Alltag solche Orientierungshilfen? Was könnten Stimmen sein, die dich desorientieren wollen?“¹³⁴

3.4.5 KRITISCHE AUSEINANDERSETZUNG

Wie bei der kritischen Auseinandersetzung mit der CEP möchte ich auch hier auf die Schwierigkeit hinweisen, sich mit einem solchen Ansatz, nur auf das Buch gestützt, kritisch auseinander zu setzen. In dem Buch werden die wichtigsten Grundsätze von Erlebnispädagogik im christlichen Kontext dargestellt. Da es ein Ansatz ist, der durch die Zusammenarbeit mehrerer Fachleute entstanden ist, gibt es meines Erachtens nicht die einheitlich konzeptionierte Erlebnispädagogik im christlichen Kontext. Deren genaues Konzept wird immer von dem Pädagogen oder der Pädagogin abhängen, der oder die eine Aktion durchführt. Es entsteht bei der Lektüre folglich das Gefühl, dass es zwar Grundsätze für Erlebnispädagogik im christlichen Kontext gibt, und diese in dem Buch festgehalten wurden, es aber kein Ansatz ist, der eindeutig beschrieben wurde. Es ist vielmehr eine Sammlung verschiedener Aspekte von Erlebnispädagogik im christlichen Kontext, die zusammengetragen wurden. Der Grundgedanke wird dennoch deutlich. Der Artikel von Karin Roth stellt das didaktische Grundgerüst des Ansatzes und alle wesentlichen Ziele und Grundlagen dar.

Zu nennen ist auch bei der Erlebnispädagogik im christlichen Kontext die Begründung im Lehren und Wirken Jesu Christi. Oberländer hat das in seinem Artikel über Erlebnispädagogik in der Bibel sehr ausführlich herausgearbeitet und nennt anschauliche Beispiele dafür (siehe S. 31).

Die Darstellung der drei Dimensionen von Erfahrungen erscheint sinnvoll und ist leicht verständlich. Es ist einfach nachzuvollziehen, wie ein Erlebnis in diese drei verschiedenen Richtungen gedeutet werden kann. Auch welche Schwierigkeiten es machen kann, zu

¹³⁴ ROTH, U. in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 112f.

einer bestimmten Erfahrung gelangen zu wollen, wird ersichtlich. Roth macht deutlich, dass es keinen linearen Zusammenhang zwischen einem Erlebnis und einer Erfahrung gibt und es deshalb nicht einfach ist christliche Erfahrungen initiieren zu wollen. Es hänge immer von der Deutung des jeweiligen Menschen ab, worin ich Roth uneingeschränkt zustimmen möchte. Ich halte es für wichtig, dass Roth darauf hinweist, dass es nicht in der Macht von Menschen liegt, einen anderen Menschen von Gott berühren zu lassen (siehe S. 34). Es werden deshalb lediglich Deutungsmöglichkeiten angeboten, wobei die Deutungshoheit bei den Teilnehmenden liegt (siehe S. 35) und die Aktionen immer nach dem Prinzip der Freiwilligkeit ablaufen. Man befindet sich in der Dimension der christlichen Glaubenserfahrungen offensichtlich in einem sensiblen Bereich. Ziel von Erlebnispädagogik im christlichen Kontext, trotz dieser Herausforderungen, den Menschen eine Hilfe sein zu wollen auf dem Weg zu Gott und Räume für Begegnungen mit ihm zu schaffen, entspricht meinen Vorstellungen einer *Christlichen Erlebnispädagogik*. Die Schwierigkeiten werden bewusst beim Namen genannt und auch die Möglichkeit erwähnt, dass es womöglich nur zu einem Gedankenanstoß kommt und nicht zu mehr. Wenn der oder die Betreffende die Erlebnisse nicht mit seinem oder ihrem Glauben in Verbindung bringen kann, dann bleibt die dritte Dimension unberührt. Erlebnispädagogik im christlichen Kontext möchte Erlebnispädagogik bleiben und nicht ein neuer (christlicher) Ansatz sein. Im christlichen Kontext bedeutet lediglich, dass für die Erlebnisse, die durch EP angeregt werden eine christliche Deutungsrichtung angeboten wird. Wie das geschehen soll, wird sehr einleuchtend beschrieben.

Die Autoren von ‚Sinn gesucht – Gott erfahren‘ sind sich der Schwierigkeiten bewusst, die eine Erlebnispädagogik im christlichen Kontext beinhaltet und stellen sich ihnen mit einem durchdachten Ansatz, auf reflektierte Art und Weise entgegen.

3.5 VERGLEICHENDE DARSTELLUNG DER BEIDEN ANSÄTZE

Betrachtet man die beiden kritischen Auseinandersetzungen nebeneinander, muss auffallen, dass bei der Christuszentrierten Erlebnispädagogik mehr Kritisches angemerkt wurde, als bei Erlebnispädagogik im christlichen Kontext. Das hängt nicht mit einer persönlichen Vorliebe zusammen, sondern ist allein mit den Fakten zu begründen, die aus der Lektüre der Bücher gezogen wurden. Es wurde versucht, diese objektiv und neutral darzustellen. Abschließend sollen die beiden Ansätze nun nebeneinander betrachtet und deren Vor- und Nachteile gegenübergestellt werden.

Sowohl Royer, als auch der AK Erlebnispädagogik stützt seinen Ansatz *Christlicher Erlebnispädagogik* auf das Vorbild Jesu Christi. Jesus, der schon vor über 2000 Jahren Lehre und Erleben miteinander verband, zeigte, dass Erfahrungslernen eine wirkungsvolle Methode ist, um Menschen etwas bei- oder nahezubringen. Oberländer stellt diesen

Punkt etwas ausführlicher dar als Royer. Das Ergebnis, den Ansatz in die Nachfolge Jesu zu stellen, ist dasselbe. Eine *Christliche Erlebnispädagogik* wird dadurch von beiden Herausgebern auf eine einleuchtende Art und Weise legitimiert und ihr dadurch eine gewisse, von manchen Zweiflern abgesprochene, Seriosität verliehen.

Die Wirkungsmodelle der traditionellen Erlebnispädagogik werden bei beiden Ansätzen in die Arbeit mit einbezogen. Sowohl CEP als auch Erlebnispädagogik im christlichen Kontext bauen auf der Grundlage vorhandener Wirkungsmodelle auf. Ab einem gewissen Punkt entwickeln sich die Ansätze jedoch in unterschiedliche Richtungen. Royer zeigt auf, wie der christliche Aspekt zu den von ihm vorgestellten vier Wirkungsmodellen hinzukommt und hat ein neues Wirkungsmodell entwickelt. Der christliche Aspekt, der durch UPward Bound zur Erlebnispädagogik hinzukommt, schließt seines Erachtens erst den Kreis und macht Erlebnispädagogik wirklich reich. Beim AK Erlebnispädagogik hingegen, wird das Christliche nicht in einem neuen Wirkungsmodell vermittelt, sondern auf der Grundlage der vorhandenen Modelle. Die christliche Deutung von Erlebnissen wird als Möglichkeit dargestellt, Erlebnispädagogik zu erweitern, durch sie etwas anderes zu vermitteln als bisher. Erlebnispädagogik ist bei diesem Ansatz die Methode, die zur Vermittlung der christlichen Werte genutzt wird. Bei Royer entsteht der Eindruck, dass Erlebnispädagogik erst durch den Einbezug christlicher Werte komplettiert wird.

Bei den Zielen gestaltet sich der Vergleich ähnlich. Auf den ersten Blick stimmen die Ziele überein. Erst bei genauerem Hinsehen zeigt sich, dass sich die Ziele im Detail etwas unterscheiden. Royer möchte mit CEP eine Hilfestellung zum individuellen Wachstum ganzheitlichen Menschseins geben und Menschen in die Gegenwart Gottes führen. Die Teilnehmenden sollen dadurch auf Gott hingewiesen werden, dass ihnen christliche Werte auf ganzheitliche Weise vermittelt werden. (siehe. S. 24) Bei EP im christlichen Kontext sollen Räume geschaffen werden, damit Menschen Gott begegnen können. Glaubensprozesse sollen unterstützt und initiiert werden und den Teilnehmenden Antwortmöglichkeiten auf Glaubensfragen angeboten werden. (siehe. S. 31) Das sieht auf den ersten Blick sehr ähnlich aus, meines Erachtens gehen die Ziele bei Royer jedoch tiefer und es wird dabei nicht von einem Angebot gesprochen, sondern eher von Fakten. Das ist mit unterschiedlichen Ansprüchen zu erklären, an denen ich auch den Unterschied zwischen den Ansätzen festmachen möchte. EP im christlichen Kontext möchte die Möglichkeit bieten, dass aus den Grunderfahrungen, die in der EP gemacht werden, christliche Erfahrungen werden. Es wird den Teilnehmenden die Möglichkeit geboten, ihre Erlebnisse in diese Richtung zu deuten und daran weiter zu denken. CEP verdeutlicht an Erlebnissen und Eindrücken, die durch natursportliche Aktivitäten gemacht werden, christliche Werte und möchte so eine christliche Erfahrung anregen. Der Aspekt der Reflexion spielt hierbei zum Beispiel eine geringere Rolle. Das Erfahren von christlichen Wahrheiten und von

Gottes Nähe steht im Mittelpunkt. Diese Punkte zeigen die verschiedenen Ansprüche und damit den Hauptunterschied der beiden Ansätze. *Das Hauptziel ist gewissermaßen ähnlich, den Menschen Glaubenserfahrungen zu ermöglichen. Der Weg, beziehungsweise die Methoden, um dieses Ziel zu erreichen, markieren jedoch den Unterschied.*

Dieser Unterschied wird, so möchte ich abschließend festhalten, schon in den Namen der beiden Ansätze deutlich. EP im christlichen Kontext ist eine Erlebnispädagogik, die lediglich eine weitere Dimension eröffnet, in deren Horizont die Teilnehmenden ihre Erlebnisse deuten können. Royer hingegen spricht von einer Christuszentrierten Erlebnispädagogik. Das macht deutlich, dass im Mittelpunkt dieser Pädagogik immer Christus stehen wird. Es ist keine Erweiterung von Erlebnispädagogik, sondern eine eigenständige, eben christuszentrierte Erlebnispädagogik. Die anderen Wirkungsmodelle laufen zwar im Hintergrund mit, haben aber einen geringeren Stellenwert, da erst der christliche Aspekt die Aktion vervollständigt. Deshalb würde ich bei Royers Ansatz eher von einem Christuszentrierten Erfahrungslernen sprechen, als von Erlebnispädagogik.

4. FAZIT

Zum Abschluss des Theorieteils dieser Arbeit möchte ich Grundlegendes zusammenfassen und bewerten.

Es wurde deutlich, dass Erlebnispädagogik eine vielfältige und heute in der Pädagogik verbreitete und gefestigte Methode ist. Die grundlegenden Theorien wurden dargestellt, um ein Verständnis für die Didaktik der Erlebnispädagogik zu schaffen. Auf dieser Grundlage habe ich mich mit *Christlicher Erlebnispädagogik* auseinander gesetzt. Diese Begrifflichkeit habe ich als Überbegriff für erlebnispädagogische Ansätze gewählt, die Glaubenserfahrungen ermöglichen wollen. Ich habe mich bewusst entschieden, diese nicht unumstrittene Wortkombination kursiv zu setzen. Meines Erachtens sollte sie dies weiterhin bleiben, da es eine *Christliche Erlebnispädagogik* nicht geben kann. Es bleibt meiner Ansicht nach eine künstliche Begrifflichkeit, die die Eigenart hat, schon allein bei deren Nennung Widerspruch auszulösen. „Wie kann Erlebnispädagogik christlich sein?“, war die Frage, die auch mich beschäftigt hat, als ich mit dem Gedanken spielte, eine Arbeit über dieses Thema zu schreiben. Schließlich, als Schlussfolgerung aus den vorhergehenden Kapiteln, bleibt mir zu sagen, dass Erlebnispädagogik an sich nicht christlich sein kann. Erlebnispädagogik ist ein fester Begriff, der eine Methode mit klar umrissenen Zielen beschreibt. Dieses pädagogische Instrument kann nicht durch eine vorangestellte Wortsilbe auf andere Ziele *normiert* werden. Durch die christlichen Erfahrungen, die man initiieren möchte, wird die Erlebnispädagogik nicht christlich! Erlebnispädagogik bleibt Erlebnispädagogik, lediglich die Erfahrungen, die man durch EP anregen möchte, sind christlich. Die Begrifflichkeit *Christliche Erlebnispädagogik* ist deshalb auch nicht in der Fachliteratur zu

finden. Sowohl der Name von Royers Ansatz, als auch der des Ansatzes des Fachausschuss EP ist deshalb gut gewählt. Beide Namen beschreiben nur, auf welches Ziel deren Erlebnispädagogik ausgerichtet ist. Der Einfachheit halber, möchte ich die Begrifflichkeit im Rahmen dieser Arbeit aber weiterhin als Oberbegriff beibehalten.

Jeder Mensch hat eine eigene Persönlichkeit und die Aufgabe, seinen Weg im Leben zu finden. Das gilt, so denke ich, auch für das Glaubensleben. Jede Christin und jeder Christ sollte in der Verantwortung vor Gott für sich selbst entscheiden, was ihm oder ihr gut tut und wo und wie sie oder er Gott näher kommt. Meiner Meinung nach wäre es deshalb außerordentlich vermessen die beiden vorgestellten Ansätze nun in dem Sinne zu bewerten, dass einer besser oder schlechter sei. Man muss, wie z.B. auch bei der Wahl der Gemeinde, bei einer *Christlichen Erlebnispädagogik* für sich selbst entscheiden, welche Art einem liegt. Man kann selbstverständlich versuchen die Fakten zu bewerten, und kann über verschiedene Ansätze diskutieren, so wie es weiter oben gemacht wurde. Letztendlich, und das finde ich das Entscheidende, kommt es aber darauf an, dass man eine Entscheidung für sich persönlich trifft. Wenn Menschen sich entscheiden, dass sie einen der beiden Ansätze besser finden und sich dabei wohl fühlen, dann relativiert das meines Erachtens die Theoriediskussion. Vielfalt ist auch an dieser Stelle wünschenswert und wichtig. Sie ermöglicht es, Menschen auf eine Art und Weise, die zu ihnen zusagt, ihren Glauben durch die Auseinandersetzung mit Erlebnissen zu vertiefen.

B: PRAXISTEIL

5. UNTERSUCHUNG VON EP IM CHRISTLICHEN KONTEXT

5.1 EINFÜHRUNG

Nach der grundlegenden Auseinandersetzung mit der Theorie von Erlebnispädagogik mit christlichen Inhalten, soll nun ein praktischer Teil folgen. Am Beispiel von Erlebnispädagogik im christlichen Kontext sollen nun, anhand von einer Untersuchung und Experteninterviews konkrete Antworten auf die zu Beginn der Arbeit vorgestellte Forschungsfrage gefunden werden.

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse einer Untersuchung von EP im christlichen Kontext vorgestellt. Die Untersuchung wurde im Rahmen einer Schulungsmaßnahme des Fachausschusses Erlebnispädagogik im ejw, durchgeführt. Anhand eines Fragebogens (siehe Anhang) wurde versucht, die *Wirkung* von Erlebnispädagogik im christlichen Kontext zu überprüfen. Die Methodik und Ergebnisse des Fragebogens und die Diskussion der Ergebnisse sollen vorgestellt und so der Frage, ob christliche Erlebnispädagogik Mythos oder Realität ist, nachgegangen werden.

5.2 BESCHREIBUNG DER FORTBILDUNG

Vom 6. – 8. Juli 2012 fand ein Schulungswochenende zu EP im christlichen Kontext statt. Der Fachausschuss Erlebnispädagogik im Evangelischen Jugendwerk in Württemberg hat diese Fortbildung angeboten. Interessierten aus der haupt- und ehrenamtlichen Kinder- und Jugendarbeit sollte ein Einblick in die Theorie und Praxis von EP im christlichen Kontext ermöglicht werden. Das Anliegen war es, dass die Teilnehmenden als Multiplikatoren, die Methode einsetzen lernen.¹³⁵ Insbesondere wurden Übungen aus dem Praxisbuch ‚Sinn gesucht – Gott erfahren – Band 2‘ durchgeführt, das Anfang dieses Jahres erschienen ist. Dieses Buch enthält viele neue Übungen und stellt eine praxisnahe Fortsetzung des ersten Bandes dar. Während des Wochenendes lag der Schwerpunkt auf dem praktischen Erproben von diesen neuen Übungen, dem eigenen Erleben und der Reflexion (siehe Flyer im Anhang). Folglich ging es hauptsächlich um Schulung, dass die Teilnehmenden dabei selbst Erfahrungen machen, war eher ein nicht unerwünschtes Nebenprodukt.¹³⁶ Diese Eindrücke und Erfahrungen der Teilnehmenden und inwiefern sie bei den Übungen einen Bezug zu ihrem Glauben herstellen konnten, habe ich versucht durch den Fragebogen transparent zu machen.

¹³⁵ Vgl. Anhang, Interview 1, Z. 27 + 28.

¹³⁶ Vgl. Anhang, Interview 1, Z. 34 – 36.

5.3 METHODIK UND AUFBAU DES FRAGEBOGENS

Die Schulungsmaßnahme wurde anhand eines dreiseitigen Fragebogens untersucht. Eine schriftliche Befragung erschien für die Auswertung der Schulung die passendste Forschungsmethode zu sein. Dabei war es klar, dass die Antworten der Fragebögen im Gegensatz zu Interviews eher an der Oberfläche bleiben würden.¹³⁷ Fragebögen verschaffen dagegen einen breiten Eindruck, was die Meinungen und Erfahrungen der betreffenden Personengruppe anbelangt, was im Sinne dieser Arbeit ist. Ein Fragebogen erschien des Weiteren geeignet, weil die Teilnehmenden dadurch Zeit hatten, über ihre Antworten nachzudenken, was in Anbetracht des persönlichen Themas wichtig war.¹³⁸ Darüber hinaus wäre es nicht möglich gewesen, als Externer zu der Schulung hinzu zu kommen und Interviews o.ä. durchzuführen. Der Fragebogen wurde den Teilnehmenden am Ende des Schulungswochenendes von den Leitern ausgehändigt. Sie hatten einige Zeit, diesen in Ruhe zu beantworten und ihre Erlebnisse und Eindrücke mithilfe verschiedener Antwortmethoden zum Ausdruck zu bringen. Einfaches Ankreuzen, das Darstellen der eigenen Meinung anhand von Skalen und offene Fragen waren in den Fragebogen eingearbeitet. Dadurch sollten die Antwortmöglichkeiten den Fragen jeweils angepasst werden. Außerdem gab es bei fast jeder Frage die Möglichkeit, eigene Antwortmöglichkeiten einzutragen, damit den Teilnehmenden die Möglichkeit gegeben war, ihre Erfahrungen immer passend auszudrücken. Da das Anliegen der Umfrage, religiöse Erfahrungen transparent zu machen, kein alltägliches war, wurde in einer einleitenden Erklärung das Thema erläutert und die Anonymität zugesichert. Die Teilnehmenden sollten sich sicher sein können, dass die persönlichen Angaben, die sie machen würden, lediglich für die vorliegende Arbeit verwendet werden würden. Der Fragebogen sollte langsam an das Thema heranzuführen und wurde deshalb nach dem Trichterprinzip konzipiert. Dabei führen die Fragen nach und nach in die Tiefe, am Anfang stehen eher allgemeine Fragen, gegen Ende werden sie dann detaillierter und konkreter.¹³⁹ Mit grundsätzlichen Angaben, wie dem Alter, dem Geschlecht und Vorerfahrungen hat der Fragebogen begonnen. Anschließend wurden allgemeine erlebnispädagogische Erfahrungen abgefragt. Die Teilnehmenden konnten ankreuzen, in welchen Bereichen, wie zum Beispiel physisch oder kognitiv, sie sich an dem Wochenende herausgefordert gefühlt hatten. Die nächste Frage hatte Grunderfahrungen zum Thema. Die Teilnehmenden sollten kennzeichnen, welche der aufgelisteten Grunderfahrungen, wie zum Beispiel Traurigkeit oder Vertrauen, sie machen konnten. Anschließend ging es um christliche Grunderfahrungen. Die Teilnehmenden hatten die Möglichkeit

¹³⁷ Vgl. MOSER 2012, S. 63.

¹³⁸ Vgl. SCHOLL 2003, S. 48.

¹³⁹ Vgl. MOSER 2012, S. 97.

die drei Grunderfahrungen der vorangegangenen Frage nennen, die sie am stärksten mit ihrem Glauben in Bezug setzen konnten. Als nächstes konnte man aus verschiedenen christlichen Grundaussagen auswählen, welche man für sich entdecken oder erleben konnte. Zur Auswahl standen zum Beispiel: „Ich bin geliebt!“, „Ich bin begabt!“ oder „Gott begleitet mich!“. Anhand von Skalen wurde daraufhin abgefragt, wie sehr die Befragten die Inhalte der einzelnen Übungen mit ihrem Glauben in Verbindungen bringen konnten. Auf einer sechsteiligen Skala gab es die Möglichkeit sich zwischen „gar nicht“ und „intensiv“ zu positionieren. Abschließend konnten die Teilnehmenden aufschreiben, in wie weit ihr Glaube durch das Wochenende gestärkt und bereichert wurde, beziehungsweise, wo Fragen geweckt oder Glaubensirritationen entstanden waren.

5.4 ERGEBNISSE

Der Rücklauf der Fragebögen lag, wie in dieser Situation zu erwarten war, bei 100 %. Die Teilnehmenden hatten sich sehr gut auf die Fragen eingelassen und sie mit der nötigen Offenheit beantwortet, was ein aussagekräftiges Ergebnis begünstigte. Die Gruppe war klein. 12 Personen hatten sich zu der Schulung angemeldet. Vom Alter her gesehen, war die Gruppe sehr heterogen. Über 20 Jahre Abstand zwischen der jüngsten und der ältesten Teilnehmerin hatte das Altersspektrum sehr verbreitert. Dreiviertel der Teilnehmenden, also 9 von den 12 Personen, waren Frauen.

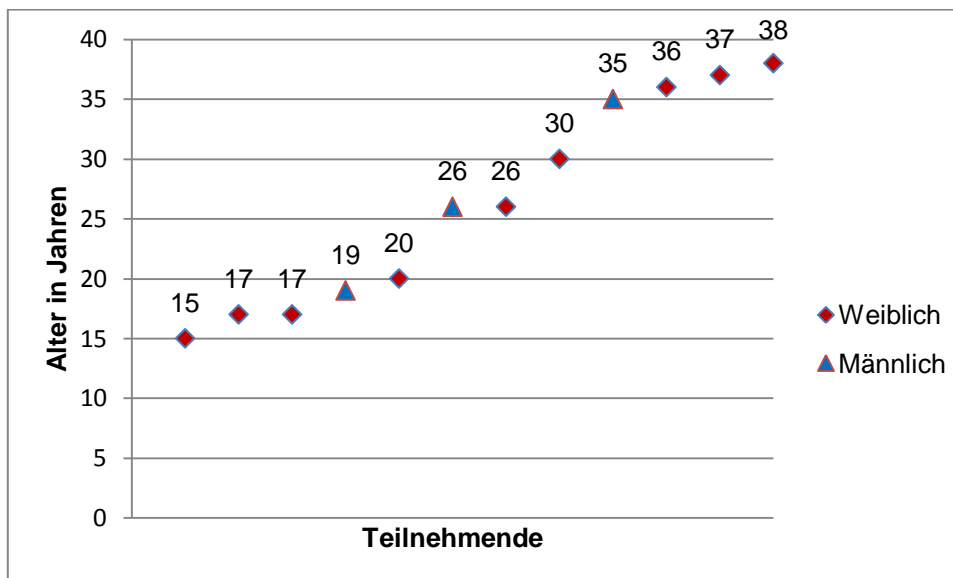


Abb. 1: Alter und Geschlecht der Teilnehmenden

11 Personen gaben an, dass sie schon Vorerfahrungen im Bereich der Erlebnispädagogik hatten. Abbildung 2 zeigt deutlich, dass diese hauptsächlich in den klassischen Bereichen gemacht wurden. Erlebnispädagogische Übungen hatten fast alle Teilnehmenden schon einmal gemacht. Auch beim Klettern hatte über die Hälfte der Gruppe schon Vorerfahrungen. Im Bereich Hoch- und Niedrigseilelemente und Kanu waren bei jeweils 50% der Teil-

nehmenden Erfahrungen vorhanden. Lediglich Teamtrainings wurde von nur 3 Personen angegeben. Unter Sonstiges wurden noch Höhlenbefahrung und EP-Ausbildung angegeben (vgl. Abb. 1).

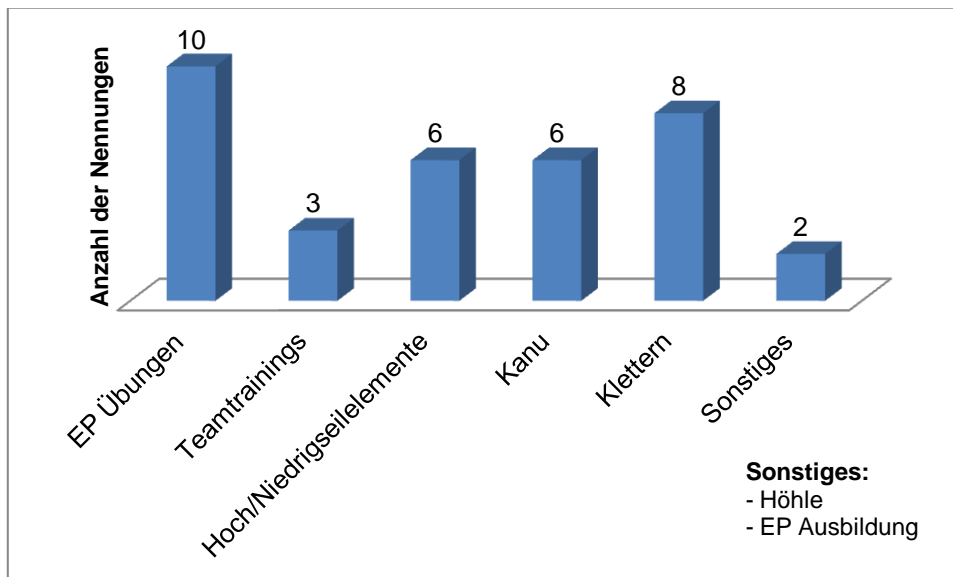


Abb. 2: Antwortverteilung zu der Frage: Welche Vorerfahrungen im Bereich der Erlebnispädagogik haben Sie schon gemacht?

In einer offenen Antwort konnten die Teilnehmenden beschreiben, welche Vorerfahrungen im Bereich der *Christlichen Erlebnispädagogik* sie schon gemacht hatten (vgl. Tab. 1). 10 Personen gaben an, dass sie schon Erfahrungen in diesem Bereich gemacht hätten. Die Antworten fielen dabei sehr verschieden aus. Sowohl vertiefte Erfahrungen, durch die Anleitung von christlichen, erlebnispädagogischen Angeboten, als auch geringe Vorerfahrungen, durch das Teilnehmen an einzelnen Übungen, waren vorhanden.

Leitung eines Jahresteam in einem Missionswerk, dabei selbst christlich erlebnispädagogisch gearbeitet

Seminare und Workshops besucht (von zwei Personen angegeben)

Teilnahme eines Angebots bei H.P. Royer auf dem Tauernhof

Auf Freizeiten einzelne Übungen mitgemacht (von drei Personen angegeben)

Auf dem Mitarbeiter Grundkurs, beim Thema „Einführung in die EP“

Teilnahme an mehrtägiger Fortbildung, Teilnahme an EP Tagen im ejw Ludwigsburg

Tab. 1: Vorerfahrungen im Bereich christlicher Erlebnispädagogik.

Die Antwort auf die Frage, ob es möglich sei, durch reflektierte EP Übungen christliche Grunderfahrungen zu machen, fiel sehr eindeutig aus (Abb. 3). Anhand einer Skala von 0 bis 5, wobei 0 *Nein* und 5 *Sehr gut möglich* bedeutete, konnten die Teilnehmenden ihre Meinung verdeutlichen. Mit 42% hat sich beinahe die Hälfte der Gruppe für *Sehr gut mög-*

lich entschieden. Insgesamt haben 84% der Teilnehmenden ihre Meinung zu der Frage zwischen 4 und 5 eingeordnet.

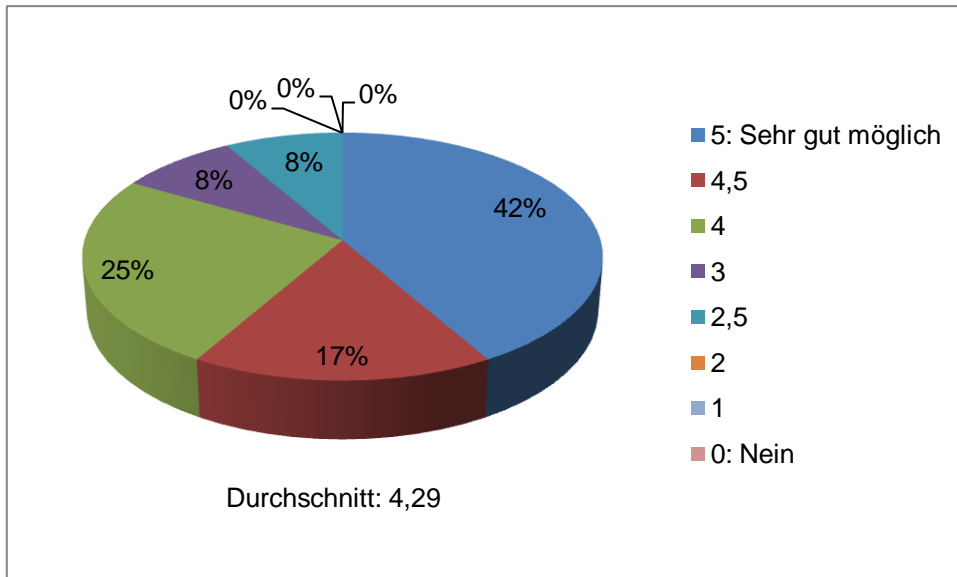


Abb. 3: Antwortverteilung zu der Frage: Ist es Ihrer Meinung nach möglich, durch reflektierte erlebnispädagogische Übungen christliche Grunderfahrungen zu machen?

Die Teilnehmenden, so wird durch das folgende Schaubild (Abb. 4) deutlich, konnten während des Schulungswochenendes verschiedene allgemeine, erlebnispädagogische Erfahrungen machen. Kooperation sticht mit 9 Nennungen hervor, Selbstwahrnehmung und Reflexion wurden mit 7 Nennungen angegeben. Physisch oder Kognitiv hatten die Teilnehmenden sich dagegen nicht besonders herausgefordert gefühlt.

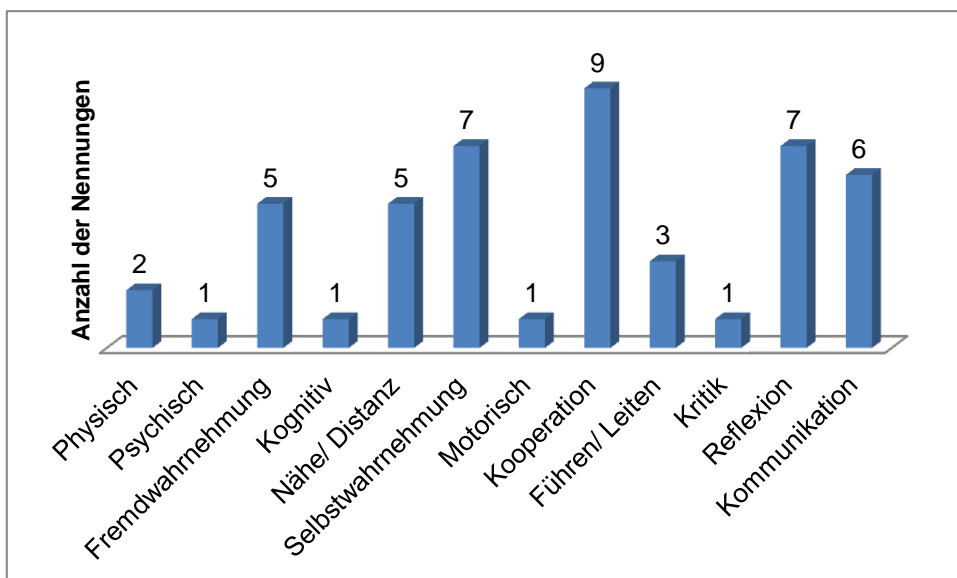


Abb. 4: Antwortverteilung zu der Frage: In welchen Bereichen haben Sie sich an diesem Wochenende herausgefordert gefühlt?

Neben den allgemeinen erlebnispädagogischen Erfahrungen wurden die Teilnehmenden auch nach sogenannten Grunderfahrungen gefragt, die sie machen konnten (Abb. 5). Bei der Auswertung der Antworten zeigte sich ein sehr deutliches Bild. Freude und Vertrauen wurde von allen Teilnehmenden angegeben. Auch Erfolg, mit zehn Nennungen, wurde von beinahe allen Teilnehmenden genannt. Hoffnung und Sympathie mit neun und acht Nennungen liegen noch weit vor den anderen Grunderfahrungen, die mit 1 bis 2 Nennungen offensichtlich nur von wenigen erlebt wurden.

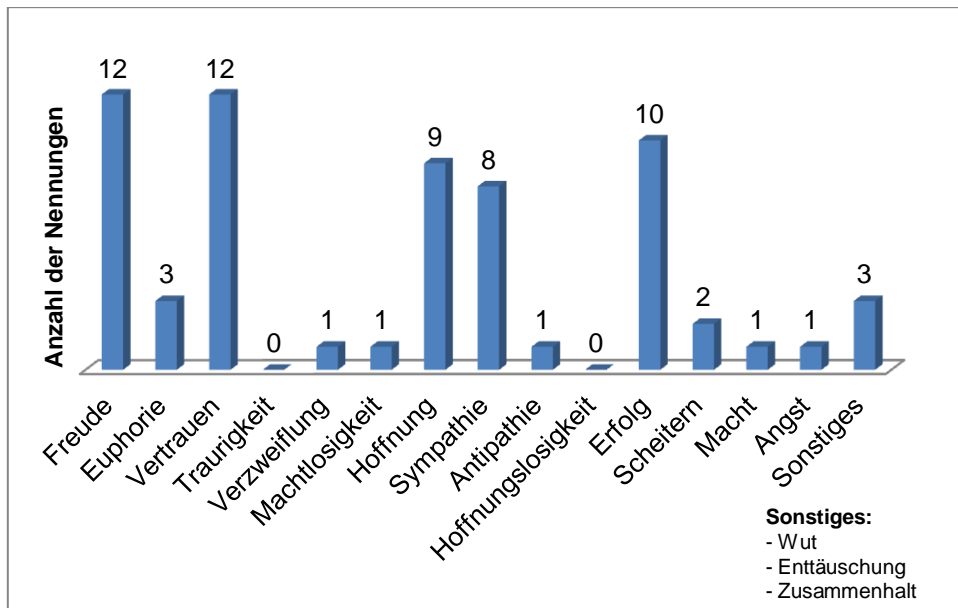


Abb. 5: Antwortverteilung zu der Frage: Welche der aufgeführten, sogenannten Grunderfahrungen und Empfindungen konnten Sie an diesem Wochenende machen?

Elf Teilnehmende gaben daraufhin an, dass sie die genannten Grunderfahrungen mit ihrem Glauben in Bezug setzen konnten. Die zwölfte Person machte keine Angabe dazu, nannte aber dennoch bei der folgenden Frage zwei Grunderfahrungen. Bei der Nennung derjenigen drei Grunderfahrungen, deren Bezug zum Glauben am stärksten war, ergab sich ein eindeutiges Bild. Vertrauen, Freude und Hoffnung konnten von insgesamt 79% der Teilnehmenden, mit ihrem Glauben in Bezug gesetzt werden (vgl. Abb. 6).

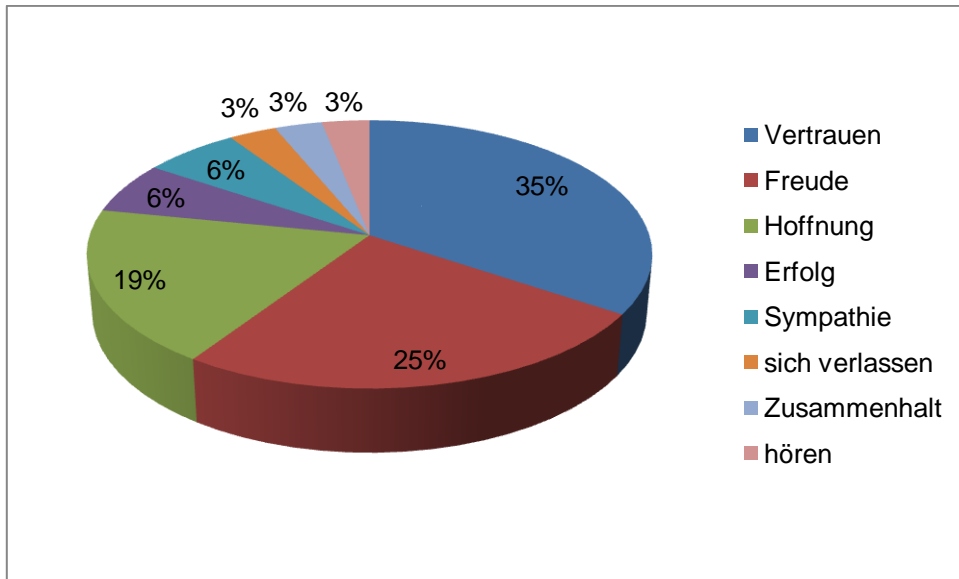


Abb. 6: Nennung der drei Grunderfahrungen, die am stärksten mit dem Glauben in Verbindung gebracht werden konnten.

Den Teilnehmenden wurden verschiedene christliche Grundannahmen vorgestellt, aus denen sie diejenigen auswählen sollten, die sie besonders erleben oder entdecken konnten. *Gott begleitet mich* und *Bei Gott bin ich geborgen* waren die zwei, die von zwei Dritteln der Teilnehmenden ausgewählt wurden. *Ich bin begabt* wurde von fünf, *Ich bin geliebt* von vier Personen ausgewählt (vgl. Abb. 7).

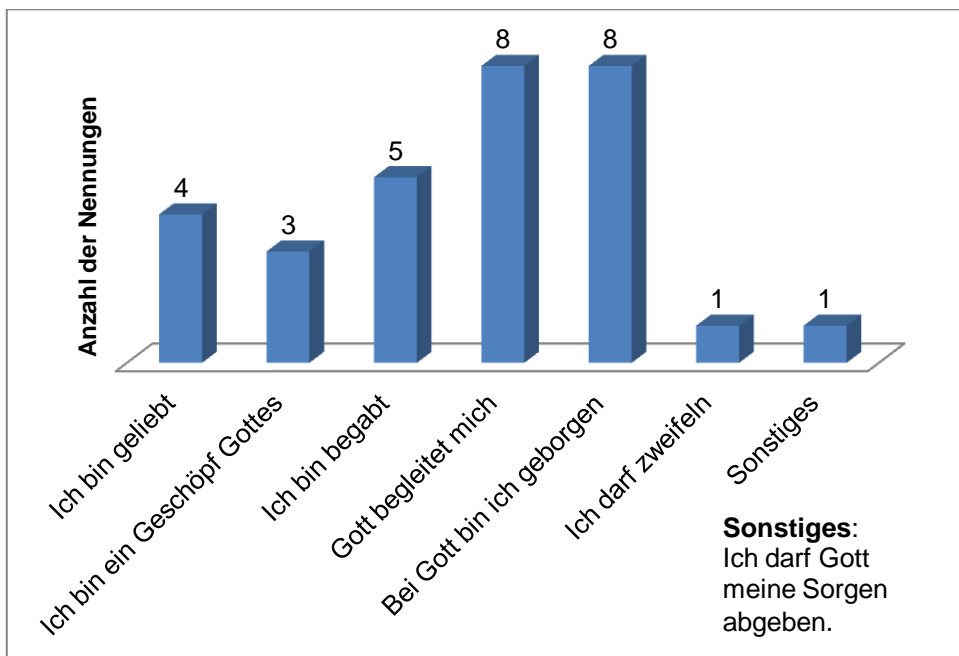


Abb. 7: Antwortverteilung zu der Frage: Welche der folgenden Grundannahmen konnten Sie an diesem Wochenende besonders erleben, oder entdecken?

In der vorletzten Frage wurden die Übungen aus dem Praxisbuch ‚Sinn gesucht – Gott erfahren – Band 2‘, die während der Schulung durchgeführt wurden, konkret auf ihre Wir-

kung hin überprüft (vgl. Abb. 8). Mit der schon beschriebenen Skala von 0 (gar nicht) bis 5 (intensiv) konnten die Teilnehmenden angeben, wie sehr sie die Inhalte der einzelnen Übungen mit ihrem Glauben in Verbindung bringen konnten. Dabei hat sich ergeben, dass das bei der *GPS Aktion* mit 4,6 im Durchschnitt, am stärksten der Fall war. Die *Nachtaktion*, *Neue Wege* und *Erfahrungen der Jünger* liegen mit knapp unter 4 im Durchschnitt auch noch sehr hoch. Das *Gabenschachbrett* hat einen Durchschnitt von 3,3, womit diese Übung noch im positiven Bereich zwischen *gar nicht* und *intensiv* liegt. Die Übung *Magische Nägel* allerdings liegt mit einem Durchschnitt von 2,8 ziemlich in der Mitte der beiden Extreme und hat damit die schlechteste Bewertung.

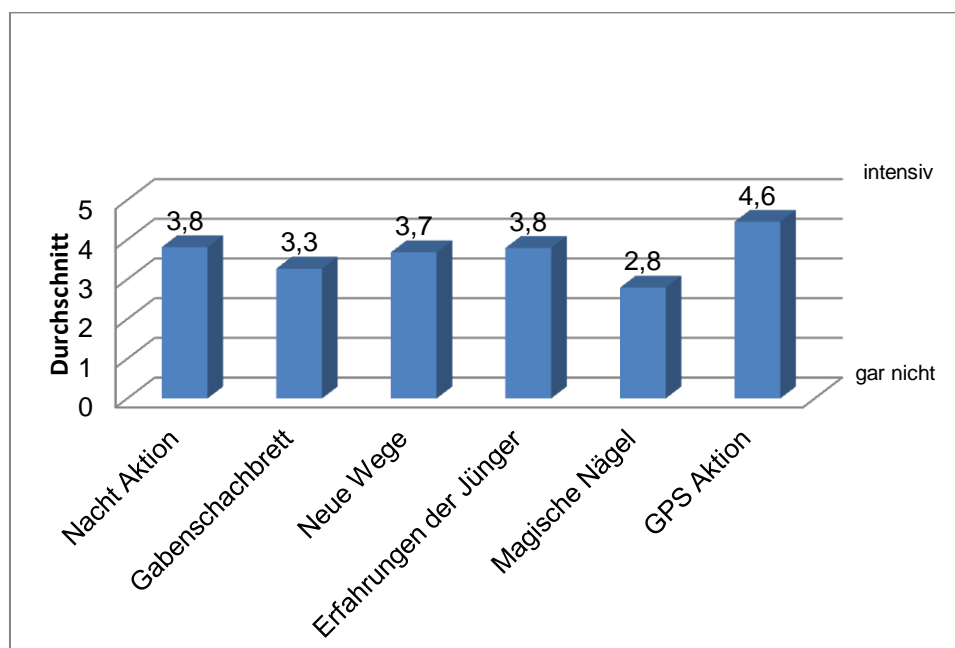


Abb. 8: Antwortverteilung zu der Frage: Wie sehr konnten Sie die Inhalte der einzelnen Übungen mit Ihrem Glauben in Verbindung bringen?

Abschließend hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit zu notieren, in wie weit ihr persönlicher Glaube durch die Schulung gestärkt und bereichert wurde, bzw. wo Fragen geweckt oder Glaubensirritationen entstanden sind. 8 Teilnehmende hatten Punkte genannt, in denen ihr Glaube gestärkt worden war. Nur von zwei Personen wurden Fragen aufgeschrieben (vgl. Tab. 2).

<u>Glaube gestärkt/ bereichert</u>	<u>Fragen/ Glaubensirritationen</u>
Gott meint es gut mit uns Menschen. Er hat eine großartige Natur und großartige Abbilder geschaffen. Als Gemeinschaft können wir ihn direkt erfahren.	Stehe ich manchmal anderen (mit deren Begabungen) im Weg?
Ich konnte mir neu bewusst machen, dass Gott mich auf meinem Weg beglei-	Wie kann man weiterhin und besser die christliche Erlebnispädagogik im Alltag ein-

tet und mit mir geht.	setzen?
<p>Glaube wurde bereichert durch neue Begegnungen und Impulse und Erlebnisse bei den Übungen. Reflexion und Verbindung mit inhaltlichen Themen.</p> <p>Bei einigen Übungen und dazwischen, Zeit über die Zukunft nachzudenken und Zeit für mich zu haben. Die Magischen Nägel haben mir die Augen für andere in der Gruppe geöffnet.</p> <p>Mir wurde wieder neu bewusst, dass Gott mich auf meinem Weg begleitet.</p> <p>Ich kann Gott vertrauen und muss nicht an ihm oder mir zweifeln.</p> <p>Gott führt mich!</p> <p>Gott hat uns mit ganz verschiedenen Gaben und Fähigkeiten ausgestattet.</p>	

Tab. 2: Wo wurde der Glaube bereichert? Wo sind Fragen oder Glaubensirritationen entstanden?

5.5 DISKUSSION

Die Zahl der Teilnehmenden an der Schulung macht deutlich, dass diese Untersuchung von Erlebnispädagogik im christlichen Kontext weder repräsentativ, noch statistisch von Bedeutung sein kann (vgl. Abb. 1). Die Ergebnisse bilden lediglich die Meinung der 12 Teilnehmenden ab und können nicht verallgemeinert werden. Dazu müsste eine weitaus breiter und noch tiefer angelegte Untersuchung veranlasst werden. Die Ergebnisse können jedoch einen Eindruck verschaffen, ob EP im christlichen Kontext Mythos oder Realität ist. Sie können aufzeigen, ob christliche Glaubensprozesse in den Teilnehmenden angestoßen¹⁴⁰ und ob Räume für Begegnungen mit Gott geschaffen wurden¹⁴¹, wie es der Anspruch von EP im christlichen Kontext ist.

Auffallend bei dieser Gruppe ist, dass die Teilnehmenden mit überdurchschnittlichen Vorerfahrungen zu dem Schulungswochenende gekommen sind (vgl. Abb. 2). Eine Gruppe, bei der elf von zwölf Personen angeben, schon Vorerfahrungen zu haben und zehn schon einmal bei EP Übungen teilgenommen haben, ist eine gute Voraussetzung für ein gelin-

¹⁴⁰ Vgl. HESS in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 13

¹⁴¹ Vgl. ROTH in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 38

gendes Wochenende. Bei EP im christlichen Kontext sollen die Erfahrungen der Teilnehmenden über Alltagserfahrungen hinausgehen. Damit die Teilnehmenden Erfahrungen in der Dimension der christlichen Glaubenserfahrung machen können, ist ein gewisses Maß an Offenheit in der Gruppe erforderlich. In der Reflexion, oder auch während der Übungen, können Themen angesprochen werden, über die zu sprechen nicht alltäglich ist. Durch die Vorerfahrungen in verschiedenen Bereichen, insbesondere im Bereich der EP Übungen, kannte sich die Gruppe mit den Methoden der Erlebnispädagogik, insbesondere der Reflexion, schon aus. Dadurch konnte vermutlich schneller diese Offenheit erreicht werden, als wenn für die Gruppe Grundelemente wie Reflexion neu gewesen wäre. Bestätigt wird dies auch von Wiedmayer, der es erstaunlich fand, wie schnell sich die Teilnehmenden auf den Prozess einlassen konnten.¹⁴²

Darüber hinaus hatten einzelne Teilnehmende auch schon Vorerfahrungen im Bereich der *Christlichen Erlebnispädagogik* (vgl. Tab. 1). Damit war zu rechnen, da sich bei einem Schulungswochenende selten nur Personen ohne Vorerfahrungen in dem betreffenden Bereich anmelden. So auch hier: drei Personen hatten schon mehrtägige Erfahrungen gemacht, eine Teilnehmerin hatte selbst schon mit *Christlicher Erlebnispädagogik* gearbeitet. Die Erfahrungen der restlichen Personen bezogen sich hauptsächlich auf punktuellles Kennenlernen von *Christlicher EP*, etwa durch Workshops oder Übungen auf Freizeiten. Verallgemeinert kann durch diese Vorerfahrungen nichts werden, jedoch kommen die Teilnehmenden dadurch schon mit gewissen Erwartungen in die Schulung. Manche Personen der Gruppe sind daher eventuell voreingenommen, was *Christliche Erlebnispädagogik* anbelangt. Die Ergebnisse könnten dadurch beeinflusst worden sein, da die Teilnehmenden womöglich schon eine Meinung haben, ob christliche Glaubenserfahrungen in der EP gemacht werden können. Das Ergebnis, dass in Abb. 3 dargestellt ist, könnte deshalb so positiv ausgefallen sein. Auch in den Übungen selbst sucht man durch die Vorerfahrungen vielleicht schneller nach einer christlichen Deutungsrichtung. Außerdem wird durch diese Vorerfahrungen schneller eine Offenheit erreicht über christliche Themen zu sprechen. Inwiefern die Teilnehmenden nun voreingenommen waren, lässt sich an dieser Stelle nicht sagen. Erfreulich ist das Ergebnis von 84% (Abb. 3), dass christliche Erfahrungen durch reflektierte EP Übungen sehr gut bis gut möglich sind, trotz dieser Überlegungen. Die Untersuchung zeigt, dass man durch eine *Christliche Erlebnispädagogik* durchaus christliche Grunderfahrungen und Gotteserfahrungen machen kann. Betrachtet man den Durchschnitt des Ergebnisses von 4,29 wird deutlich, dass EP im christlichen Kontext ihrem Anspruch, wie oben formuliert, gerecht wird.

¹⁴² Vgl. Anhang, Interview 1, Z. 59.

In vier Bereichen haben sich die Teilnehmenden während der Schulung besonders herausgefordert gefühlt (vgl. Abb. 4). Die Bereiche Kooperation, Selbstwahrnehmung, Reflexion und Kommunikation wurden von jeweils 50% oder mehr genannt. Einerseits könnte das bedeuten, dass ein Schwerpunkt während des Wochenendes auf dem Gruppenprozess lag. Alle vier genannten Punkte haben mehr oder weniger mit dem Gruppenprozess und dem Umgang der Teilnehmenden untereinander zu tun. Die eher persönlicheren Bereiche, wie physische, psychische oder motorische Herausforderungen, kamen während der zwei Tage offensichtlich weniger zum Tragen. Andererseits bedeutet das Ergebnis aber auch, dass allgemeine erlebnispädagogische Erfahrungen bei der EP im christlichen Kontext nicht ausgeklammert werden. Diese Erfahrungen kommen trotz des Anspruches, christliche Glaubensprozesse initiieren zu wollen, vor. Das bestätigt den Ansatz dabei, eine Erlebnispädagogik im christlichen Kontext zu sein, die wie der Name schon sagt, dennoch Erlebnispädagogik bleibt.

Grunderfahrungen gehen noch ein Stück tiefer, bewegen die Menschen mehr als die eben behandelten erlebnispädagogischen Erfahrungen und Herausforderungen. Grunderfahrungen berühren uns in unserem Inneren und beeinflussen unser Tun und Handeln. Die Initiierung dieser Grunderfahrungen und ihre Rückbindung zum christlichen Glauben ist das Ziel von EP im christlichen Kontext. Damit dies geschehen kann, müssen die Teilnehmenden Grunderfahrungen durch erlebnispädagogische Angebote machen können. Das war während der Schulung offensichtlich der Fall. Freude, Vertrauen, Hoffnung, Sympathie und Erfolg wurden von jeweils mehr als zwei Dritteln der Teilnehmenden genannt (vgl. Abb. 5). Die aufgezählten Grunderfahrungen sind ausschließlich positiver Art. Die ebenso zur Auswahl gestandenen negativen Grunderfahrungen wurden von maximal zwei Personen genannt. Erlebnispädagogik im christlichen Kontext schafft es augenscheinlich, positive Grunderfahrungen anzuregen und die Teilnehmenden diese erleben zu lassen. Diese Grunderfahrungen gehören, meines Erachtens, zur Dimension der menschlichen und zwischenmenschlichen Erfahrungen. Mit diesen kann folglich auch gearbeitet und in der Reflexion, zum Beispiel, angestrebt werden, dass die Teilnehmenden diese positive Haltung mit in ihren Alltag nehmen. An dieser Stelle wird abermals deutlich, dass EP im christlichen Kontext neben dem christlichen auch einen *normalen* erlebnispädagogischen Anspruch hat.

Interessant ist das Ergebnis in Abbildung 6, welches sich aus den Antworten auf die Frage, welche Grunderfahrungen am stärksten mit dem persönlichen Glauben in Verbindung gebracht werden konnten, ergeben hat. Die drei Grunderfahrungen, bei denen das am stärksten der Fall war, lesen sich beinahe wie eine Zusammenfassung des Evangeliums in Stichworten: Vertrauen, Freude und Hoffnung. Diese drei Worte beschreiben meiner Meinung nach sehr gut, was Glaube ausmacht. Vertrauen, Freude und Hoffnung sind

Grundwahrheiten des christlichen Glaubens. Diese wurden den Teilnehmenden der Schulung scheinbar erfahrbar gemacht und wurden deshalb von insgesamt 79% der Teilnehmenden genannt. Den Leitern des Wochenendes ist es gelungen, den Teilnehmenden christliche Grunderfahrungen zu ermöglichen. Insbesondere waren das die genannten drei, Vertrauen, Freude und Hoffnung, um an dieser Stelle eine Teilantwort auf die der Arbeit zugrunde liegende Fragestellung, welche Glaubenserfahrungen hauptsächlich angeregt werden können, zu geben. Interessant ist dabei, dass es keinen in Richtung dieser Erfahrung gehenden Schwerpunkt der Schulung gab. Die Übungen waren durchmischt und hatten keinen inhaltlichen Zusammenhang.¹⁴³

Gott begleitet mich und *Bei Gott bin ich geborgen* sind die zwei Grundannahmen, die von zwei Dritteln der Gruppe erlebt und entdeckt wurden (vgl. Abb. 7). Beides sind richtige und wichtige Grundannahmen des christlichen Glaubens (vgl. 2. Mose 13; Mt. 1, 23; Jes. 43,1). *Ich bin begabt* wurde immerhin von fünf Personen angegeben. Auch das ist eine elementare Grundlage des christlichen Glaubens (vgl. 1. Kor. 12; Eph. 4; Röm. 12). Diese wurde aber augenscheinlich nicht so sehr erlebt, wie die beiden zuerst genannten. Die anderen Grundannahmen, aus denen die Teilnehmenden wählen konnten, kamen während des Wochenendes nicht so stark zum Tragen. Die *Liste* der Grunderfahrungen, die durch Erlebnispädagogik im christlichen Kontext besonders erfahrbar werden, sollte folglich um diese beiden zuerst genannten Grundannahmen erweitert werden. Warum dieses Ergebnis besonders von Bedeutung ist, soll im nächsten Absatz erklärt werden.

Die konkrete Abfrage der einzelnen Übungen, die während der Schulung durchgeführt wurden, hat der GPS-Aktion mit Abstand das höchste Ergebnis eingebracht (vgl. Abb. 8). Mit einem Durchschnitt von 4,6 konnten die Teilnehmenden den Inhalt der Übung intensiv mit ihrem Glauben in Verbindung bringen. Die drei anderen Aktionen, die ebenfalls eine bessere Bewertung haben, liegen immerhin noch knapp unter der Bewertung 4. Auch mit deren Inhalten konnten die Teilnehmenden ihren Glauben sehr gut in Verbindung bringen. Lediglich das *Gabenschachbrett* und insbesondere die *Magischen Nägel* scheinen die Gruppe nicht so sehr bewegt zu haben. Es fällt auf, dass alle vier Aktionen, die eine höhere Bewertung haben, ähnliche Inhalte hatten. Bei allen ging es im weitesten Sinne um Vertrauen auf Gott: Gott führt uns, Gott hilft mir, Glaube trägt, Gott lädt ein, bei ihm bin ich in Sicherheit. Wenn man diese Inhalte neben die Grunderfahrungen stellt, die am stärksten mit dem Glauben verbunden werden konnten, Vertrauen, Freude, Hoffnung, dann fällt auf, dass es um dasselbe Thema geht. Auch mit den Grundannahmen *Gott begleitet mich* und *Bei Gott bin ich geborgen* besteht eine Analogie. Die Aktionen *Gabenschachbrett* und *Magische Nägel* haben das Entdecken von persönlichen Gaben und Gemeinschaft zum

¹⁴³ Vgl. Anhang, Interview 2, Z. 56 + 77 – 78.

Thema. Diese Inhalte passen augenscheinlich nicht so intensiv zu dem Thema, das für die Gruppe an diesem Wochenende vorherrschend war. Deshalb womöglich das schlechtere Ergebnis in Abbildung 7.

Nochmals bestätigt wird diese These durch die abschließenden Bemerkungen der Teilnehmenden (vgl. Tab. 2). Ein Großteil der Anmerkungen hat das Vertrauen auf Gott, bzw. dass er die Menschen begleitet und führt, zum Thema. Die Aktion *Gabenschachbrett*, die ich bis jetzt eher zu den Übungen gezählt hatte, die nicht so intensiv gewirkt haben, bekommt hier allerdings einen positiven Zusatz. In drei der Anmerkungen werden Gaben thematisiert und damit klar, dass einzelne Teilnehmende auch dieses Thema stark bewegt hat.

5.6 FAZIT

An den Beginn dieses Fazits möchte ich einen Teil der Frage stellen, die ich in der Einleitung vorgestellt habe und die dieser Arbeit zugrunde liegt: *Kann man in der christlichen Erlebnispädagogik christliche Grund- und Glaubenserfahrungen machen? Welche sind das insbesondere?* Dieser Frage soll in diesem Fazit nachgegangen und dadurch das Spannungsfeld zwischen Mythos und Realität möglichst aufgelöst werden.

Während des Diskussionsteils wurde deutlich, dass man in der *Christlichen Erlebnispädagogik*, im vorliegenden Fall in der EP im christlichen Kontext, durchaus christliche Grund und Glaubenserfahrungen machen kann. Es zeigte sich, dass den Teilnehmenden solche Erfahrungen ermöglicht und Räume geschaffen wurden, um Gott zu begegnen. Die Teilnehmenden haben ausschließlich Positives zurückgemeldet (vgl. Tab. 2) und keine kritischen Anmerkungen gemacht, bzw. von Glaubensirritationen gesprochen. Das bedeutet meiner Ansicht nach, dass Erlebnispädagogik im christlichen Kontext eine wertvolle Methode in der christlichen Bildungsarbeit sein kann. Menschen kann es ermöglicht werden, Gott zu begegnen und neue Impulse für ihren Glauben zu bekommen. Natürlich, und das möchte ich nochmals hervorheben, sind diese Ergebnisse nicht repräsentativ! Sie können jedoch einen Eindruck verschaffen, ob durch *Christliche Erlebnispädagogik* tatsächlich Glaubenserfahrungen gemacht werden können. Das, so bin ich mir sicher, wurde durch die vorliegende Untersuchung deutlich. Damit wurde der *Christlichen Erlebnispädagogik Realität* nachgewiesen und der Status des Mythos aufgehoben.

Welche christlichen Grunderfahrungen insbesondere initiiert werden können, ist schwierig zu beantworten. Während der Untersuchung hat sich eine deutliche Tendenz gezeigt, die im Diskussionsteil erläutert wurde. Meines Erachtens kann das jedoch nicht einfach verallgemeinert werden und Vertrauen, Freude, Hoffnung und die Begleitung durch Gott zu denjenigen Erfahrungen ernannt werden, die einfach anzuregen sind. Es wird dabei immer auf die individuellen Bedürfnisse der Gruppe ankommen. Wie es den Teilnehmenden

momentan in ihrem Glauben geht, welche Anliegen sie mitbringen und was sie auf dem Herzen haben. Ein jeder Mensch braucht etwas anderes für sich und seinen Glauben und wird Erlebnisse auch unterschiedlich deuten. In den grundlegenden Kapiteln zu EP im christlichen Kontext wurde das ausführlich erklärt. Dennoch sind, wie ich bereits erwähnte, Vertrauen, Freude, Hoffnung und auch die Gewissheit, dass Gott uns Menschen begleitet und wir bei ihm geborgen sind, Grundthemen des Christentums. Es sind Grundlagen, Werte und Annahmen, auf die der Glaube aufbaut. Aus diesem Grund kommt auch kein Christ und kein Christin daran vorbei, sich mit diesen Themen auseinander zu setzen. Es ist verständlich, bei einer Methode, die den christlichen Glauben erfahrbar machen möchte, mit diesen Grundlagen zu beginnen. Diese sind leichter zu thematisieren und zu verstehen, als einzelne theologische Aspekte, die viel tiefer gehen. Bestätigt wird das von Wiedmayer, der Vertrauen ebenfalls als ein Thema beschreibt, das eher leicht anzuregen ist.¹⁴⁴ Die Grundlagen sind Themen, die nicht so kontrovers diskutiert werden, wie manche spezifischen theologischen Aspekte. Diese Punkte zeigen auf, dass die genannten Bereiche, die während der Schulung insbesondere angeregt wurden, nicht von ungefähr kommen, sondern aus gutem Grund die höchsten Ergebnisse hatten. Sie berühren die Menschen am Grunde ihres Glaubens und ihrer Suche nach Gott.

Zusammenfassend bedeutet das, dass durch EP im christlichen Kontext christliche Glaubenserfahrungen ermöglicht werden können und diese insbesondere Grundlagen des Glaubens betreffen. Dieses Ergebnis kann nur ein erster Anhaltspunkt über die Wirkung von *Christlicher Erlebnispädagogik* sein und muss durch breiter und tiefer angelegte Untersuchungen überprüft werden.

6. VON DER GRUNDERFAHRUNG ZUR GLAUBENSERFAHRUNG

6.1 GRUNDLEGENDES

Im folgenden Kapitel soll aufgezeigt werden, wie der Transfer von einer Grunderfahrung zu einer christlichen Glaubenserfahrung in der Praxis angeregt wird. Die Methoden, die von Experten in der Praxis eingesetzt werden, sollen an zwei Praxisbeispielen verdeutlicht werden. Nun soll noch ein Schritt weiter gegangen werden als bisher. Nach der Untersuchung von EP im christlichen Kontext, mit der überprüft wurde, ob durch den Ansatz tatsächlich Glaubenserfahrungen angestoßen werden können, soll nun der wichtigste Schritt der EP im christlichen Kontext ausführlicher dargestellt werden. Wie gehen Erlebnispädagogen und Erlebnispädagoginnen an die Thematik heran und welche Schritte und Methoden setzen sie ein, um einen Transfer zum christlichen Glauben zu unterstützen? Um hierfür Hintergrundinformationen zu erhalten, habe ich zwei Experteninterviews (siehe

¹⁴⁴ Vgl. Anhang, Interview 1, Z. 111 – 116.

Anhang) durchgeführt. Jörg Wiedmayer und Rainer Oberländer, die die oben untersuchte Schulung des ejw durchgeführt haben, haben sich dazu bereit erklärt. Jörg Wiedmayer ist Bezirksjugendreferent in Ludwigsburg und Vorsitzender des Fachausschusses Erlebnispädagogik des ejw. Rainer Oberländer ist Landesjugendreferent und als solcher Mitglied im Fachausschuss EP. Gemeinsam haben sie die Schulung zu Erlebnispädagogik im christlichen Kontext entwickelt und durchgeführt. Die Interviews mit den beiden Personen zu führen, die auch die untersuchte Maßnahme durchgeführt haben, erschien am sinnvollsten. Dadurch konnten nach der Auswertung der Fragebögen auch noch einige Hintergrundinformationen zu der Schulung erfragt werden. Etwa, ob die Teilnehmenden leicht in den Prozess einsteigen konnten, oder ob es einen inhaltlichen Schwerpunkt während der Fortbildung gab. Dieser zweite Aspekt war besonders spannend, da bei der Untersuchung ein eindeutiges Ergebnis herausgekommen war. Wenn nun der Schwerpunkt der Fortbildung auf einem gänzlich anderen Aspekt bestanden hätte, so wäre dies für die Auswertung von Bedeutung gewesen. Sowohl solche grundlegenden Dinge, als auch spezifischere Fragen zum Transfer konnten in einem jeweils ca. halbstündigen Gespräch, unter der Zuhilfenahme von Leitfragen (siehe Anhang) geklärt werden.

6.2 METHODIK DES TRANSFERS

Wichtig zum Verständnis dieses Abschnittes ist, dass weder Oberländer noch Wiedmayer den Anspruch haben, dass ihre Arbeit „auf Biegen und Brechen dann einen [...] christlichen Kontext“¹⁴⁵ aufzeigt. Oberländer beschreibt das Credo von EP im christlichen Kontext damit, dass die Deutungshoheit immer bei den Teilnehmenden liegt. Sie als Erlebnispädagogen und Erlebnispädagoginnen würden zwar Bezüge anregen und herstellen, die Teilnehmenden müssten dann aber selbst entscheiden, ob sie diese auch wahrnehmen.¹⁴⁶ Wenn die Teilnehmenden ihre Erlebnisse nicht in der Dimension der christlichen Glaubenserfahrungen deuten wollen oder können, sondern in Dimension eins und zwei, dann ist das in Ordnung und wird akzeptiert.¹⁴⁷

Oberländer und Wiedmayer sind sich auch darin einig, dass es keine *Christliche Erlebnispädagogik* geben kann. Erlebnispädagogik bleibt ihrer Meinung nach eine Methode, die lediglich in einem christlichen Kontext angewandt wird.¹⁴⁸ Deshalb sprechen sie bei ihrem Ansatz auch von Erlebnispädagogik im christlichen Kontext. Für Wiedmayer ist es eine

¹⁴⁵ Anhang, Interview 2, Z. 152 + 153.

¹⁴⁶ Vgl. Anhang, Interview 2, Z. 199 – 207.

¹⁴⁷ Vgl. Anhang, Interview 1, Z. 342 – 348.

¹⁴⁸ Vgl. Anhang, Interview 1, Z. 180 + 182, Interview 2, Z. 150 – 153.

Methode neben anderen¹⁴⁹, die sie in der kirchlichen Jugendarbeit als eine Art Verkündigungsform einsetzen.¹⁵⁰

Um mit dieser Verkündigungsform entsprechend arbeiten zu können, bedarf es einiger Methoden, um den Teilnehmenden für ihre Erlebnisse einen Bezug zu ihrem Glauben anbieten zu können. Dies kann nicht immer gleich, sondern muss situationsgerecht, und je nach Gruppe, unterschiedlich geschehen. Ein vielfältiges Methodenrepertoire ist deshalb wichtig und wünschenswert.¹⁵¹ Wiedmayer und Oberländer haben einige Schritte und Methoden ihrer Arbeit beschrieben. Dadurch wird deutlich, wie der Transfer von einer Grunderfahrung zu einer Glaubenserfahrung in der Praxis unterstützt wird.

Grundsätzlich muss gesagt werden, dass eine Aktion zu Erlebnispädagogik im christlichen Kontext in der Regel in einem christlichen Horizont stattfindet. Ob es bei einer Freizeit ist, bei einem Gottesdienst oder bei der untersuchten Schulung. Die Teilnehmenden wissen schon vorher, dass die Übungen etwas mit dem Christentum zu tun haben. Es ist durch das Umfeld schon ein Stück weit klar, dass es nicht ausschließlich um soziale Kompetenzen gehen wird.¹⁵² EP im christlichen Kontext findet also nie ganz voraussetzungslos statt. Das Setting gibt schon eine gewisse christliche Richtung vor. Diese Voraussetzung ist schon ein Punkt, der den Transfer unterstützt. Die Teilnehmenden kommen in der Regel schon mit dem Wissen und auch der Erwartung, dass es um christliche Inhalte gehen wird.

Darüber hinaus gibt es keine Standardmethode, nach der bei Erlebnispädagogik im christlichen Kontext gearbeitet wird.¹⁵³

Eine Rolle spielt bei der Anregung des Transfers die Einführung. Wiedmayer beschreibt, dass bei verschiedenen Übungen schon im Vorfeld ein biblischer Bezug hergestellt wird. Zum Beispiel könnte man ansprechen, dass es in der folgenden Übung um den guten Hirten geht, mancher vielleicht noch den Psalm auswendig kennt und man dazu nun eine Übung machen wird. Dadurch wird in der Hinführung schon einmal die Richtung vorgegeben.¹⁵⁴ Auch das Erzählen oder Lesen einer biblischen Geschichte im Vorfeld ist denkbar.¹⁵⁵ Die Einführung kann aber auch ganz normal, lediglich mit der Erklärung der Regeln

¹⁴⁹ Vgl. Anhang, Interview 1, Z. 89 + 90.

¹⁵⁰ Vgl. Anhang, Interview 1, Z. 182 + 183.

¹⁵¹ Vgl. Anhang, Interview 2, Z. 306 – 308.

¹⁵² Vgl. Anhang, Interview 1, Z. 210 – 213.

¹⁵³ Vgl. Anhang, Interview 2, Z. 199.

¹⁵⁴ Vgl. Anhang, Interview 1, Z. 204 – 209.

¹⁵⁵ Vgl. Anhang, Interview 2, Z. 176 – 178.

ablaufen. Eine Einführung, die schon den christlichen Glauben berührt, muss nicht gezwungenermaßen stattfinden.¹⁵⁶

Wie bei Erlebnispädagogik, wird auch bei EP im christlichen Kontext, der Reflexion ein hohes Maß an Bedeutung beigemessen. Oberländer bezeichnet sie sogar als den wichtigsten Teil des Ansatzes und als unerlässlich. Wenn Erfahrungen auf den Glauben rückgebunden werden sollen, dann geht es, so Oberländer, beinahe nicht ohne Reflexion.¹⁵⁷

Bei der Reflexion werden zum Beispiel Bildkarten mit Bibelversen genutzt, die sich die Teilnehmenden aussuchen können. Diese werden ausgelegt und die Teilnehmenden können sie sich anschauen, durchlesen und sich eine herausuchen. Manche finden vielleicht keinen passenden Bibelvers und entscheiden sich lediglich aufgrund des Bildchens für eine Karte.¹⁵⁸ Die Kärtchen werden dann in einer offenen Runde vorgestellt und man erklärt, warum man sich gerade diesen Vers ausgesucht hat. So kommt man ins Gespräch und hat durch die Bibelverse einen christlichen Anknüpfungspunkt. Man kann darauf eingehen, wie man das Bibelwort mit der Übung verbindet etc. Bei manchen geschieht dadurch sehr schnell eine Verbindung zwischen der Erfahrung und ihrem Glauben. Um auf das Beispiel vom guten Hirten zurückzukommen: Nach der Übung, die mit Blindsein arbeitet, könnte man über Gottes Führung im persönlichen Leben ins Nachdenken kommen und sich einen Vers dazu aussuchen.¹⁵⁹

Es gibt noch viele weitere Möglichkeiten den Transfer zu unterstützen, einige davon werden im zweiten Teil von ‚Sinn gesucht – Gott erfahren‘ beschrieben. Wiedmayer erklärt zum Beispiel, dass man bei Erlebnispädagogik im christlichen Kontext auch sehr gut mit klassischen Reflexionsformen arbeiten kann. Beispielsweise Stellage, d.h. sich zu bestimmten Aussagen positionieren. Das ist eine klassische Methode der Erlebnispädagogik, die hier genutzt wird.¹⁶⁰

Obwohl die Reflexion eine solche große Rolle spielt, betont Oberländer, dass seiner Meinung nach sowohl der *Berg als auch die Höhle noch für sich sprechen*. Ein in einer Höhle gesungener Choral oder Kanon hat nach Oberländer eine Wirkung auf Teilnehmende, ohne dass dies weiter ausgewertet wird.¹⁶¹ Deshalb gibt es Übungen, die für sich stehen und nicht ausgewertet, bzw. reflektiert werden. Die Teilnehmenden machen dabei eine Erfahrung. Wie sie diese dann für sich deuten, bleibt ihnen überlassen. Wiedmayer betont an dieser Stelle, dass ein anschließendes Gespräch auch etwas von der Tiefe der Erfah-

¹⁵⁶ Vgl. Anhang, Interview 1, Z. 289 – 294.

¹⁵⁷ Vgl. Anhang, Interview 2, Z. 185 – 195.

¹⁵⁸ Vgl. Anhang, Interview 1, Z. 245 – 249.

¹⁵⁹ Vgl. Anhang, Interview 1, Z. 213 – 232.

¹⁶⁰ Vgl. Anhang, Interview 1, Z. 236 – 239.

¹⁶¹ Vgl. Anhang, Interview 2, Z. 187 – 191.

rung kaputt *machen* kann und deshalb manche Übungen für sich stehen. Ein Beispiel dafür ist die Übung *fear not*, bei der man von der Gruppe hochgehoben wird und anschließend einen biblischen Zuspruch vom Leitenden bekommt.¹⁶²

An diesen verschiedenen Beispielen zur Unterstützung des Transfers wird deutlich, dass es für Erlebnispädagogik im christlichen Kontext keine Standardschemata gibt. Im Gegenteil es ist sogar sehr wichtig flexibel zu sein und den Ablauf und die Auswertung einer Übung der Gruppe und den individuellen Bedürfnissen der Teilnehmenden anzupassen. Man sollte als Pädagoge oder Pädagogin ein Auge darauf haben, was für eine Gruppe gut ist und was sie als nächstes brauchen könnte.¹⁶³

6.3 BEISPIEL GABENSCHACHBRETT¹⁶⁴

Im Folgenden soll an zwei konkreten Beispielen aufgezeigt werden, welche Methoden und Schritte in der Praxis angewandt werden und wie EP im christlichen Kontext ablaufen kann. Die beiden Praxisbeispiele sind in *Sinn gesucht – Gott erfahren* zu finden. Anhand dieser zwei Übungen wurde von Wiedmayer und Oberländer während der Interviews erklärt, wie Erlebnispädagogik im christlichen Kontext praktisch aussehen kann.

Beim Gabenschachbrett gibt es, so Wiedmayer, im Vorfeld der eigentlichen Übung verschiedene Möglichkeiten zum Thema hinzuführen. Dabei werden Gaben thematisiert und sich damit auseinander gesetzt. Zum Beispiel kann man klassische Bibelstellen zum Thema Gaben gemeinsam lesen und diese herausschreiben. Oder man überlegt, was für Gaben Menschen haben können, welche in der Bibel erwähnt werden oder welche Fähigkeiten man selbst hat. Dabei gibt es die Möglichkeit, dass man selbst eine eigene Gabe nennen kann, aber auch, dass man sich von anderen Teilnehmenden eine Gabe sagen lässt. Man kann, so führt Wiedmayer weiter aus, auch überlegen welche Fähigkeiten für die Übung hilfreich sein könnten.¹⁶⁵

Anschließend wird die Übung durchgeführt. Jeder und jede Teilnehmende muss eine eigene Gabe auf Klebeband schreiben, das auf die Unterseite einer Teppichfliese geklebt wird. Die Fliesen werden dann ähnlich wie ein Schachbrett ausgelegt. Es gibt ebenfalls 2-3 Fliesen ohne Beschriftung. Die Teilnehmenden stellen sich dann jeweils auf eine der Fliesen. Man muss sich nun gegenseitig helfen, damit am Ende jeder und jede Teilnehmende auf dem Feld mit der eigenen Gabe steht. Es dürfen nur die Fliesen umgedreht

¹⁶² Vgl. Anhang, Interview 1, Z. 298 – 306.

¹⁶³ Vgl. Anhang, Interview 2, Z. 296 – 299.

¹⁶⁴ Vgl. SCHLIERER in Fachausschuss Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2012, S. 70 f.

¹⁶⁵ Vgl. Anhang, Interview 1, Z. 367 – 378.

und die Beschriftung gelesen werden, auf denen niemand steht. Dazu ist es manchmal nötig, dass man Platz macht. Manchmal steht man dem oder der anderen, die zu ihrer Gabe möchten, im Weg.¹⁶⁶

Im Anschluss an die Übung kann man ein normales Auswertungsgespräch durchführen. Zum Beispiel wird dabei thematisiert, wie man zu einer Lösung gekommen ist¹⁶⁷ oder was den einzelnen Teilnehmenden während der Aktion aufgefallen ist. Dass sie beispielsweise manchmal mit ihrer Gabe jemand anderem den Platz wegnehmen. Einen Schritt weiter geht es dann, wenn man sich gemeinsam Gedanken macht, wie die Erfahrungen aus der Übung auf die Gemeinde zu übertragen sind. Wo kann ich z.B. in der Gemeinde meine Gaben einbringen? „Habe ich da auch Raum zur Entfaltung, welche Gabe, die mir auch von Gott geschenkt ist, ist da wichtig? Mit welcher Gabe kann ich auch anderen Menschen dienen, ist die Gabe nur für mich, oder kann die auch anderen etwas Gutes tun?“¹⁶⁸ Wiedmayer hält die Verknüpfung der Reflexion mit der Aktion im Vorfeld dabei für sehr passend. Im Nachhinein wird den Teilnehmenden dann klar¹⁶⁹, „dass es Raum braucht ... zur Entfaltung, sonst kann man die Aufgabe nicht lösen, sonst kann ich nicht zu meiner Gabe kommen“¹⁷⁰. Ebenfalls kann das Bewusstsein, dass man manchmal von seinem Platz weg muss, damit andere Menschen ihre Gaben einsetzen können, durch die Übung geweckt werden.¹⁷¹

Wiedmayer hat im Interview außerdem aufgezeigt, warum er diese Übung für wichtig erachtet. Er erlebe es in seiner Arbeit oft, dass Menschen ihre eigenen Gaben nicht kennen würden. Das sei vor allem im Bereich der Jugendarbeit wichtig, dass den jungen Menschen gezeigt wird, dass sie von Gott begabt sind und etwas können. Durch die Übung kann ein Schritt in die Richtung getan werden, ein *Ja* zu sich zu finden und sich bewusst zu werden, dass man reich begabt ist. Nach Wiedmayer steckt sehr viel Potential in dieser Übung.¹⁷²

¹⁶⁶ Vgl. SCHLIERER in Fachausschuss Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2012, S. 70 f.

¹⁶⁷ Vgl. Anhang, Interview 1, Z. 379 + 380.

¹⁶⁸ Anhang, Interview 1, Z. 383 – 385.

¹⁶⁹ Vgl. Anhang, Interview 1, Z. 385 – 387.

¹⁷⁰ Anhang, Interview 1, Z. 387 – 388.

¹⁷¹ Vgl. Anhang, Interview 1, Z. 388 – 390.

¹⁷² Vgl. Anhang, Interview 1, Z. 394 – 401.

6.4 BEISPIEL SCHILFMEER¹⁷³

Oberländer hat eine für ihn klassische Übung beschrieben, die sehr unterschiedlich durchgeführt werden kann.¹⁷⁴ Bei der Aktion Schilfmeer stehen sich zwei Reihen von Menschen im Abstand einer Armlänge gegenüber. Dadurch wird eine Gasse gebildet. Die Teilnehmenden strecken dann ihre Arme nach vorne aus und bilden so das undurchdringliche Schilfmeer. Alle, die möchten, dürfen durch diese Schilfmeer Gasse rennen. Dabei startet man ungefähr zehn Meter von der Gasse entfernt. Wenn der Läufer die Gasse erreicht, reißen alle anderen Teilnehmenden ihre Arme in die Höhe und machen den Weg frei. Direkt nach der Person senken sie ihre Arme wieder.¹⁷⁵

Nach Oberländer ist es je nach Alterssegment unterschiedlich, ob eine Art frontloading, also eine Einführung gemacht wird, um die Gruppe auf die Übung oder deren Thema einzustimmen. Bei Kindern und auch Jugendlichen empfiehlt er, dass im Vorfeld die Geschichte vom Schilfmeer erzählt wird, damit diese sich auf die Situation einstimmen können. Eine besondere Hinführung zum *Eintauchen* in die Geschichte, wobei die Fluchtsituation des Volkes Israel mit Playmobil Figuren nachgestellt wird, haben er und Kollegen auch schon angewandt.¹⁷⁶ Bei Erwachsenen dagegen wendet Oberländer die Übung eher so an, dass man direkt die Übung durchführt. Allgemein wird das Ritual eingesetzt, dass jede Person bevor sie läuft, ruft: „Ich habe Angst, ich will hier raus!“¹⁷⁷. Die Gruppe antwortet dann mit „Du kannst jetzt kommen!“¹⁷⁸. Dadurch wird in gewisser Weise die Situation der Erzählung auf die Übung übertragen. Bei Erwachsenen setzt Oberländer auch zum Teil auf das Überraschungsmoment.¹⁷⁹ Man muss, so Oberländer, immer den Blick bei der Gruppe haben, um dadurch entscheiden zu können, was für sie jetzt das Richtige ist.¹⁸⁰

Zur Auswertung der Übung können beispielsweise Kärtchen mit Psalmversen ausgelegt werden, aus denen die Teilnehmenden sich eine für sie passende aussuchen. In einem Kreis kann jeder erklären, warum gerade der Vers ihn oder sie berührt hat.¹⁸¹ Über diese Verse kann man ins Gespräch kommen und den Teilnehmenden den Raum bieten, die

¹⁷³ Vgl. LOHRER in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 101 f.

¹⁷⁴ Vgl. Anhang, Interview 2, Z. 262 + 263 + 276 + 277.

¹⁷⁵ Vgl. LOHRER in AK Erlebnispädagogik im ejw (Hrsg.) 2005, S. 101 f.

¹⁷⁶ Vgl. Anhang, Interview 2, Z. 277 – 283.

¹⁷⁷ Anhang, Interview 2, Z. 286 + 287.

¹⁷⁸ Anhang, Interview 2, Z. 287.

¹⁷⁹ Vgl. Anhang, Interview 2, Z. 283 – 290.

¹⁸⁰ Vgl. Anhang, Interview 2, Z. 296 – 299.

¹⁸¹ Vgl. Anhang, Interview 2, Z. 263 – 270.

Erfahrung des Laufs durch das *Schilfmeer* mit ihrem Glauben in Verbindung zu bringen. Ging es mir im Glauben auch schon einmal so? Hilft Gott mir wenn ich in der Klemme stecke und befreit mich daraus?

6.5 ANMERKUNGEN DER EXPERTEN

Während der Interviews wurde EP im christlichen Kontext auch grundsätzlich thematisiert. Dabei konnten noch zwei interessante und grundlegende Aspekte *Christlicher Erlebnispädagogik* geklärt werden.

Auf die Frage, ob Erlebnispädagogik im christlichen Kontext manipulativ sein und man den Teilnehmenden leicht etwas *überstülpen* könnte, gab Wiedmayer interessante Antworten. Er stellte die Frage in den Raum, inwiefern nicht auch Worte, z.B. in Form einer Predigt, manipulativ wirken können. Auch *Worship* Musik, wie sie in vielen Gemeinden praktiziert wird, kann einen Einfluss auf Menschen haben, den man sich zunutze machen könnte. In diesem Kontext, so Wiedmayer, könnte man dann natürlich auch in Erlebnispädagogik im christlichen Kontext eine Gefahr sehen. Er habe aber noch nie die Rückmeldung von Teilnehmenden bekommen, dass etwas für sie zu weit ging, oder es einen Konflikt gab, weil sich jemand zu etwas gedrängt gefühlt hätte.¹⁸²

Um dem aber schon im Vorfeld entgegenzuwirken, ist ein Grundsatz von EP im christlichen Kontext, dass die Deutungshoheit immer bei den Teilnehmenden liegt (siehe Kapitel 6.2).¹⁸³ Darüber hinaus gibt es die Regel Challenge by Choice. Das bedeutet, dass jeder und jede Teilnehmende aussteigen kann, wenn er oder sie möchte. Die Teilnehmenden sollen nur das machen, was sie möchten.¹⁸⁴ Diese zwei Grundsätze machen deutlich, dass man bei EP im christlichen Kontext darauf bedacht ist, dass die Teilnehmenden ihre Erfahrungen selbst machen. Ihnen werden Deutungshorizonte angeboten. Wie sie diese jedoch nützen, bleibt ihnen überlassen.

Oberländer hat nochmals betont, dass nach wie vor ein großes Interesse an der Thematik vorhanden ist. Der Absatz der Bücher würde dies bestätigen.¹⁸⁵ Es ist, so Oberländer, „nach wie vor eine Resonanz da ..., die das Thema erzeugt“¹⁸⁶. Während des Forums der Jugendreferentinnen und Jugendreferenten wurde vom Fachausschuss Erlebnispädagogik eine Umfrage zu Erlebnispädagogik durchgeführt. Dabei kam heraus, dass ein hoher Prozentsatz der Hauptamtlichen in der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit Interesse

¹⁸² Vgl. Anhang, Interview 1, Z. 139 – 146.

¹⁸³ Vgl. Anhang, Interview 1, Z. 146 – 150.

¹⁸⁴ Vgl. Anhang, Interview 1, Z. 171 – 173.

¹⁸⁵ Vgl. Anhang, Interview 2, Z. 94 – 97.

¹⁸⁶ Anhang, Interview 2, Z. 106 + 107.

an Erlebnispädagogik hat.¹⁸⁷ Darüber hinaus auch im Speziellen an der „Verbindung von Erlebnispädagogik und Verkündigung“¹⁸⁸ Das zeigt, dass nach einem mittlerweile über zehnjährigen Prozess, den EP im christlichen Kontext nun schon hinter sich hat, immer noch Interesse da ist. Oberländer hat das treffend beschrieben: „... es lohnt sich immer noch, da gibt's immer noch was zu tun und da können wir immer noch gut dranbleiben“¹⁸⁹.

6.6 FAZIT

Es wurde sehr deutlich, dass es nicht das eine Schema geben kann, mit dem man bei Erlebnispädagogik im christlichen Kontext arbeitet. Im Grundlagenkapitel zu Erlebnispädagogik im christlichen Kontext wurde erläutert, dass aus einem Erlebnis A keine Erfahrung A resultieren muss. Das wurde hier nochmals bestätigt. Man kann kein vorgefertigtes Muster einsetzen, um den Transfer zu einer christlichen Glaubenserfahrung zu unterstützen. Es können lediglich Räume angeboten werden, die Teilnehmenden müssen aber, im Sinne des von Oberländer vorgestellten Credos, von ihrer Deutungshoheit Gebrauch machen. Dass aus einer Erfahrung eine christliche Glaubenserfahrung werden kann, hängt von einem komplexen Zusammenspiel verschiedener Methoden und Faktoren ab. Die Erlebnispädagogen und Erlebnispädagoginnen müssen deshalb immer sehr sorgfältig abwägen, welche Methoden sie einsetzen. Es ist wichtig, diese immer der Gruppe anzupassen und zu sehen, womit die Gruppe, aber auch die einzelnen Personen etwas anfangen können. Es wurde deutlich, dass EP im christlichen Kontext nie voraussetzungsfrei stattfindet, sondern immer in einem Setting abläuft, das den Transfer begünstigt. Die Teilnehmenden wissen nämlich schon im Vorfeld, dass es im weitesten Sinne um das Christliche geht und sind deshalb offener für den christlichen Deutungshorizont.

Die vorgestellten Methoden können immer nur eine Unterstützung sein und eine christliche Glaubenserfahrung anregen. Durch keine noch so gut vorbereitete und ausgewertete Aktion kann Glaube *gemacht* werden. Glaube ist ein Geschenk Gottes. Man kann Gott zwar durch die Methode EP im christlichen Kontext verkündigen, aber eine wirklich tiefe Glaubenserfahrung ist Gnade und ein Geschenk Gottes.¹⁹⁰

¹⁸⁷ Vgl. Anhang, Interview 2, Z. 110 – 113.

¹⁸⁸ Anhang, Interview 2, Z. 113 – 114.

¹⁸⁹ Anhang, Interview 2, Z. 116 – 117.

¹⁹⁰ Vgl. Die Bibel nach der Übersetzung M. Luthers, Eph. 2, 8+9.

C: RESÜMEE

7. ABSCHLIEßENDE BETRACHTUNG DER ERGEBNISSE

In dieser abschließenden Betrachtung sollen die Ergebnisse der Arbeit dargestellt und die erkenntnisleitende Fragestellung beantwortet werden. Da an drei Stellen schon ein teilweises Fazit formuliert wurde, werden die Ergebnisse in diesem Resümee zusammengefasst wiedergegeben.

Es wurde erarbeitet, dass die Begrifflichkeit *Christliche Erlebnispädagogik* fachlich nicht richtig ist, da sie impliziert, dass die Erlebnispädagogik, die dabei praktiziert wird, christlich sei. Das ist jedoch nicht der Fall. Erlebnispädagogik ist ein fester Begriff, der eine Methode mit klar umrissenen Zielen beschreibt. Erlebnispädagogik kann deshalb nicht christlich sein. Erlebnispädagogik bleibt Erlebnispädagogik. Sie kann lediglich eingesetzt werden, um christliche Inhalte zu transportieren. Die Erlebnisse, die Teilnehmende bei erlebnispädagogischen Angeboten machen, können dazu in einem christlichen Horizont gedeutet werden.

Es gibt verschiedene Ansätze, die Erlebnispädagogik als Medium zur Verkündigung einzusetzen. Bei CEP und EP im christlichen Kontext konnten teilweise unterschiedliche Herangehensweisen festgestellt werden. Es ist dabei zu beachten, dass die Teilnehmenden immer die Freiheit haben sollten, ihre Erlebnisse selbst zu deuten und jederzeit aus dem Prozess aussteigen zu können. Die Gefahr zu Manipulation ist bei Erlebnispädagogik, die christliche Inhalte transportieren möchte, wie auch bei Predigten oder Worship Musik gegeben (siehe S. 63). Die Gefahr ist meiner Meinung nach jedoch ebenfalls bei einer *normalen* Erlebnispädagogik vorhanden. Auch dabei kann man die Teilnehmenden als fähiger Pädagoge oder Pädagogin in eine gewünschte Richtung steuern. Jedoch sind die Themen bei Erlebnispädagogik mit christlichen Inhalten von tiefer Bedeutung und deshalb wird verstärkt darauf geachtet. Die von Wiedmayer und Oberländer beschriebenen Grundsätze, *Challenge by Choice* und *Deutungshoheit der Teilnehmenden* (siehe S. 63) garantieren meines Erachtens, dass die Möglichkeiten, die *Christliche Erlebnispädagogik* bietet, nicht missbraucht werden. Sie sollten deshalb auch in andere Ansätze mit aufgenommen werden, da sie einer Diskussion über Manipulation teilweise vorbeugen können.

In einem durch solche Grundsätze geschützten Rahmen halte ich eine Vielfalt der Ansätze christlicher Erlebnispädagogik für sinnvoll. Manche bevorzugen vielleicht die christuszentrierte Variante Royers, weil sie schon von vorn herein wollen, dass es um rein christliche Themen geht. Andere dagegen wollen mehr Deutungsspielraum und fühlen sich bei

Erlebnispädagogik im christlichen Kontext wohler. Ich denke, dass jeder und jede für sich entscheiden muss, ob und welche Art von *Christlicher Erlebnispädagogik* ihm zusagt. Wichtig ist, dass man, egal wie durchdacht ein pädagogisches Konzept ist, Glauben nicht machen kann. Es können ausschließlich Räume dafür geschaffen werden. Nach der Auseinandersetzung mit den beiden vorgestellten Ansätzen, halte ich Erlebnispädagogik im christlichen Kontext im Hinblick auf die kritischen Punkte für schlüssiger. Zumindest konnten bei Royer, *Absicherungen* wie die Deutungshoheit nicht gefunden werden. Ich werfe Royer nicht vor, dass er nicht danach arbeitet, würde jedoch die Aufnahme einer Auseinandersetzung mit diesen Punkten in das Buch empfehlen. Darüber hinaus würde ich eine Auseinandersetzung mit Reflexion begrüßen, die in seinem Ansatz zu kurz kommt. Dadurch könnte, einigen Kritiken entgegengewirkt werden. Es muss jedoch gesagt werden, dass ich nicht persönlich mit H.P. Royer gesprochen habe. Um ein vollständigeres Bild seines Ansatzes zu erhalten, wäre ein Gespräch sinnvoll, dass womöglich einige Punkte seines Ansatzes zeigen würde, die im Buch nicht vorkommen.

Im Hinblick auf die Forschungsfrage kann folgendes Ergebnis formuliert werden. Durch *Christliche Erlebnispädagogik* können durchaus Glaubenserfahrungen angeregt werden. Durch die Auswertung der Fragebögen wurde deutlich, dass die Teilnehmenden während des Schulungswochenendes durch erlebnispädagogische Aktionen, die gezielt ausgewertet wurden, christliche Grunderfahrungen machen konnten. Dadurch kann im Rahmen dieser Arbeit und der nicht repräsentativen Umfrage, der *Christlichen Erlebnispädagogik* im Hinblick auf ihre Wirkung, Realität zugesprochen werden. Das im Titel der Arbeit vorgestellte Spannungsfeld, zwischen Mythos und Realität, ist demnach aufgelöst. Dies sollte jedoch, so meine Handlungsempfehlung, durch breiter und tiefer angelegte Untersuchungen weitergehend überprüft werden. So könnte an dieser Stelle zum Beispiel auch CEP vertiefend untersucht werden.

Der zweite Teil der Fragestellung, welche Glaubenserfahrungen insbesondere angeregt werden können, bedarf einer ausführlicheren Antwort. Zwar gab es bei der Untersuchung eindeutige Ergebnisse, die Vertrauen, Freude, Hoffnung und die Begleitung durch Gott als diejenigen Glaubenserfahrungen ausweisen, die insbesondere angeregt werden können. Auch Wiedmayer und Oberländer haben in den Interviews jeweils Vertrauen als leicht zu initiierende Glaubenserfahrung beschrieben (siehe S. 56). Dennoch, auch da die Untersuchung keinen endgültigen Charakter hatte, werde ich das Ergebnis nicht so eng formulieren, sondern möchte zwei Teilergebnisse vorstellen:

- Im Rahmen der Untersuchung waren vornehmlich Vertrauen, Freude, Hoffnung und die Begleitung durch Gott diejenigen Glaubenserfahrungen, die die Teilnehmenden machen konnten.
- Da *Christliche Erlebnispädagogik* jedoch, wie gezeigt wurde, immer sehr stark von der Gruppe und ihren Themen abhängt, kann dieses Ergebnis nicht verallgemeinert werden. Diejenigen Glaubenserfahrungen, die leichter zu thematisieren sind, würde ich deshalb auf Basis der Umfrage und der geführten Interviews als Grundthemen des christlichen Glaubens beschreiben.

Wie aus einer Grunderfahrung eine christliche Glaubenserfahrung werden kann, konnte durch die Auswertung der Interviews teilweise geklärt werden. EP im christlichen Kontext findet nie ganz voraussetzungsfrei statt. Mit der Anmeldung zu einer Aktion lassen die Teilnehmenden sich in gewisser Weise schon darauf ein, dass es um christliche Inhalte gehen wird. Dies begünstigt selbstverständlich den Transfer zu Glaubensthemen. Eine Hinführung und Reflexion, bei der Bibelverse genutzt werden, stellt den christlichen Glauben in den Raum. Dadurch wird der Transfer unterstützt. Darüber hinaus gibt es nicht ein Standardschema, nach dem der Transfer angeregt wird, sondern eine Vielfalt von Methoden, die je nach Gruppe, situationsgerecht eingesetzt werden. Vielseitige Kompetenzen in der Reflexion und ein großes Methodenrepertoire sind deshalb von enormer Bedeutung für das Gelingen einer Maßnahme von Erlebnispädagogik im christlichen Kontext (siehe S. 58)

Zuletzt möchte ich noch auf das Zitat aus dem großen Katechismus Luthers auf Seite 1 hinweisen, das ich bewusst an den Beginn dieser Arbeit gestellt habe. Luther beschreibt es treffend, dass kein Mensch glauben könnte, wenn es ihm nicht vom Heiligen Geist ins Herz gelegt wäre. Doch ist es, so wird deutlich, nicht ausschließlich ein Handeln des Heiligen Geistes. Die Predigt, die durch den Heiligen Geist unser Innerstes trifft, ist es, die uns zum Glauben an Gott bewegt. In diesem Sinne möchte ich auch *christliche Erlebnispädagogik* als eine Art Predigt, als eine Art Verkündigung sehen. Nicht durch besondere Begabung oder ausgezeichnetes Einfühlungs- und Reflexionsvermögen des Pädagogen oder der Pädagogin wird in den Teilnehmenden eine Glaubenserfahrung angeregt. Es ist der Heilige Geist, der das Verkündigte in die Herzen der Teilnehmenden hinein legt. In diesem Bewusstsein kann man die Arbeit mit christlicher Erlebnispädagogik in Gottes Hände legen und sich bewusst machen: Es ist und bleibt nur eine Methode zur Verkündigung Gottes. Darüber hinaus liegt es nicht in der Hand von Menschen! Glaube ist ein Geschenk, das uns aus der Gnade Gottes zuteil wird.

QUELLENVERZEICHNIS

ARBEITSKREIS ERLEBNISPÄDAGOGIK IM EVANGELISCHEN JUGENDWERK IN WÜRTTEMBERG (EJW) (HRSG.): Sinn gesucht - Gott erfahren. Erlebnispädagogik im christlichen Kontext. 1. Auflage, Stuttgart 2005.

BEDACHT, Andreas: Erlebnispädagogik. Mode, Methode oder mehr? Tagungsdokumentation des Forums Erlebnispädagogik. München 1992.

BERG, Horst K.: Ein Wort wie Feuer. Wege lebendiger Bibelauslegung. München, Stuttgart 1991.

BIBLIOGRAFISCHES INSTITUT GMBH (HRSG.):

<http://www.duden.de/rechtschreibung/Grunderfahrung>, 23.11.2012

HECKMAIR, Bernd/MICHL, Werner: Erleben und Lernen. Einführung in die Erlebnispädagogik. 6. Auflage, München, Basel 2008.

LANG, Sabine/REHM, Gregor: Erleben Denken Lernen. Arbeitsbuch Erlebnispädagogik. Marburg 2010.

LOHRER, Jörg/OBERLÄNDER, Rainer/WIEDMAYER, Jörg (Hrsg.): Sinn gesucht - Gott erfahren. 1. Auflage, Stuttgart 2012.

LUTHER, Martin: Stuttgarter Erklärungsbibel. Die Heilige Schrift mit Einführungen und Erklärungen, Bibeltext in der revidierten Fassung von 1984. 2. Auflage, Stuttgart 1992.

MICHL, Werner: Erlebnispädagogik. 2. Auflage, München, Basel 2011.

MOSER, Heinz: Instrumentenkoffer für die Praxisforschung. Eine Einführung. 5. Auflage, Freiburg im Breisgau 2012.

MUFF, Albin/ENGELHARDT, Horst: Erlebnispädagogik und Spiritualität. 44 Anregungen für die Gruppenarbeit. München ; Basel 2007.

NEUBERT, Waltraut: Das Erlebnis in der Pädagogik. Lüneburg 1990.

REINERS, Annette: Erlebnis und Pädagogik. Praktische Erlebnispädagogik; Ziele, Didaktik, Methodik, Wirkungen. 1. Auflage, München 1995.

REINERS, Annette: Praktische Erlebnispädagogik. Neue Sammlung motivierender Interaktionsspiele. 6. Auflage, Augsburg 2003.

ROYER, Hans P.: Nur wer loslässt, wird gehalten. Christuszentrierte Erlebnispädagogik. 1. Auflage, Holzgerlingen 2003.

SCHOLL, Armin: Die Befragung. Sozialwissenschaftliche Methode und kommunikationswissenschaftliche Anwendung. Konstanz 2003.

UNITED WORLD COLLEGE (Hrsg.): <http://www.uwc.de/uber-uwc/die-idee/>. 29.10.2012.

WITTEK, Lars: Möglichkeiten und Grenzen religiöser Erfahrungen in erlebnispädagogischen Maßnahmen mit Jugendlichen. Diplomarbeit. Ludwigsburg 1997.

WOISCHWILL, Karin: Metaphorische Deutung in der Erlebnispädagogik als ein Weg zu christlicher Glaubenserfahrung? Diplomarbeit. Ludwigsburg 1999.

ZUFFELLATO, Andrea/KRESZMEIER, Astrid H.: Lexikon Erlebnispädagogik. Theorie und Praxis der Erlebnispädagogik aus systemischer Perspektive. 1. Auflage, Augsburg 2007.

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Insbesondere versichere ich, dass ich alle wörtlich und sinngemäß übernommenen Stellen eindeutig kenntlich gemacht habe. Ich versichere auch, dass die Arbeit noch an keiner anderen Stelle als Abschlussarbeit vorgelegt wurde.

Ludwigsburg, 4. Dezember 2012

Samuel Löffler

ANHANG

I. LEITFRAGEN FÜR DIE INTERVIEWS

Thema: Von der Grunderfahrung zur christlichen Glaubenserfahrung

Über die Maßnahme:

- Warum machst du persönlich Erlebnispädagogik im christlichen Kontext?
- Was war euer Anliegen/ Ziel bei der Schulung im Juli?
- (Hauptsächlich Schulung, oder auch, dass die T. Glaubenserfahrungen machen können?)
- Gab es einen inhaltlichen Schwerpunkt nach dem ihr die Übungen ausgewählt habt, oder habt ihr die Übungen einfach gemischt?
- Konnten sich die T. gut einfinden und in den Prozess einsteigen?

Grundlegendes zu EP im christlichen Kontext:

- Du hast ja schon einige Jahre Erfahrung mit EP im chr. K., was ist dein Eindruck, funktioniert der Ansatz?
- Hast du die Erfahrung gemacht, dass manche Glaubenserfahrungen leichter anzuregen sind, als andere?
- Siehst du christliche EP auch kritisch, dass man leicht Menschen manipulieren könnte, oder es eine heikle Sache ist, Gotteserfahrungen anregen zu wollen?

Transfer:

- EP im christlichen Kontext ist, wenn ich das richtig verstanden habe, zuallererst einmal Erlebnispädagogik? Die dritte Dimension, die der christlichen Glaubenserfahrungen, bringt also nur eine andere Art von Erfahrungen mit sich, die alltäglichen sind aber dennoch vorhanden?
- Das Ziel ist also, Erlebnisse oder Erfahrungen anzuregen und für die wird dann eine christliche Deutungsrichtung eröffnet?
- So dass eine Erfahrung zur christlichen Erfahrung werden kann?
- Muss dann unbedingt geschehen, oder darf es auch bei normalen Erfahrungen bleiben?
- Wie regst du diesen Prozess an? Was für Schritte, Faustregeln oder Methoden benutzt du dann konkret?
- Kommt nach einer Aktion immer erst eine *normale* Erfahrung raus, die dann in die christliche Richtung gedeutet werden kann, oder gibt es auch Übungen, die sich bewusst schon von vorn herein im christlichen Bereich abspielen?

- Kannst du ein klassisches Beispiel machen, wie der Transfer angeregt wird? Gerne auch anhand einer Übung aus Sinn gesucht – Gott erfahren 2? Ich würde in der Arbeit gerne an einem Beispiel den Transfer aufzeigen.

II. INTERVIEW 1

Die Abkürzung „I“ steht für Interviewer, die Abkürzung „W“ für Jörg Wiedmayer.

Das Interview wurde am 17.10.2012 in Ludwigsburg geführt:

- 1 I: Warum machst du persönlich Erlebnispädagogik im christlichen Kontext?
- 2 W: Mit Erlebnispädagogik an und für sich habe ich einfach sehr gute Erfahrungen ge-
3 macht. Schon bisher durch die eigene Jugendarbeit, durch Praktikas während dem Studi-
4 um, in dem Bereich, durch die Diplomarbeit, die ich dann auch geschrieben habe. Und
5 schon damals, auch grad bei der, beim Praxissemester, bei den Erlebnistagen im Harz,
6 wo ich das gemacht habe, mit Schulklassen, schon danach wo ich dann wieder da war
7 und weiterstudiert habe, habe ich das mal in einer Arbeit auch versucht das schon zu-
8 sammen zu bringen und das zu überlegen. Weil mir das bei diesen Klassentagen, die wir
9 dort gemacht haben, einfach gefehlt hat. Also so mein persönlicher, meine persönliche
10 christliche Überzeugung, das mit dem anderen zusammenzubringen, schon damals, von
11 mir heraus, obwohl ich da dann gar keine andere Ansätze kennengelernt hatte, der Ver-
12 such das zu verbinden, weil die Methode Erlebnispädagogik, weil man damit auch ver-
13 schiedene Themen transportieren kann, je nachdem wie ich das auswerte, auf was ich es
14 anwenden möchte und da schon die Überlegung entstanden ist, wie kann man das ver-
15 binden, gibt's da verschiedene Elemente, zum Beispiel auch Gemeinschaft, mal jetzt ganz
16 niederschwellig, so zu verbinden. Und dann auch später durch meinen Beruf, durch das
17 Jugendreferent sein, da ist auch Verkündigung der wichtigste Baustein und da das mit der
18 praxisorientierten Methode zu machen, fand ich da sehr interessant. Was mir aber auch
19 gut gefällt, ich bin jetzt kein großer Prediger, von dem her entspricht mir die Methode
20 glaube ich auch, weil die glaube ich meinen Gaben so entspricht, meinem Verständnis,
21 wie man Glaube auch weitergeben kann. Da hat sich da ganz organisch verbunden, ei-
22 gentlich würde ich sagen.
- 23 I: Okay, cool schön. Das habe ich mir auch überlegt, ob ich da hingehe ins Praxisseme-
24 ster ... Bei der Schulung jetzt direkt, was war euer Anliegen, oder Ziel?
- 25 W: Es ging ja die Methode des Buches, die Übungen vom Buch einfach selber zu erleben,
26 selber zu durchleben und die nachher auch kompetent weiterzugeben. Es war jetzt nicht
27 nur eine Schulung für Teilnehmende, sondern schon auch für Multiplikatoren, das die das

28 dann später in ihrer eigenen Tätigkeit, in der Jugendarbeit weitergeben können. Weil wir
29 schon auch glauben, dass die Dinge, die man selber erlebt hat, selber erfahren hat, dass
30 man die dann nochmal mit einer anderen Intention, auf einer anderen Ebene, weitergeben
31 kann.

32 **I:** Okay. Also schon einfach auch, mit dem Anliegen, dass die es dann auch benützen, als
33 Methode, die Teilnehmer?

34 **W:** Ja, das dann natürlich auch gute Erfahrungen für sie selber, gemacht worden sind, ist
35 natürlich super und klasse. Aber in erster Linie ging es ja mal um das Buch, das vorzustel-
36 len, das zu präsentieren, Übungen näher zu erfahren, ja.

37 **I:** Okay, weil das wäre jetzt nämlich gleich meine nächste Frage gewesen, ob es haupt-
38 sächlich um Schulung ging, oder auch darum, dass die Teilnehmenden Glaubenserfah-
39 rungen machen. Aber dann ging es ein Stück weit, nebeneinander her, mit dem Hauptziel
40 eher Schulung.

41 **W:** So war es auch ausgeschrieben, gell, Schulungswochenende, man hätte das ja sonst
42 auch anders irgendwie benennen können.

43 **I:** Ja dann wäre es einfach ein Erfahrungswochenende oder sowas gewesen. Hattet ihr
44 dann einen inhaltlichen Schwerpunkt, nach dem ihr die Übungen ausgewählt hattet, der
45 irgendwie gesetzt sein sollte, für das Wochenende, oder waren die Übungen dann einfach
46 durchmischt?

47 **W:** Die Übungen haben sich ein bisschen dem Wochenende angepasst, oder so der
48 Struktur angepasst, so gell, wann kann man was machen, wann passt es auch zeitlich
49 rein. Das war jetzt da mal die Hauptsache. Das man gesagt hat, am Sonntag zum Beispiel
50 haben wir drei Stunden am Stück, da kann man die GPS Übungen machen. Die myplace
51 Übung, oder abends klar, kann man die Nachtaktion machen.

52 **I:** Also einfach ein Überblick auch über die verschiedenen Möglichkeiten?

53 **W:** Ja, das wir dann so Schwerpunkte rausgenommen haben, aus dem Buch. Und jetzt
54 aber nicht, so ein geistlicher, eine geistliche Zielsetzung erst mal da war, das man gesagt
55 hat, okay was wollen wir ihnen an geistlichen Erfahrungen ermöglichen, war eher zweit-
56 rangig. Genau, welche Übungen passen wo ganz gut hin.

57 **I:** Gut, und konnten die Teilnehmer sich gut einfinden und in den Prozess einsteigen, oder
58 hat man so gemerkt, es braucht eine Weile, weils ja auch tiefgehendere Prozesse waren?

59 **W:** Ich fand es erstaunlich, wie gut sie sich eingelassen haben, da drauf. Ich denk, wenn
60 da jetzt so eine zusammengewürfelte Gruppe hast, auch vom Alter her, von den Vorerfah-
61 rungen her, ist auch immer die Frage, wie kann ich mich einlassen auf, ist auch ein per-

62 sönliches Glaubensthema gell, auf so eine Ebene, wenn ich nicht genau weiß, wo kom-
63 men die anderen her? Was kann ich da erzählen, kann ich da offen sein? Da war ich
64 schon erstaunt, wie gut das ging und wie gut die Rückmeldungen da auch gekommen
65 sind. Weil so ein Gruppenprozess der läuft ja dann auch an, ein Wochenende ist super,
66 dass man da gemeinsam so lange dann auch unterwegs ist. Wie gesagt, hats mich schon
67 überrascht wie gut das ging. Manchmal hätte es tiefer gehen können, natürlich. Aber die
68 Frage ist auch immer, was habe ich für ein Ziel im Kopf, was stell ich mir vor, wo es hin-
69 gehen könnte. Aber war das einfach so prozessorientiert, teilnehmerorientiert, also da
70 geht es ja manchmal auch in eine andere Richtung. Also da kann ich ja dann aber auch
71 zufrieden sein, wenn da halt nicht mehr kommt, muss ja nicht nur nach meinem, mein Ziel
72 erreicht werden.

73 **I:** Ah, ja okay, ja das ist auch ein guter Punkt. Ja, das habe ich so im Überblick gesehen,
74 wo die Teilnehmenden ihre Vorerfahrungen angegeben haben. Es gab schon die, die ver-
75 tiefte Erfahrungen hatten, aber jetzt grad auch die Jüngeren kamen ja glaub hier so aus
76 eurem Dunstkreis. Die haben schon auch, schon Erfahrungen mitgebracht. Haben sie
77 geschrieben, auf Freizeiten, also sie waren jetzt nicht ganz, also ganz ohne Erfahrungen.
78 Ich glaube ich habs so ein bisschen in meiner Arbeit auch darauf geschoben, dass sie mit
79 einsteigen konnten, weil sie gewusst habe, Erlebnispädagogik okay, in der Reflexion
80 eventuell, da gebe ich was von mir preis. Es war jetzt nicht völlig neu für sie.

81 **W:** Die eine zum Beispiel, die ist ja hier so engagiert gewesen, gell, und ich habe ja die
82 Übungen auch schon vorher ausprobiert, auch für das Buch schonmal, weil die einfach so
83 eine treue Teilnehmerin ist, hat die schon fast alles gekannt. Dadurch dass die hier schon
84 so involviert ist, ja und so fit ist.

85 **I:** Gut, so ein bisschen grundlegendes zu Erlebnispädagogik im christlichen Kontext: Du
86 hast ja schon einige Jahre Erfahrungen jetzt auch mit der Methode an sich, mit dem
87 christlichen Aspekt. Und was ist so dein Eindruck, nach den vielen Jahren? Funktioniert
88 die Methode, oder funktioniert Erlebnispädagogik im christlichen Kontext?

89 **W:** Ja, würde ich auf jeden Fall sagen, dass das funktioniert. Dass es eine Methode ne-
90 ben vielen anderen ist, dass zum Beispiel eine, eine erweckende Predigt oder eine gute
91 Bibelarbeit, die methodisch gut gemacht ist, natürlich genauso eine Berechtigung hat,
92 neben der Methode EP im christlichen Kontext. Ich sag jetzt nicht, das ist das allein selig
93 machende. Ich habs für mich nochmal so entdeckt, als als mir entsprechende Arbeitsform,
94 gell, als Verkündigungsform, weil da auch so das Offene nochmal drin steckt. Vielleicht
95 auch hier für Ludwigsburg, gell, weil das hier schon auch sehr liberal geprägt ist, was
96 mich jetzt von meiner Gemeinde her, früher, aus der Brüdergemeinde komme ich ja, erst

97 mal ein bisschen überrascht hat, wo ich mich so reinfinden musste, das manche Leute, ja
 98 die halt gar nicht, die trotzdem in der Jugendarbeit sind, aber jetzt keine persönliche Be-
 99 ziehung haben. Glaubensbeziehung zu Jesus und dann da eine Möglichkeit zu finden, wie
 100 kann man die trotzdem erreichen. Und da fand ich das eigentlich ganz cool, gell, mit der,
 101 mit der Methode, wo da jetzt nicht nur die Predigt so das, oder halt die Bibelarbeit das
 102 Alleinige ist, sondern dann auch nochmal andere Zugänge zu ermöglichen, den Men-
 103 schen so zum Glauben.

104 **I:** Okay. Da gings mir so ein bisschen ähnlich, als ich das erste Mal beim CVJM dabei
 105 war, beim ... auf der Skifreizeit. Also auch so dieses „Oh, das ist ja ganz anders, wie bei
 106 mir im CVJM!“ ... war auch so ähnlich.

107 **W:** Also da musste ich mich schon auch zurechtfinden am Anfang... sich da einzufinden.

108 **I:** Okay. Hast du über die Jahre die Erfahrung gemacht, dass manche Glaubenserfahrun-
 109 gen oder manche Bereiche vom Glauben, leichter zu thematisieren oder anzuregen sind,
 110 durch EP im christlichen Kontext?

111 **W:** Also jetzt bestimmte Themen auch schon? Ja Vertrauen zum Beispiel, das ist auf je-
 112 den Fall was, was sich immer wieder findet. Vertrauen zum Beispiel bei dem Guten Hirte,
 113 der ja auch in dem Buch beschrieben ist, Vertrauen Gott gegenüber, Vertrauen natürlich
 114 aber auch andere gegenüber, gell, also so in einer guten Gemeinschaft unterwegs zu
 115 sein, Vertrauen zueinander. Das finde ich schon ein starkes, ein starkes Thema was im-
 116 mer wieder kommt. Grad auch bei Übungen mit Blind-sein natürlich, gell, hat sich das
 117 immer wieder, die eine können nicht mehr hören irgendwelche so blinde Sachen, aber
 118 grad bei Auswertungen kann das eigentlich schon, das da ganz gute, tiefe Erfahrungen
 119 ermöglicht werden mit dem Geführt werden, auch sowas, das steckt schon drin. Finde ich
 120 aber auch ein spannendes Thema persönlich, nochmal so das Vertrauen, was ich glaub
 121 auch gern weitergebe. Und was sich deswegen auch nochmal stärker wiederfindet, so in
 122 der Praxis jetzt.

123 **I:** Okay, das also einfach auch das persönliche auftaucht, in dem wie man es macht ist ja
 124 auch klar. Okay. Ja und Vertrauen ist ja auch mehr, oder ist einfach so ein Grundthema
 125 vom Glauben das, ohne das geht's gar nicht und wahrscheinlich kommt es deshalb auch
 126 oft vor, oder?

127 **W:** Das ist für mich so das Maßgebliche, einfach ja, so die Grundlage, das Fundament,
 128 das Vertrauen, Glaube.

129 **I:** Das ist schön, weil das kam auch echt bei der, beim Fragebogen raus, dass Vertrauen
 130 ganz wichtig war, den Teilnehmenden. Siehst du christliche Erlebnispädagogik, vielleicht
 131 jetzt auch ein bisschen allgemein, nicht nur dein Ansatz, sondern keine Ahnung, Royer

132 auch oder es gibt auch so ein Buch „Spiritualität und Erlebnispädagogik“ weiß nicht ob du
133 das kennst, auch kritisch, so dass man Menschen leicht manipulieren kann oder es eine
134 heikle Sache ist?

135 **W:** Ich denke nicht heikler als, als andere Sachen. Ich war jetzt am Sonntag jetzt mal in
136 der ... (Anm.: Einer großen charismatische Gemeinde), mit einem Freund der da immer
137 hingeht und da habe ich schon gedacht, danach, wie, ich fand das super, ich konnte mir
138 die Predigt, zum Beispiel merken, bis jetzt, so was da der P.B., weiß nicht ob du die viel-
139 leicht kennst, was der da gesagt hat, das konnte ich mir super merken. Und trotzdem fra-
140 ge ich mich manchmal, inwiefern ist es nicht auch mit der Musik, die dann kommt, ist das
141 nicht auch manipulativ, oder mit der Predigt, dann auch immer. Auch mit Worte, kann man
142 ja auch manipulativ wirken zum Beispiel. Und sowie, da steckt natürlich in der EP im
143 christlichen Kontext auch eine Gefahr drin, ich habs jetzt aber noch nie so erlebt, dass
144 nachher Teilnehmer gesagt haben, ich kann jetzt nicht mehr oder das ist mir jetzt zu dicht,
145 oder Jörg, so wie du das machst, das geht nicht, oder das es da Konflikte gab, nachher
146 auch bei Auswertungen oder bei Übertragungen, gar nicht eigentlich. Weil wir schon auch
147 versuchen, so die Deutungshoheit, das ist immer so das Stichwort, bei den Teilnehmern
148 zu lassen, also wir bieten was an und nachher in Gesprächen, in einer Auswertung, in
149 dem Transfer, aber ich sag nachher nie, das und das musst du jetzt mitnehmen und nur
150 so ist der Glaube richtig. Gell, sondern es gibt ja einfach eine große Bandbreite, die eine
151 die, in Auswertungen zum Beispiel, die eine werten das nur auf die Übung aus, die ande-
152 ren zum Beispiel sagen dann auch gleich im gleichen Kreis, „in meinem Glauben geht mir
153 das immer so“. Also je nach dem was man da möchte, was man da möchte, finde ich die
154 Offenheit schon auch wichtig in so einer Gestaltung von Auswertungen, von Transfers.

155 **I:** Also das ist echt ein guter Vergleich, soweit hab ich noch gar nicht gedacht. Grad Pre-
156 digten oder worship, klar, das hat, kann man auch in die Richtung.

157 **W:** Also ich finde das super, gell aber ich, bin jetzt halt so in württembergische, pietisti-
158 sche Predigten oder Gottesdienstformen halt aufgewachsen bist, gell dann ist das andere,
159 schon nochmal was ganz anderes. Und ich fand das supercool, wie es da abgeht. Und
160 doch dann so die Frage, inwiefern ist das dann mit der unterlegten Musik, dann nochmal,
161 auch mit Gebete die man dann nachsprechen soll, inwiefern ist sowas, nicht so ein Be-
162 reich, wo auch, wo man vorsichtig sein muss.

163 **I:** Wobei es letztendlich ja immer den Leuten angeboten wird und jeder für sich entschei-
164 den kann, weil sonst kann man ja ganz vieles einfach gar nicht mehr machen, kannst kein
165 Kerzenlicht mehr im Gottesdienst mehr, weil das könnte die Leute ja auch. Okay, ja das
166 finde ich einen guten Punkt.

167 **W:** Ja trotzdem, ist es ja, durch so eine Masse, wenn du jetzt ja mit anderen Leuten da
168 dabei stehst und, inwiefern entsteht dann auch so ein Druck, also jetzt, jetzt muss ich da,
169 was sagen oder jetzt muss ich da mich da so und so verhalten. Aber du hast schon Recht,
170 jeder ist für sich selber verantwortlich. Trotzdem die Frage, wo, ja wie kann man so einen
171 Druck aufbauen und das finde ich jetzt bei so Übungen, jetzt gar nicht, weil da immer die
172 Freiheit besteht auszusteigen. Oder wir das ja auch vorher sagen, in einer Regel, dass die
173 Challenge by choice ja besteht, und jeder einfach nur das machen soll, was er will.

174 **I:** Und aber auch, trotzdem bleibt Erlebnispädagogik im christlichen Kontext zuallererst
175 mal Erlebnispädagogik. Also so habe ich das zumindest verstanden, dass man ja gar
176 nicht in die Richtung gehen muss, ich kann ja auch Vertrauen einfach zu meinen Freun-
177 den, als Erfahrung mitnehmen. Also die dritte Erfahrung, also die dritte Dimension, wird, ja
178 bringt nur eine neue Art von Erfahrungen mit und so einen neuen Deutungshorizont. Aber
179 das andere soll bestehen bleiben?

180 **W:** Genau. Deswegen auch die Frage, gell, gibt's christliche Erlebnispädagogik, gibt's
181 wahrscheinlich nicht, sondern es gibt halt die Erlebnispädagogik und die man nachher in
182 einem christlichen Horizont einsetzt. In einer christlichen Jugendarbeit, dann auch als
183 Form der Verkündigung benutzt, als eine Methode. Weil die Übung, die ist ja, genau wie
184 du sagst, das könntest du ja in verschiedenen Bereiche machen. In der Schulsozialarbeit
185 oder in einer, einer sozialarbeiterischen Form. Oder eben jetzt auch so in der christlichen
186 Jugendarbeit einsetzen.

187 **I:** Da wird der Name immer einleuchtender, Erlebnispädagogik im christlichen Kontext.
188 Okay, das Ziel ist also durch erlebnispädagogische Methoden, Erlebnisse oder Erfahrun-
189 gen anzuregen und für die wird dann diese christliche Deutungsrichtung eröffnet.

190 **W:** Ja, weil ich finde, der eine sieht nachher auch das in der Übung drin und der andere,
191 für den ist der Punkt nochmal viel wichtiger, das Vertrauen, oder die Führung, oder ir-
192 gendwas anderes. Das ist ja auch immer die Frage, was bringen die, was für einen Glau-
193 be, oder welchen Stand bringen die mit. Wo befinden die Leute sich gerade, also wo trifft's
194 die dann auch mit der Übung. Wo können sie da andocken, auch bei der christlichen Deu-
195 tung nachher.

196 **I:** Also ich hatte mir noch was notiert, so das ist jetzt durch das wie du einfach schon er-
197 zählt hast, erklärt oder hat sich relativiert. Und zwar obs unbedingt passieren muss, dass
198 da eine christliche Erfahrung oder ein, keine Ahnung eine christliche Glaubenserfahrung,
199 angeregt wird, oder es auch bei den normalen Erfahrungen bleiben darf. Aber das kam
200 jetzt ja schon ganz deutlich raus, dass du, dass das eben beides seine Berechtigung hat.
201 Okay, jetzt so ein bisschen konkreter, wie wird dann dieser Prozess angeregt, was für

202 Schritte Faustregeln, oder Methoden werden dann benutzt, um diese Deutungsrichtung in
203 den Bereich der dritten Dimension anzuregen?

204 **W:** Zum einen im Vorfeld, schon bei der Einführung, gehe ich manchmal drauf ein, jetzt
205 zum Beispiel nochmal bei dem guten Hirte, kann man da in der Einführung schon mal die
206 Richtung vorgeben, das man sagt: wie ihr es aus der Bibel kennt. Oder vielleicht mit Ju-
207 gendlichen nochmal, vom Konfi Unterricht, habt ihr vielleicht den Psalm 23 auswendig
208 gelernt und dazu möchten wir auch eine Übung machen. Also schon mal in der Hinfüh-
209 rung, die Richtung vorgeben. Oder wir machen es beim Grundkurs oft auch im Rahmen
210 vom Gottesdienst nochmal, die Übung, als ein Praxisteil. Und dann ist es ja auch schon in
211 der Einbettung, wenn man sagt, das ist im Gottesdienst, dann kann das ja nachher nicht
212 irgendwas, zu sozialen Kompetenzen sein, ja jetzt bei der Aktion. Sondern da geht's
213 schon, der Horizont ist da schon mal klar. Und dann bei der Durchführung ganz normal
214 die Übung durchführen, ja und dann bei Auswertungen, da zum Beispiel mit Bibelversen,
215 mit Bildkarten auf die Bibelverse aufgedruckt sind, die sich die Teilnehmenden selber
216 aussuchen können. Und dann in einer offenen Runde die Karten vorstellen, und entweder
217 was zu der Übung sagen, oder dann eben auch gleich auf ihren Glauben beziehen und
218 nachher in einer weiteren Runde kann man dann nochmal näher auf das Thema einge-
219 hen. Wie man jetzt den Psalm zum Beispiel, den Psalm 23, oder auch die Führung, die
220 Gott mir zeigt, wie man das mit der Übung verbinden kann. Also die Glaubenserfahrung,
221 den eigenen Glauben mit der Übung nochmal verbindet, verknüpft und aber auch die Fra-
222 ge in meinem Alltag, in meinem Glaubensleben gibt's da Dinge, die mir aufgefallen sind,
223 die die biblische Aussage, die Gott ja auch ganz oft macht mit Hirte und Schafe, wie man
224 die nochmal verstehen kann. Wie die einem nochmal plastischer wird, durch die Aktion.
225 Durch das praktische Erfahren, wie sich das nochmal festsetzt in meinem Glauben viel-
226 leicht dann. Und das ist sehr unterschiedlich, bei den einen, die dann das gleich mit ihrem
227 Glauben verbinden und denen das Licht aufgeht, genau so kann ich mir das vorstellen,
228 oder jetzt verstehe ich auch wie es dem Hirte gehen muss, also wie es dann Gott gehen
229 muss mit mir. Weisch, dass der mich immer fünfmal ansprechen muss, oder dass er sich
230 erstmal einstellen muss auf mich. Das finde ich einfach cool, wie dann, wie so eine Ver-
231 bindung geschieht mit dem persönlichen Glaube oder mit irgendwelchen Aussagen, die
232 man zwar gelesen hat, in der Bibel und die jetzt dann nochmal anders deutlich werden.

233 **I:** Okay und dieses mit den Kärtchen jetzt zum Beispiel, mit den Bibelversen ist das so ein
234 Standardding, was relativ oft dann benutzt wird, einfach um einen Einstieg zu finden, oder
235 ist das nur ein Beispiel?

236 **W:** Ich schaff da sehr gern damit, ja mit solchen Formen, aber genauso gut, ich find, auch
237 in dem Buch sind ja ganz viele verschiedene Methoden auch beschrieben natürlich, mit

238 Fragen, mit klassischen Fragen in einer Diskussion, mit anderen Formen von Stellage,
239 also halt wie man sich aufstellt und positioniert nochmal, zu bestimmten Aussagen. Auch
240 Buchverweise.

241 I: Also es werden schon auch einfach klassische Methoden von der Erlebnispädagogik,
242 grad das mit dem Aufstellen, dafür benutzt um konkreter ins Gespräch zu kommen.

243 W: Ja genau.

244 I: Okay, wie machst du das dann bei den Bibelversen, liegen die dann aus zum Beispiel?

245 W: Ich leg die aus zum Beispiel, ja und bitte dann, dass sie sich einen aussuchen, wenn
246 einer für sie dabei ist. Ansonsten können sie natürlich auch eigene Verse, oder eigene
247 Erfahrungen dann als, also da muss sich jetzt niemand einen nehmen, also ich kann
248 auch, wenn da jetzt keiner dabei wäre, manche lassen sich auch durch die Bilder anspre-
249 chen. Das sind ja ganz gute Verbindungen so mit dem Bild und dem Vers dann. Und halt
250 Bibelverse find ich schon gut, weil das da, weil die Bibel einfach so das Grundlegende ist,
251 für mich, warum ich das mache und das man ihnen das nochmal nahe bringt. Das ich
252 nicht eigene Dinge erstellen muss, weil die Bibel bietet da für mich einen reichhaltigen
253 Schatz an Möglichkeiten, an Versen, einen Reichtum den man doch auch nutzen kann.

254 I: Okay. ... Würdest du sagen, dass dann wenn EP im christlichen Kontext so dran ist,
255 sogar noch mehr Fingerspitzengefühl braucht und noch mehr so Kompetenzen in der Re-
256 flexion?

257 W: Danke ich schon! Weils nochmal ein ganz sensibler Bereich auch ist, gell. Wo ich mir,
258 wo ich glaube auch noch nicht am Ende meiner Weisheit bin. Wo ich denke ich, noch so
259 viel lernen kann, wo es viele Möglichkeiten gibt, wie man es anders machen könnte. Also
260 ich glaube nicht, dass das, so wie ich das bisher mache, dass das Beste ist oder so. Es ist
261 halt eine Form, die ich gefunden habe, wo ich denke, das passt zu mir oder das kommt
262 auch an von Rückmeldungen. Weil ich glaube schon, das man, das auch nochmal mehr
263 vertiefen könnte. Das man da ruhig auch noch mehr darauf eingehen könnte, dann auch
264 in einer anderen Form, wenn ich die Leute dann einmal später habe. Oft ist es so, ich hab
265 das jetzt für eine Stunde oder so, habe ich jetzt die Zeit und die habe ich zur Verfügung.
266 Manchmal setzt einfach so der organisatorische Rahmen dem Weitergehen auch nochmal
267 eine Grenze. Es ist schon nochmal anders, wenn man eine Woche später oder so noch-
268 mal darauf eingehen könnte, wenn ich die Leute dann nochmal habe. Das ist oft die
269 Schwierigkeit, wenn ich da geschwind von außen komme und irgendwas initiieren möch-
270 te, oder so. Ich glaube da ist schon noch viel möglich.

271 I: Okay. Aber so grundsätzlich habe ich jetzt verstanden, die Leute kommen ja nicht und
272 denken, okay jetzt machen wir heute irgendwie eine Erlebnispädagogik und plötzlich in

273 der Reflexion muss man es in die christliche Richtung bringen. Sondern du hast ja schon
 274 gesagt und es ist ja auch klar, man weiß ja eigentlich im Vorfeld, wenn ich da jetzt ir-
 275 gendwo Teilnehmer bin, es geht um Glauben im weiteren Sinn. Und das bedeutet, dass
 276 die Leute auch schon so ein bisschen sensibilisiert sind auf das Thema und vielleicht eher
 277 auch dann kommen, im Gespräch. Man muss also jetzt nicht irgendwie, sie dann so, sie
 278 sind ja eigentlich schon so ein bisschen drin in dem, in dem Bereich.

279 **W:** Sonst wäre es sicher nochmal schwierig, so eine innere Bereitschaft zu schaffen, dass
 280 man sich da einlassen kann, da drauf. Das glaube ich.

281 **I:** Ja, das stimmt. Du hast das frontloading angesprochen aber, dieses wie sagt man, dein
 282 Beispiel vorhin, in der Hinführung das man es ja schon kennt oder so und ich habe es bei
 283 einer Übung gelesen, mit dem Sturm auf dem See Genezareth, dass man das zum Bei-
 284 spiel thematisiert, wird das oft gemacht, dass dann im Vorfeld schon so ein bisschen eine
 285 Richtung gegeben wird? Jetzt soll es darum gehen, die Geschichte, vom See Genezareth
 286 zum Beispiel vorlesen, Sturm, und dann kommt das Hochseilelement. Oder ist das.

287 **W:** Öfters würde ich jetzt nicht sagen, als jetzt im Nachhinein machen, zum Beispiel bei
 288 dem Gabenschachbrett überlegt man vorher schon auch, wo gibt es Stellen in der Bibel,
 289 wo von Gaben die Rede ist. Also da passiert schon, aber es gibt genauso gut, die ande-
 290 ren Übungen wo man mit den Regeln beginnt und da die Einführung macht und danach
 291 dann das versucht auf so eine Glaubensebene nochmal zu bringen. Oder auch so in der
 292 Auswertung, da drauf einzugehen, ich würde nicht sagen, dass das mit der Hinführung
 293 öfters ist, als eine ganz normale Einführung. Also nur eine erlebnispädagogische Einfüh-
 294 rung von den Übungen. Wenn ich jetzt so zurückdenke. Nein.

295 **I:** Aber eine Hinführung schließt jetzt auch nicht dann das Reflexionsgespräch aus? Oder
 296 gibt es dann auch die Übungen, wo wirklich nur so, eine Geschichte am Anfang steht und
 297 die Übung und dann ist es vorbei. Ohne Reflexion noch?

298 **W:** Gibt's schon welche, ja. Grad da aus dem anderen Buch die fear not Übung, wo man
 299 jemand so hochhebt. Und nochmal die Freiheit spüren kann, oder wo man auch den Zu-
 300 spruch nochmal kriegt. Fürchte dich nicht denn ich habe dich bei deinem Namen genannt,
 301 du bist mein. Wo man den Namen einfach nochmal zuspricht, sowas steht schon ganz
 302 allein dann da, ja. Weil da denke ich, drüber reden, so ne, so eine Runde würde da eini-
 303 ges nochmal kaputt machen, von der Erfahrung her, oder von der Tiefe, weil das einfach
 304 auch eine super Sache ist, wenn man da oben liegt und so mal die Weite spürt oder so
 305 den Zuspriech auch nochmal kriegt von jemand. Da mache ich jetzt zum Beispiel gar keine
 306 Auswertung, das wäre so, dass es für sich spricht.

307 I: Ja, das ist aber auch schön, ich meine so Bibelworte passen halt auch einfach oft gut.
308 Okay.

309 W: Da wo es nötig ist schon, genau. Aber es muss jetzt auch nicht immer sein, denke ich.

310 I: Ja, das ist ja eine schöne Vielfalt eigentlich. So, dann auch in dem Bereich. Also was du
311 jetzt schon angesprochen hast. Mit Bildern, Bibelworten oder Zitaten, Gespräche, eine
312 Geschichte im Vorfeld oder einfach nur ein Zspruch. Doch, das ist schön. Ja, das nächs-
313 te ist so ein bisschen, hängt vielleicht mit der Theorie zusammen. Ich habe ja auch so das
314 Thema genannt, von der Grunderfahrung, von der Erfahrung, vom Erlebnis, zur christli-
315 chen Glaubenserfahrung. Werden immer normale, alltägliche Erfahrungen gemacht, die
316 dann einfach nur in die Richtung gedeutet werden, oder gibt es auch Bereiche oder
317 Übungen, die quasi schon von Vorn herein, oder vielleicht sogar nie meisten, sich im
318 christlichen Bereich abspielen? Weißt du wie ich meine?

319 W: Nicht ganz, nochmal. Also zum Beispiel Vertrauen, oder wie?

320 I: Genau, wird erst mal nur eine Vertrauensübung gemacht und ich könnte jetzt einfach
321 über Vertrauen allgemein reden. In der Gesellschaft, in meinem Freundeskreis, aber ich
322 spreche dann eben über Vertrauen zu Gott. Oder geht's von vorne herein um Vertrauen
323 zu Gott?

324 W: Das würde für mich auch nochmal damit zusammenhängen, wie ich das eingeführt
325 habe, wie ich da hingeführt habe, zu der Aktion. Wenn man jetzt schon mal anfängt mit
326 Psalm 23, oder wenn ich genau weiß jetzt geht es darum, wie ich als Christ Gott vertrauen
327 kann, wenn ich das im Vorfeld so einführe und erzähle, dann glaube ich schon, dass es in
328 einer Übung leichter ist, sich dann das auch vorzustellen. Einfach weil ich die Informatio-
329 nen schon mal habe, dann kann ich, okay ich weiß ja, der Jörg hat das jetzt so erklärt
330 oder sowas, oder jetzt geht's darum, mal sich da rein zu finden. Dann glaube ich das
331 schon, aber ganz oft, weiß ich nicht ob das nicht sogar der häufigste Bereich ist, dass
332 man die gemachten Erfahrungen nachher auf eine Glaubensebene versucht auszuwerten,
333 ja. Das denke ich schon.

334 I: Aber es sind dennoch Erfahrungen erst mal, die auch anders gedeutet werden könnten?

335 W: Ja, ja. Denke ich auf jeden Fall.

336 I: Okay, gut wenn ja, wenn man dann einfach die Hinführung weglassen würde, aber es
337 heißt trotzdem, das quasi dieser Transfer schon teilweise dann, gut du hast gerade vorhin
338 gesagt, das ist nicht immer dabei, so eine Hinführung, schon vorher ein bisschen mit an-
339 geregt wird. Also nicht nur hinterher ein Transfer passiert, sondern teilweise auch schon

340 vorher und allgemein, weil die Teilnehmer ja schon kommen und wissen, es geht um Er-
341 lebnispädagogik im christlichen Kontext.

342 **W:** Das ist ja mein Wunsch auch, gell, ihnen was im Glauben weiterzugeben. Ihnen wich-
343 tige Dinge meiner Ansicht nach erfahrbar zu machen, dass sie da für ihren Glauben was
344 Neues entdecken, neue Bausteine entdecken, aber ich kann es ja nicht machen, ich kann
345 nicht sagen, das müsst ihr jetzt auf, so und so sehen oder so möchte ich gern, dass ihr
346 das mitnehmt. Klar, das ist ein Wunsch, aber ich kann es nicht machen, dass die das auf
347 der dritten Ebene sehen. Das kann ja einfach auch auf der ersten oder zweiten Ebene so
348 stehen bleiben für die. Das ist für mich auch nochmal so mit dem was ich gesagt habe,
349 am Anfang, so mit der Ausrichtung wie hier die Menschen, so mit denen ich zu tun habe,
350 wie die so drauf sind. Das ich da nicht machen kann, dass die auf einmal sagen, ja, die
351 stehen ja auf anderen Stufen zum Beispiel jetzt im persönlichen Glauben. Dass es mög-
352 lich ist, dass es wünschenswert ist, dass ich das gern möchte, dass sie das auf, zu ihrem
353 Glaube, dass da ein Baustein dazukommt, aber ich kanns nicht, nicht machen, ja.

354 **I:** Und ich denk, ja es ist auch schwierig, so das so schwarz-weiß zu sehen, wahrschein-
355 lich ist es oft einfach auch ein fließender Übergang, zwischen jetzt alltäglichen und viel-
356 leicht dieser zweiten Dimension. Ah okay, da ist was Spirituelles und eventuell gehe ich
357 noch weiter und es wird noch persönlicher. Also man kann nicht so ein grundsätzliches
358 Schema hinlegen, Übung, ich mache eine Erfahrung, und die wird in die Richtung gedeut-
359 et. Also das ist schwierig, okay. Gut dann, einfach zum Schluss vielleicht noch ein Bei-
360 spiel, dass du im Kopf hast, wo du so ein bisschen darstellen kannst, wie es so abläuft.
361 Vielleicht etwas mit Hinführung und dann Übung und so ein paar vielleicht Sätze oder
362 Fragen, die du dann im Reflexionsgespräch benützen würdest, oder könntest. Natürlich ist
363 es Situationsabhängig, um aufzuzeigen wie der Weg so in Richtung christlicher Glau-
364 benserfahrung so abläuft.

365 **W:** Das mit dem Guten Hirte, das hab ich dir vorhin schon erzählt, das könntest du sicher
366 auch nehmen. So mit den Karten dann auch, aber ein anderes Beispiel, mit dem Gaben-
367 schachbrett. Dass man vorher gemeinsam auch, dass man ihnen erzählt, wie, was haben
368 sie für Gaben, dass sie sich auch eine Gabe nachher mal raussuchen sollen, aber eigent-
369 lich, dann zum Beispiel auch, jetzt die drei klassisch beschriebenen Bibelstellen, die mal
370 anucken auch in der Bibel, zum Thema Gaben und die versuchen rauszuschreiben.

371 **I:** Im Vorfeld dann, oder?

372 **W:** Im Vorfeld schon, ja. Ansonsten bei einer Übung ist es ja auch so, dass man dann
373 vorher nochmal versucht zu überlegen, was gibt's in der Bibel für Gaben, welche Gaben,
374 welche Fähigkeiten habe ich aber auch persönlich? Sich eine rauszuschreiben, sich eine

375 vielleicht auch von anderen sagen zu lassen, wenn ich jetzt selber auf nichts komme. Eine
 376 aufzuschreiben und mit der Gabe auch in die Übung reinzugehen, man kann auch sagen,
 377 welche Übung kann jetzt für die Übung hilfreich sein. Zum Beispiel des Zuhörens, oder
 378 auch logisches Denken, oder auch Geduld zum Beispiel. Mit welcher Gabe kann ich da
 379 rein gehen und nachher in der Auswertung, da ist auch ganz cool, dass man eigentlich so
 380 eine klassische Auswertung auch nochmal machen kann. Also wie kam man zu einer Lö-
 381 sung und dann auch gucken kann, wenn man jetzt auf einer Gemeindesituation, oder auf
 382 einer Jugendkreissituation, zu überlegen wie ist denn das mit meinem Gaben, wo kann
 383 ich die da einbringen. Habe ich da auch Raum zur Entfaltung, welche Gabe, die mir auch
 384 von Gott geschenkt ist, ist da wichtig. Mit welcher Gabe kann ich auch anderen Menschen
 385 dienen, ist die Gabe nur für mich, oder kann die auch anderen etwas Gutes tun? Da finde
 386 ich die Verknüpfung mit der Aktion, mit dem Tun vorher auch ganz passend, weil das, weil
 387 dann vieles klar wird, zum Beispiel, dass es Raum braucht auch zur Entfaltung, sonst
 388 kann man die Aufgabe nicht lösen, sonst kann ich nicht zu meiner Gabe kommen. Oder
 389 ich muss auch nochmal von meinem Platz runter und andere den Raum ermöglichen,
 390 dass die dahin kommen. Oder wie schwer ist das, mal wegzugehen von meinem Stand-
 391 punkt, runterzugehen. Ich habe da super Erfahrungen gemacht mit der Aktion. Ja, vorher
 392 war die mir gar nicht so lieb irgendwie und dann habe ich die einfach öfters nochmal an-
 393 gewandt, so bisschen einen eigenen Weg gefunden oder modifiziert und jetzt gefällt mir
 394 die eigentlich sehr gut. Und die gehört ja, schon zu einem Standardrepertoire dazu. Und
 395 aber auch, Gaben erlebe ich oft, dass die Leute, ihre Fähigkeiten nicht benennen kön-
 396 nen, also das ist für mich ein riesen Thema, auch jetzt in der Jugendarbeit. Leute zu zei-
 397 gen was, ihr seid reich beschenkt auch von Gott, in dem was ihr könnt, da ist viel in euch
 398 reingelegt, wie kann ich das nutzen, wo kann ich auch meinen Platz finden im Leben, wo
 399 ist meine Berufung, so in die Richtung. Zu sich selber nochmal ein gutes ja zu finden,
 400 dass wir wertvoll sind, dass wir reich beschenkt sind. Also es steckt schon sehr viel drin
 401 irgendwie in der Aktion, ja. War das so genug?

402 I: Doch auf jeden Fall, ich denke, das reicht zu der Frage. Vielen Dank schon mal für de-
 403 ne Bereitschaft...

III. INTERVIEW 2

Die Abkürzung „I“ steht für Interviewer, die Abkürzung „O“ für Rainer Oberländer.

Das Interview wurde am 25.10.2012 in Stuttgart geführt:

- 1 I: Eine einfache Frage zum Einstieg. Warum machst du persönlich Erlebnispädagogik im
- 2 christlichen Kontext und wie bist du dazu gekommen?

3 O: Dazugekommen bin ich letztlich hier über meinen Einstieg in der Landesstelle. Weil
4 mein Vorgänger hier schon so einen kleinen Arbeitskreis oder eigentlich so eine Crew von
5 Spezialisten sag ich mal im Erlebnispädagogischen Bereich gesammelt hatte. Und meine
6 Aufgabe war es dann eigentlich das mal ein bisschen stärker zu koordinieren und damals
7 hab ich dann, oder haben wir den Arbeitskreis Erlebnispädagogik gegründet. Der jetzt
8 heute, als formale Geschichte, als Fachausschuss Erlebnispädagogik im ejw, also prak-
9 tisch hier besteht. Und wir hatten eigentlich von Anfang an schon die Zusammenarbeit mit
10 der Hochschule (Anm. Evangelische Hochschule Ludwigsburg) und haben es uns eigent-
11 lich, ja zur Aufgabe gemacht das wirklich so auch nochmal zu denken, ja, wie geht Erleb-
12 nispädagogik und Verkündigung zusammen, das war schon etwas was sehr früh uns be-
13 schäftigt hat.

14 I: Das heißt, du kamst gar nicht so sehr aus der Praxis, sondern es kam mehr über das
15 Arbeitsfeld dann mit? Du warst vorher auch Bezirksjugendreferent?

16 O: Genau, ich war vorher auch Bezirksjugendreferent und hab schon, also so ein biss-
17 chen autodidaktisch mit erlebnispädagogischen Inhalten zu tun gehabt. Hab die partiell
18 jetzt in Schulungen, auf Freizeiten oder so angewandt, aber jetzt auch noch nicht irgend-
19 wie hoch reflektiert. Hab vielleicht mal so, also Annette Reiners zum Beispiel, also so ein
20 Buch einfach mal, auch Wagner oder auch mal eine Schulung, also gar nicht selber ge-
21 macht, sondern initiiert und so müsste man bei mir eher sagen, also ich bin im Grunde
22 kein ausgebildeter Erlebnispädagoge, sondern so ein bisschen ein, ja ein
23 Reingeschlitterter sag ich mal. Und ja, hab aber eigentlich dann in der Beschäftigung mit
24 der Materie, denk ich hab ich jetzt nochmal viel auch gelernt und war dann auch auf man-
25 che Schulungen dabei, die wir selber gemacht habe und war da auch dabei und hab dann
26 da so einiges mitgekriegt.

27 I: [...]

28 O: [...]

29 I: Gut. Was war euer Anliegen, oder Ziel bei der Schulung im Juli?

30 O: Also angetreten sind wir im Grunde, ja schon nochmal diese Thematik Erlebnispäda-
31 gogik im christlichen Kontext in die Breite zu bringen. Also wirklich nochmal zu denen die
32 es dann vor Ort in der Jugendarbeit im Grunde auch machen. Auch ein bisschen verbun-
33 den mit dem, dass wir Leute, oder mit Leuten auch ein bisschen, eine gewisse Qualität
34 erreichen wollen. Weil wir uns ein bisschen schwertun manchmal, wie Erlebnispädagogik
35 eher so als schnelle Methode angewandt wird, nur schnell durch irgendwie, Reflexion
36 findet kaum statt, oder so. Das haben wir immer wieder erlebt und in so fern sind unsere
37 Fortbildungen, die wir anbieten eigentlich auch nochmal ein bisschen so eine, ja eine Ab-

38 sicherung, dass wenigsten einige Leute, also gut verstanden haben was wir damit wollen
39 und dass die auch nochmal so die Haltung auch einnehmen. Also so, dass man auch
40 Prozessen Zeit gibt, dass die Reflexion einfach nochmal ein unverzichtbarer Bestandteil
41 dessen eigentlich ist und, also zumal wenn man dann auch Bezüge und Brücken, ja ei-
42 gentlich zum Glauben oder so dann auch bauen will.

43 I: Das heißt das Hauptanliegen war auf jede Fall die Schulung und jetzt nicht großartig
44 das Initiieren von Glaubensprozessen bei den, bei den Teilnehmenden. Also das lief quasi
45 eher nebenher?

46 O: Genau, das kann man eigentlich schon so sagen also, dass es sicher so ein learning
47 by doing oder so, vielleicht auch in dem Fall nochmal andersrum, ist. Aber wir haben
48 schon wirklich jetzt nochmal Multiplikatorinnen und Multiplikatoren im Blick gehabt. Und
49 ich denke, das war auch gerechtfertigt, wobei jetzt bei den Jüngeren, da hat es vielleicht
50 auch nochmal stärker so ein, vielleicht auch so einen reinen Teilnehmer Status irgendwo
51 auch gehabt. Aber die etwas älteren Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben auch schon
52 sehr viel mitgebracht, also waren eigentlich schon sehr reflektierte Leute, wo denk ich was
53 noch unterstrichen haben.

54 I: [...] Gab es dann einen inhaltlichen Schwerpunkt, nach dem ihr die Übungen ausge-
55 sucht habt, oder war es einfach durchmischt?

56 O: Also ich hab es eigentlich so wahrgenommen, dass es eher durchmischt war, ich mein
57 der Jörg (Anm. Wiedmayer) hatte da schon mal so ein kleines Konzept geliefert [...] weil
58 er sich auch mit dem Buch nochmal in ganz besonderer Weise auseinander gesetzt hat.
59 Und dann tatsächlich nochmal aus dem Buch auch unterschiedliche Übungen so entlie-
60 hen hat, das muss man auch nochmal ehrlicherweise sagen, wir haben im Grunde die
61 Fortbildung auch ein bisschen als Experiment gesehen. Funktionieren die Übungen auch
62 so wie wir sie uns vorstellen in so einem Fortbildungsrahmen. Und da haben wir, ich mei-
63 ne schon eine Auswahl ausgesucht, sag mal, dass eine Nachtaktion dabei war, dass eine
64 GPS Geschichte dabei war, das war uns wichtig weil das sehen wir gerade schon immer
65 noch als ein gutes und sogar bisschen boomendes Thema wo man echt noch was ma-
66 chen kann. Und dass es dann nochmal viele Übungen sind, die auch zum Teil ohne viel
67 Material funktionieren. Weil oft ist das Setting in einem Gemeindehaus, das ja gar nicht
68 hergibt, dass was weiß ich was, alles auffahren kannst und das war uns eigentlich dann
69 auch noch wichtig zu sagen, dass sind Übungen, die durchaus auch in einem Gemein-
70 de-saal, im Jugendraum einfach auch gehen und nicht irre viel Zeug brauchst.

71 I: Um so interessanter ist es, dass dann bei der Auswertung so das Vertrauen, oder dass
72 da scheint es nämlich fast so, wie wenn das so der Hauptpunkt gewesen wäre. Aber viel-

73 leicht zeigt, dass dann auch wieder, dass so das einfachste zum anregen durch Erlebnis-
 74 pädagogik im christlichen Kontext so diese Grundlagen sind. Gerade Vertrauen, Gott be-
 75 gleitet mich. Weil das so im Vergleich hätte mich interessiert, wenn ihr gesagt hättet, der
 76 Schwerpunkt lag voll auf Schöpfung oder so und dann kam das andere raus.

77 O: Nein, das war sicher nicht so, weil man muss, sag mal, ganz ehrlich sein, wird sind
 78 schon stark auch von den Übungen selber dann nochmal her gekommen. Ich meine, ein
 79 größerer Themenkomplex war jetzt zum Beispiel schon auch nochmal die Erfahrungen
 80 der Jünger, was ich auch nochmal spannend finde, weil ich hab das bisher bloß in so, wie
 81 soll man sagen, in so einem Werkstattsegment selber erlebt, das heißt, wo man das
 82 dann ursprünglich mal ausprobiert haben. Aber das ist ja eigentlich ein bisschen ein
 83 Kunstgebilde und jetzt war das zumindest mal in einer Fortbildungssituation mal nochmal
 84 zu sehen, also wie gehen die Menschen praktisch dann mit denen drei aufeinander bau-
 85 ende Einheiten um und wie empfinden die das nochmal so Erfahrungen der Jünger selber
 86 dann auch nochmal nachzuempfinden.

87 I: Okay. Und hattest du den Eindruck, dass die Teilnehmer sich gut einfinden konnten in
 88 den Prozess oder, dass es eine Hürde für sie war?

89 O: Man kann eigentlich schon sagen, dass es ja so wie auch sonst oft, wie ich auch sonst
 90 oft schon bei Fortbildungen erlebt habe, dass eigentlich die Menschen sich eher unge-
 91 wöhnlich schnell in den Prozess einfinden und ungewöhnlich intensiv. Also ich denke fast,
 92 bei anderen Freizeitformen dauert das deutlich länger, also es hat wahrscheinlich auch
 93 mit dem miteinander was machen, mit dem auch aufeinander sich zu verlassen, sich ver-
 94 trauen zu können, damit hat das mit Sicherheit zu tun, dass man innerhalb, also was da
 95 jetzt innerhalb eines Wochenendes irgendwie so an Beziehung oder so gewachsen ist,
 96 das finde ich schon ungewöhnlich.

97 I: Spricht ja eigentlich voll für die Methode!

98 O: Ich finde, das spricht absolut für die Methode an der Stelle. Das imponiert mir auch,
 99 also weil das auch nicht ein Einzelfall für mich war, sondern es einfach auch so schon
 100 öfters erlebt habe und da auch immer wieder staune.

101 I: Gut, [...] was ist dein Eindruck, funktioniert so, der Ansatz rückblickend?

102 O: Also ich würde sagen, dass, da kann man absolut ja sagen. Also, dass der funktioniert,
 103 dass er Menschen nach wie vor bewegt, also dass Leute auch Interesse daran haben, ich
 104 meine, da könnte man jetzt auch mit Fakten irgendwie kommen, sag ich dir jetzt einfach,
 105 [...] der Absatz unserer Bücher zeigt natürlich auch, also mit dem Band 1 gehen wir jetzt
 106 praktisch dann in die dritte Auflage und das heißt, dass da einfach, nach wie vor eine Re-
 107 sonanz da ist, die das Thema erzeugt. Und wenn man dann auch, glaube ich jetzt vor

108 zwei Jahren nochmal, zurückblättert, wo wir dann die Tagung in Bad Boll hatten, wo man
109 einfach nochmal gemerkt hat, da sind eigentlich auch viele Menschen an dem Thema
110 dran und das ist spannend und das ist auch noch nicht ausgereizt. Wir haben jetzt kürz-
111 lich eine Umfrage unter Kolleginnen und Kollegen im Forum der Jugendreferentinnen und
112 Jugendreferenten gemacht und da kam das eigentlich auch raus, dass ein hoher Prozent-
113 satz Interesse an der Thematik und durchaus auch nochmal speziell an dieser Verbin-
114 dung von Erlebnispädagogik und Verkündigung hat. Und in so fern, also für mich ist es ja
115 jetzt schon im Grunde ein zehnjähriger, sogar schon ein bisschen über zehnjähriger Pro-
116 zess, wo ich sagen würde, ja es lohnt sich immer noch, da gibt's immer noch was zu tun
117 und da können wir immer noch gut dranbleiben. Gut gerade ist es sicher so, dass ja, viele
118 Leute da auch nochmal also Futter wollen und das war ja auch nochmal ein bisschen so
119 unser Ding mit dem zweiten Buch, dass wir gesagt haben, okay wir liefern da auch noch-
120 mal, ja, Praxis.

121 I: Okay, super. Hast du die Erfahrung gemacht, dass manche Glaubenserfahrungen sehr
122 viel leichter als andere anzuregen sind, oder die Leute da sehr viel leichter einsteigen als
123 andere anzuregen sind, oder die Leute da schneller einsteigen vielleicht.

124 O: Also ganz schnell kommt mir sag ich mal schon jetzt nochmal so diese Erfahrung des
125 Vertrauens, wo ich glaub, gut die legt sich an vielen Stellen vielleicht auch nahe, das ist
126 glaube ich eine die hervorragend über Methoden der Erlebnispädagogik zu vermitteln
127 sind. Aber sind auch andere, also ich hab zum Beispiel da (Anm.: In den ausgefüllten
128 Fragebögen) nochmal drin gelesen, dass man auch nochmal so den Blick für den oder
129 die, die neben mir steht, oder so, oder die mit mir was zu tun hat, das ist schon auch was,
130 was ich merk, was mir auch im, also in Freizeitkontexte sag ich mal, auch nochmal ein-
131 setzen, dass wir den, praktisch den Gruppenprozess da nochmal mit anregen. Also, dass
132 man schneller eigentlich in diesen Gruppenprozess, in einen konstruktiven Gruppenpro-
133 zess da nochmal reinkommt. Und sich Rollen auch vielleicht nochmal, also einerseits
134 schneller ausbilden, aber auch nochmal, durch solche Übungen auch wieder beweglicher
135 werden. Dass manche Festsetzungen auch nochmal sich lösen. Und also, wenn ich jetzt
136 überlegen würde, Erfahrungen, die schwieriger zu vermitteln sind, fällt mir jetzt auf Anhieb
137 nicht ein. Ich hab vorhin auch nochmal gelesen, auch das Scheitern ist ja was, was
138 durchaus auch genannt wird und wo ich auch denk, dass es auch wichtig ist. Man tut sich
139 glaube ich manchmal als Erlebnispädagoge, als Erlebnispädagogin schwerer damit, je
140 nach dem, wie man da aufgestellt ist, also dem auch Raum zu lassen. Das also eine
141 Gruppe, oder Einzelne einfach auch scheitern können, obwohl wir eigentlich denken, dass
142 das durchaus eine sehr konstruktive Geschichte sein kann, auch mal zu scheitern und mit

143 diesem Scheitern dann auch umzugehen. Das zu verarbeiten und auch, ist ja auch was,
144 wo man auch gute Anklänge, im Grunde, der Verkündigung oder so auch findet.

145 I: Das passt jetzt grade ganz gut zur nächsten Frage. Weil du meintest, so dieser Grup-
146 penprozess wird auch, oder wird, ja vielleicht nochmal durchmischt oder regt das an, dass
147 das schneller passiert und das hat jetzt ja eigentlich mal mit dem christlichen Kontext we-
148 nig zu tun. Das heißt, Erlebnispädagogik im christlichen Kontext ist ja zuallererst einmal
149 und bleibt Erlebnispädagogik?

150 O: Da behaupten wir auch nichts anderes, also dass wir ganz klar sagen, dass wir mit der
151 Methode der Erlebnispädagogik umgehen und vieles was jetzt auch im Bereich „warm up“
152 auch in manchen kooperativen Bereich ist, oder so, dass muss auch für uns nicht immer
153 auf Biegen und Brechen dann einen, sag mal, den christlichen Kontext sofort aufweisen.
154 Einerseits sagen wir natürlich, wenn wir Erlebnispädagogik in einem christlichen Setting
155 machen, dann gibt es da Bezüge, aber an manchen anderen Stellen, stellen wir es dann
156 natürlich auch sehr bewusst her, dass wir zum Beispiel in eine Situation dann einen Bibel-
157 text hineinliest. Oder, dass man Menschen in der Reflexion mit Psalmverse konfrontiert
158 und denen dann nochmal eine Auswahl lässt oder so. Und so im Grunde nochmal so ei-
159 ne, so ein eigenes Berührt sein und ein biblisches Wort irgendwie zueinander kommt.

160 I: Das bedeutet, die dritte Dimension [...] bringt nur eine andere Art von Erfahrung mit
161 sich, die alltäglichen, wie du gerade gesagt hast, bleiben trotzdem da. Und das, ja ist auch
162 so ein bisschen, ich habe mich heute auseinander gesetzt, in der Arbeit mit dem Begriff
163 *Christliche Erlebnispädagogik* – gibt es das überhaupt?

164 O: Wir haben das bisher immer verneint, also wir, weil wir sagen, oder, also wir verneinen
165 das, so muss man sagen, so deutlich eigentlich sagen, weil wir sagen Erlebnispädagogik
166 bleibt Erlebnispädagogik, bleibt für uns eine Methode. Und insofern kann sie nicht dezi-
167 diert christlich sein. Aber sie kann in einem christlichen Kontext angewandt werden. Und
168 dadurch ergeben sich möglicherweise Bezüge, und wenn man sie so wie wir sie, also die
169 Bezüge dann auch anbahnen, benutzt, dann wagen wir eben davon, von Erlebnispädago-
170 gik im christlichen Kontext zu sprechen.

171 I: Das ist schön, da bin ich zum gleichen Ergebnis gekommen (Lachen). Aber ja, das ist
172 so verzwickt, so ein bisschen, oder kontrovers, genau. Okay, das Ziel ist folglich also Er-
173 lebnisse oder Erfahrungen anzuregen, erst einmal ganz normal durch Erlebnispädagogik
174 und die, für die wird dann diese christliche Deutungsrichtung eröffnet. Durch, wie du sagt,
175 Psalmen vielleicht, oder Bibelverse.

176 O: Oder auch eine biblische Geschichte, die möglicherweise, also, gut da sind wir ja sehr
177 offen, die könnte ja auch mal als „frontloading“ mal dastehen, oder sie wird eben in die

178 Situation, oder auch danach in die Reflexionsphase gelesen. Oder man versetzt sich, wie
179 es jetzt zum Beispiel, bei den Erfahrungen der Jünger dann nochmal ist, also man, ja
180 sieht da einfach dann auch nochmal Parallelitäten und spürt dem ja dann auch nochmal
181 selber nach, welche, was zum Beispiel Verlassenheit, Verlassen sein, was das für einen
182 bedeutet, was das für eine Empfindung ist. Ja, dadurch finde ich, bahnen sich dann tat-
183 sächlich solche Dinge an, also dass so ein Transfer zu Glaubensthemen hin gelingt.

184 I: Das heißt aber, dass Reflexion trotzdem, oder auch eine sehr sehr große Rolle spielt?

185 O: Auf jeden Fall! Also die, ja wenn man es jetzt mal hart sagen würde, müsste man sogar
186 sagen, es ist mit der Wichtigste Teil dessen, vor allem jetzt auch für diese Verbindung.
187 Weil manches passiert sicher auch im Geschehen, also nach wie vor denke ich, spricht
188 der Berg auch ein bisschen von alleine und die Höhle auch finde ich. Und ein Choral, oder
189 ein Kanon im Höhlenraum oder so der ist glaube ich schon auch sehr sehr wirkungsvoll
190 ohne, dass man da jetzt irgendwie ein Reflexion nach einer bestimmten Methode oder
191 so, initiiert. Aber für viele Übungen finde ich schon, dass eine Reflexion unerlässlich ist.
192 Also nicht nur aus pädagogischen, das würde man schon aus pädagogischen Gründen
193 sagen, dass das einfach sein soll und dann natürlich wenn man Erfahrungen einfach auch
194 nochmal weiter beziehen möchte, oder so dann geht's eigentlich, eben nahezu nicht oh-
195 ne.

196 I: Das heißt, es ist so ein Konglomerat aus verschiedenen Methoden. Ein bisschen
197 „frontloading“, Reflexion, manchmal so für sich allein. Gibt es trotzdem so ein paar Faust-
198 regeln oder Methodenschritte, die ihr so beachtet und einsetzt?

199 O: Also wir haben keine Standardmethode! Das kann man eigentlich sehr eindeutig sagen,
200 was eine Faustregel für uns ist, oder so ein bisschen was, was wir nochmal so als Credo
201 bezeichnet, das ist nochmal die Deutungshoheit liegt bei den Teilnehmern oder der Teil-
202 nehmerin. Also das finden wir nochmal relativ wichtig, also dass wir praktisch nicht ir-
203 gendwelche Erfahrungen indoktrinieren oder jemand irgendwie aufpressen oder überstül-
204 pen, sondern dass wir halt nochmal sagen die Menschen müssen die Erfahrungen schon
205 selber machen und auch die Bezüge, die wir schon also, sag mal, in die Bahnen bringen,
206 aber die wir letztlich, einfach diesen Menschen nochmal offen lassen, ob die das dann
207 halt auch so empfinden.

208 I: Und dann können sie, wenn sie es vielleicht nicht so empfinden, einfach, bleibt es bei
209 einer normalen Erfahrung in der ersten Dimension?

210 O: Zum Beispiel, ja.

211 I: Kommt nach einer Aktion dann, wenn man jetzt so ein bisschen der Struktur folgt, im-
212 mer erst ein normales Erlebnis raus, eine normale Erfahrung, die dann in die Richtung

213 gedeutet wird, in die christliche? Oder gibt es auch Übungen wo im Vorfeld schon klar ist,
214 das spielt sich im christlichen Bereich ab?

215 O: [...] Also ich glaube schon, dass manche Übungen vom Setting her schon ein biss-
216 chen so angelegt sind, dass die schon zeigen, dass wir uns jetzt in einem christlichen
217 Kontext bewegen. Sag ich es mal so, also wenn man jetzt zum Beispiel, ich denke jetzt
218 mal an die Übung des Guten Hirten, ich meine, wo klar, klar man kann auch einen guten
219 Hirten, also einfach an den guten Hirten der auf der Schwäbischen Alb steht, denken.
220 Kein Thema, aber er ist natürlich schon nahe an dem, dass man da jetzt so einen, viel-
221 leicht auch biblischen guten Hirten, so etwas im Hirn hat und dann nochmal guckt, wie
222 agiert dieser Hirte, oder wie kriegt er es dann hin seine Schafe praktisch in den Stall zu
223 bekommen. Da würde ich jetzt schon sagen, das ist eine Übung die jetzt da zum Beispiel
224 sehr nahe, oder wo das schon mal ein bisschen so im Raum auf jeden Fall steht. Ja, aber
225 sonst sind es sicher auch viele, ja, die tatsächlich so wie auch im ersten Buch (Anm.: Sinn
226 gesucht -Gott erfahren - Band 1)beschrieben, die jetzt einfach auch auf den drei Ebenen
227 vielfach funktionieren würden. Also nehmen mal jetzt das Schilfmeer Wunder, also wo
228 sich praktisch hier der Weg öffnet, den wir schon immer wieder sehr eindrucksvoll auch in
229 Verbindung mit dieser Geschichte einsetzen. Aber dann natürlich, man könnte auch sagen,
230 wir machen den Weg frei.

231 Gut, da bin ich auch beim Gespräch mit dem Jörg drauf gekommen, die Leute wissen ja
232 eigentlich im Vorfeld in welchen Kontext sich das abspielt. Das ist ja auch nochmal so ein
233 Ding. Die kommen ja nicht völlig aus heiterem Himmel rein, sondern sie wissen jetzt zum
234 Beispiel bei der Schulung, es ist ein Schulung im christlichen Kontext, oder bei einer Frei-
235 zeit, ich hab mich hier bei einer Freizeit vom Jugendwerk angemeldet, dann werden sie
236 vermutlich auch da den Glauben mit rein bringen. Das heißt, sie kommen ja quasi schon
237 mit diesem, so ein bisschen, wie sagt man, vorbereitet, vielleicht ein Stück weit.

238 O: Also anders müsste man tatsächlich fragen ob es dann nicht ein Stück unfair wäre,
239 wenn das jetzt nirgends gesagt werden würde, sag ich mal. Klar auf Freizeiten begegnet
240 uns das schon manchmal, dass das für den einen oder anderen Teilnehmenden vielleicht
241 auch nochmal gewöhnungsbedürftig ist. Aber da sind dann eben auch andere Formen,
242 die wir, aber auch natürlich in diesem Rahmen, praktizieren, gewöhnungsbedürftig. Sei es
243 das Tischgebet oder sonst etwas. Im Grunde können sie es ja immer aus einer Aus-
244 schreibung oder so, auch herauslesen, ja.

245 I: Und dann ist durch eine Anmeldung auch schon irgendwie eine innere Bereitschaft da,
246 so ein Stück weit, sich auf das vielleicht einzulassen. Auf das Christliche jetzt allgemein.
247 Ob es beim Tischgebet sei, oder bei EP im christlichen Kontext.

248 O: Ja, das denke ich schon. Ich meine, interessant wäre es sicher mal, da weiß ich gar
249 nicht ob wir da schon so große Erfahrungen aufweisen können, wirklich mal mit derlei
250 Methoden irgendwohin zu gehen und mit Menschen die also schon die Bereitschaft zum
251 Experiment oder so, mitbringen würden und dann mal gucken, wie wirken vielleicht tat-
252 sächlich dann auch die Dinge, also wenn wir dann auch ein christliches Deutungsmuster
253 oder so anbieten. Nehmen die das dann auf, oder verwerfen die das dann, bleiben die
254 hängen, oder landen sie dann in der zweiten, also in so einer spirituellen, allgemeinen
255 Ebene.

256 I: Das wäre voll spannend, ja, das stimmt. [...] Kannst du, so schon ziemlich zum Ab-
257 schluss ein klassisches Beispiel machen, wie der Transfer angeregt wird. Einfach ein Bei-
258 spiel von einer Übung, die dir jetzt gerade in den Kopf kommt, wie läuft das so ab, ist da
259 „frontloading“ dabei oder geht’s nur durch Reflexion, einfach so mal die Übung beschrei-
260 ben. Ich würde da nämlich gern in der Arbeit so zwei Beispiele mit rein nehmen. [...]

261 O: Ja, also ich habs gerade ja schon einmal angedeutet, also wenn ich jetzt mal, für mich
262 ist es jetzt zum Beispiel diese Schilfmeer Geschichte. Das ist für mich schon so ein biss-
263 chen so eine klassische Übung, die dann ja im Grunde ausgelegt, also wenn wir jetzt die-
264 sen christlichen Kontext füllen, sag ich mal, indem dann solche Psalmkarten ausliegen,
265 das ist beim, beim Guten Hirten ist das ähnlich. Und dann Menschen im Grunde sich
266 nochmal so eine Karte suchen, die jetzt halt gerade zu ihrer Situation irgendwo passen.
267 Und man dann nochmal in so einen Kreis geht und dann jeder wo möchte, dann einfach
268 nochmal sagt, das Wort das hat mich jetzt irgendwo berührt und zwar deshalb, oder so.
269 Das finde ich, das wäre jetzt vielleicht nochmal so ein Standard Beispiel, so aus meiner
270 Sicht.

271 I: Okay, und da wird dann aber, wie du vorhin beschrieben hast, zwar der Name genannt
272 am Anfang, von der Übung, die man jetzt zusammen vorhat, aber nicht irgendwie
273 „frontloading“ gemacht. Es wird die Übung erklärt, sie wird durchgeführt und dann hinter-
274 her liegen die Karten aus, man sucht sich einen Psalmvers und dann kommt man darüber
275 wieder ins Gespräch?

276 O: Ist ein bisschen unterschiedlich, also kann sehr unterschiedlich dann mal gemacht
277 werden, vielleicht auch bisschen unterschiedlich manchmal, in welchem Alterssegment
278 man sich bewegt. Also bei Kinder und vielleicht auch bei Jugendlichen erzählt man dann
279 schon gern, also stellt man die schon auch gerne in diese Situation, bis dahin, also da
280 haben wir auch nochmal so einen Entwurf mal skizziert, wo man dann mit Playmobil eben
281 so auch nochmal dieses, diese Fluchtsituation des Volkes im Grunde auch nochmal so
282 ein bisschen darstellt. Damit die Teilnehmenden da auch schon nochmal so ein Stück weit

283 eintauchen und dann findet die Übung statt. Aber ich habs jetzt im Erwachsenen Bereich,
284 also manchmal eher nochmal mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dann durchaus auch so
285 angewandt, dass wir das machen, da gibt's dann eigentlich nur dieses Ritual wenn man
286 da durch läuft, dass man nochmal sagt, wie sagen wir immer: „Ich habe Angst, ich will hier
287 raus!“. So irgendwie und die Gruppe dann ruft: „Du kannst jetzt kommen!“ so ähnlich. Und
288 dadurch wäre vielleicht auch nochmal sowas ein bisschen eingestreut, aber ich finde bei
289 Erwachsenen funktioniert oft dann schon auch, dass vielleicht auch fast noch so ein
290 kleines Überraschungsmoment dann da ist. Jetzt bei Kinder, die würde ich dann eher
291 nochmal in diese Szenerie so mit rein nehmen.

292 I: Also durch die biblische Geschichte ein Stück weit? Da höre ich aber auch so ein biss-
293 chen raus, dass es einfach auch voll von der Gruppe abhängt und man sehen muss wie,
294 also oder es auch variabel ist, führe ich es mit der biblischen Geschichte ein, oder baut es
295 auf ein Gespräch auf, das davor war?

296 O: Das wäre für mich absolut so. Ich finde, da gibt es keine so Standard Schemata. Da
297 muss man finde ich vielleicht auch ein bisschen ein besonderes Augenmerk, tatsächlich
298 gucken, wo steht die Gruppe, was ist jetzt für die gut? Was brauchen die vielleicht auch?
299 Um jetzt bei der Übung irgendwo anzukommen?

300 I: Ja, man muss, das finde ich so faszinierend [...] der hat es so drauf im Reflexionsge-
301 spräch (Anm.: Ein befreundeter Erlebnispädagoge), das aufzunehmen, zu spüren wo sind
302 die gerade und das einzubauen durch die richtige, das richtige Setting [...] und das fand
303 ich da eben so faszinierend zu sehen, wie man so als Erlebnispädagoge finde ich so vie-
304 les aufnehmen können muss und das dann auch gleich wieder zeitnah einbauen und um-
305 setzen muss.

306 O: Ein gutes Methodenrepertoire ist natürlich klasse, also vor allem wenn man das dann
307 nicht nur irgendwie abarbeitet, sondern halt dann das echt auch von der Situation her
308 auch einsetzen kann. Das wünschte ich mir selber auch, da denke ich immer, okay da
309 könntest du nochmal gut mehr Praxis brauchen. Aber ja, ich hab schon auch so, so eine
310 Vorstellung dass das so, ja einfach dann auch gut geht und einfach auch den Leuten gut
311 tut.

312 I: Ja, schön, okay. Also das so, war soweit mal von mir alles. [...] Vielen Dank.

IV. GRUNDAUSWERTUNG DER UMFRAGE

Alter	Geschlecht
15	0
17	0
17	0
19	1
20	0
26	0
26	1
30	0
35	1
36	0
37	0
38	0
	Weiblich = 0

Vorerfahrungen
1
1
1
1
1
1
1
1
1
1
1
Ja = 1

EP Übungen	Teamtrainings	Hoch/Niedrigseilelemente	Kanu	Klettern	Sonstiges
1	1	1	1	1	
1	0	1	1	1	
0	0	1	0	1	
1	0	0	1	1	
1	0	1	1	1	
1	0	0	0	0	
1	0	0	0	0	
1	1	1	1	0	
1	0	0	0	0	
1	0	1	1	1	Höhle
0	0	0	0	1	
1	1	0	0	1	EP Ausbildung
Ja = 1	Ja = 1	Ja = 1	Ja = 1	Ja = 1	

Christliche Erfahrungen möglich?
6
4
3,5
5,5
5
5
6
6
5,5
6
5
6
Werte mit Skala angegeben

Allgemeine erlebnispädagogische Erfahrungen:

Physisch	Psychisch	Fremdwahrnehmung	Kognitiv	Nähe/ Distanz	Selbstwahrnehmung
0	0	1	0	0	1
0	0	1	0	0	1
0	0	1	0	0	0
1	0	0	0	1	1
0	0	0	0	1	0
0	0	0	1	1	1
0	0	1	0	1	1
0	0	0	0	0	0
0	0	0	0	0	0
1	1	0	0	1	1
0	0	1	0	0	1
0	0	0	0	0	0
Ja = 1	Ja = 1	Ja = 1	Ja = 1	Ja = 1	Ja = 1

Allgemeine erlebnispädagogische Erfahrungen:

Motorisch	Kooperation	Führen/ Leiten	Kritik	Reflexion	Kommunikation
0	0	1	0	0	0
0	1	0	0	1	1
0	1	0	0	0	0
0	1	1	0	1	1
0	1	0	0	1	1
0	1	0	0	1	1
0	1	0	1	1	1
0	1	0	0	0	0
0	0	0	0	1	1
1	1	0	0	0	0
0	0	1	0	1	0
0	1	0	0	0	0
Ja = 1	Ja = 1	Ja = 1	Ja = 1	Ja = 1	Ja = 1

Grunderfahrungen:

Freude	Euphorie	Vertrauen	Traurigkeit	Verzweiflung	Machtlosigkeit	Hoffnung
1	0	1	0	0	0	1
1	1	1	0	0	0	0
1	0	1	0	0	0	1
1	0	1	0	1	0	1
1	0	1	0	0	0	1
1	0	1	0	0	0	1
1	0	1	0	0	0	1
1	0	1	0	0	0	1
1	0	1	0	0	0	0
1	0	1	0	0	1	1
1	1	1	0	0	0	0
1	1	1	0	0	0	1
Ja = 1	Ja = 1	Ja = 1	Ja = 1	Ja = 1	Ja = 1	Ja = 1

Grunderfahrungen:

Sympathie	Antipathie	Hoffnungslosigkeit	Erfolg	Scheitern	Macht	Angst	Sonstiges
1	0	0	1	0	0	1	
1	0	0	1	0	0	0	
0	0	0	1	0	0	0	
1	0	0	1	1	1	0	
1	0	0	0	0	0	0	
1	0	0	1	1	0	0	Enttäuschung
0	0	0	1	0	0	0	Zusammenhalt
0	0	0	0	0	0	0	
0	0	0	1	0	0	0	
1	1	0	1	0	0	0	Wut
1	0	0	1	0	0	0	
1	0	0	1	0	0	0	
Ja = 1	Ja = 1	Ja = 1	Ja = 1	Ja = 1	Ja = 1	Ja = 1	

Christliche Erfahrungen:

Zu Glaube in Bezug setzen kön- nen?	1	2	3
1	Vertrauen	Erfolg	Hoffnung
	Freude	Vertrauen	
1	Vertrauen	Freude	Hoffnung
1	Vertrauen	Freude	Erfolg
1	Hoffnung	Freude	Vertrauen
1	Vertrauen	Freude	Hoffnung
1	Vertrauen	Zusammenhalt	Hoffnung
1	Vertrauen	sich verlassen	hören
1			
1	Hoffnung	Vertrauen	Freude
1	Vertrauen	Freude	Sympathie
1	Freude	Sympathie	Vertrauen
Ja = 1			

Entdeckte Grundannahmen:

Ich bin geliebt	Ich bin ein Geschöpf Gottes	Ich bin begabt	Gott begleitet mich	Bei Gott bin ich geborgen	Ich darf zweifeln	Sonstiges
0	0	0	1	1	0	
0	0	0	1	1	0	
1	0	0	1	0	0	
0	1	1	0	1	0	
1	0	0	1	1	0	
1	0	0	1	1	0	
0	1	0	1	0	0	
0	0	1	0	0	0	
0	0	1	0	1	0	
1	1	1	1	1	0	
0	0	1	1	1	1	Sorgen abgeben
4	3	5	8	8	1	1
Ja = 1	Ja = 1	Ja = 1	Ja = 1	Ja = 1	Ja = 1	

Bewertung der Übungen:

Nacht Aktion	Gabenschachbrett	Neue Wege	Pfauenfeder	Erfahrungen der Jünger
4	5			6
4	5	4		3
3	4	5		4
6	6	6		6
5	5	6		5
5	4	5		3
5	2	5		6
	5	5		5
6	4,5	4,5	3,5	5,5
6	3	1		5
5	5	5		5
4	4	5		4
Werte mit Skalen angeben

Bewertung der Übungen:

Magische Nägel	Arbeitsteilung	Mauerbau	GPS Aktion
6			6
3			4
2			5
6			6
4			5
6			5
5			6
4			6
3,5	4,5		5,5
2	5		6
3	4		5
1			6
Werte mit Skalen angegeben

V. FRAGEBOGEN

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer,

mein Name ist Samuel Löffler, ich studiere an der EH Ludwigsburg im 6. Semester Religionspädagogik und stehe kurz vor meinem Abschluss.

Hinter Ihnen liegt ein Schulungswochenende zum Thema Erlebnispädagogik im christlichen Kontext. Genau darum soll es in meiner Abschlussarbeit gehen. Ich möchte herausfinden ob man in der „christlichen Erlebnispädagogik“ tatsächlich christliche (Grund)erfahrungen machen kann und welche das insbesondere sind. Wie eine christliche Grunderfahrung initiiert wird und wie der Transfer geschieht, möchte ich näher betrachten. Um diese Fragen zu bearbeiten habe ich diesen Fragebogen gestaltet. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie sich Zeit nehmen würden die Fragen zu beantworten. Ich garantiere, dass ich die Ergebnisse anonym behandeln werde. Es gibt Fragen, bei denen Sie zum Beantworten einfach ankreuzen müssen und welche, bei denen Sie ihre Einschätzung mit Hilfe einer Skala zum Ausdruck bringen dürfen. Darüber hinaus gibt es einige wenige Fragen, die Sie kurz schriftlich beantworten sollten.

Bitte beantworten Sie die Fragen offen und ehrlich, ich freue mich über differenzierte Rückmeldungen. Die Fragebögen werden zur Auswertung auch Jörg und Rainer zur Verfügung gestellt.

Grundsätzliches:

- Alter: _____ Jahre
- Geschlecht: weiblich O, männlich O

- Haben Sie im Bereich der Erlebnispädagogik schon Vorerfahrungen gemacht?
Ja ☐, Nein ☐
- Gegebenenfalls, welche?

EP Übungen	<input type="radio"/>	Teamtrainings	<input type="radio"/>	Hoch/Niedrigseilelemente	<input type="radio"/>
Kanu	<input type="radio"/>	Klettern	<input type="radio"/>	_____	<input type="radio"/>
- Haben Sie im Bereich der „christlichen Erlebnispädagogik“ schon Vorerfahrungen gemacht? Bitte beschreiben Sie diese kurz:

- Ist es Ihrer Meinung nach möglich, durch reflektierte erlebnispädagogische Übungen christliche Grunderfahrungen zu machen?
Nein ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ Sehr gut möglich

Allgemeine erlebnispädagogische Erfahrungen:

- In welchen Bereichen haben Sie sich an diesem Wochenende herausgefordert gefühlt? Bitte kreuzen Sie die für Sie zutreffenden Bereiche an.
- | | | | | | |
|-----------|-----------------------|---------------|-----------------------|-------------------|-----------------------|
| Physisch | <input type="radio"/> | Psychisch | <input type="radio"/> | Fremdwahrnehmung | <input type="radio"/> |
| Kognitiv | <input type="radio"/> | Nähe/ Distanz | <input type="radio"/> | Selbstwahrnehmung | <input type="radio"/> |
| Motorisch | <input type="radio"/> | Kooperation | <input type="radio"/> | Führen/Leiten | <input type="radio"/> |
| Kritik | <input type="radio"/> | Reflektion | <input type="radio"/> | Kommunikation | <input type="radio"/> |
| _____ | <input type="radio"/> | | | | |

Grunderfahrungen:

- Welche der unten aufgeführten, sogenannten Grunderfahrungen und Empfindungen konnten Sie an diesem Wochenende machen?
- | | | | | | |
|--------------------|-----------------------|--------------|-----------------------|----------------|-----------------------|
| Freude | <input type="radio"/> | Euphorie | <input type="radio"/> | Vertrauen | <input type="radio"/> |
| Traurigkeit | <input type="radio"/> | Verzweiflung | <input type="radio"/> | Machtlosigkeit | <input type="radio"/> |
| Hoffnung | <input type="radio"/> | Sympathie | <input type="radio"/> | Antipathie | <input type="radio"/> |
| Hoffnungslosigkeit | <input type="radio"/> | Erfolg | <input type="radio"/> | Scheitern | <input type="radio"/> |
| Macht | <input type="radio"/> | Angst | <input type="radio"/> | _____ | <input type="radio"/> |

Christliche Erfahrungen:

- Konnten Sie die genannten Grunderfahrungen zu ihrem Glauben in Bezug setzen?
Ja O, Nein O
- Nennen Sie bitte die drei, bei denen das am stärksten der Fall war.
1. _____ 2. _____ 3. _____
- Welche der folgenden christlichen Grundannahmen konnten Sie an diesem Wochenende besonders erleben, oder entdecken?
 - ☐ Ich bin geliebt! ☐
 - ☐ Ich bin ein Geschöpf Gottes! ☐
 - ☐ Ich bin begabt! ☐
 - ☐ Gott begleitet mich! ☐
 - ☐ Bei Gott bin ich geborgen/ gehalten ☐
 - ☐ Ich darf zweifeln! ☐
 - ☐ _____ ☐

Aufgaben/ Übungen:

- Bitte stellen Sie anhand der Skalen dar, wie sehr Sie die Inhalte der einzelnen Übungen mit ihrem Glauben in Verbindung bringen konnten:

	gar nicht	intensiv
<input type="radio"/> Nacht Aktion (Du bist eingeladen):	<input type="text"/>	<input type="text"/>
<input type="radio"/> Gabenschachbrett:	<input type="text"/>	<input type="text"/>
<input type="radio"/> Neue Wege:	<input type="text"/>	<input type="text"/>
<input type="radio"/> Pfauenfeder:	<input type="text"/>	<input type="text"/>
<input type="radio"/> Erfahrungen der Jünger:	<input type="text"/>	<input type="text"/>
<input type="radio"/> Magische Nägel:	<input type="text"/>	<input type="text"/>
<input type="radio"/> Arbeitsteilung:	<input type="text"/>	<input type="text"/>
<input type="radio"/> Mauerbau:	<input type="text"/>	<input type="text"/>
<input type="radio"/> GPS Aktion (My Place):	<input type="text"/>	<input type="text"/>

- In wie weit ist Ihr persönlicher Glaube durch das vergangene Wochenende gestärkt und bereichert worden? Wo wurden Fragen geweckt oder sind Glaubensirritationen entstanden?

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit.

VI. FLYER SCHULUNGSWOCHENENDE



Weitere INFOS

Der Fachausschuss Erlebnispädagogik im ejw

Selbstverständnis

Der Fachausschuss Erlebnispädagogik im ejw ist aus dem Anliegen heraus entstanden, junge Menschen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu unterstützen. Dazu haben sich zunächst hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit erlebnispädagogischer Zusatzqualifikation oder entsprechender Erfahrung zusammen gefunden. Grundsätzlich können im Fachausschuss Erlebnispädagogik Ehrenamtliche und Hauptamtliche mitarbeiten.

Aufgaben

Der Fachausschuss Erlebnispädagogik im ejw:

- koordiniert und begleitet erlebnispädagogische Angebote auf Landesebene.
- denkt konzeptionell Erlebnispädagogik im christlichen Kontext weiter und erarbeitet entsprechende Arbeitshilfen.
- ist Ansprechpartner und Impulsgeber für die Gemeinde- und Jugendarbeit, sowie Orts- und Bezirksjugendwerke.
- bietet Knowhow, Tipps und Literatur an.
- ist Ansprechpartner für Sicherheitsfragen bei Aktionen und Maßnahmen.
- bietet Kurse und Seminare für ehren- und hauptamtliche Multiplikatoren an.



Schulungs- Wochenende

Sinn gesucht - Gott erfahren

Erlebnispädagogik im christlichen Kontext

6. - 8. Juli 2012

INFOS

Schulungswochenende für Erlebnispädagogik im christlichen Kontext in Jugend- und Gemeindearbeit

Vom 6. – 8. Juli 2012 bietet der Fachausschuss Erlebnispädagogik eine Fortbildung für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an, die schon gewisse Erfahrungen im Bereich der Erlebnispädagogik haben.

Inhaltlich geht es vor allem um Chancen und Methoden, christliche Inhalte erlebbar und erfahrbar zu machen. Der Schwerpunkt liegt auf dem praktischen Erproben von Übungen, dem eigenen Erleben und der Reflexion.

Termin: 6.–8. Juli 2012
Ort: Freizeitheim Nußdorf
Leitung: Jörg Wiedmayer & Rainer Oberländer
Kosten: 75 Euro (inkl. Praxisbuch)
Anmeldung: www.ejw-bildung.de
Seminar 2212006

Das Praxisbuch „Sinn gesucht – Gott erfahren Band 2“ ist dabei unsere Grundlage und ist im Teilnehmerpreis enthalten.



INFOS

Sinn gesucht—Gott erfahren Band 2

Der Fachausschuss Erlebnispädagogik hat einen zweiten Band des Praxisbuches „Sinn gesucht – Gott erfahren“ herausgegeben. Das Buch enthält eine Vielzahl von neuen Übungen und eröffnet hervorragende Zugänge zu christlichen Glaubensinhalten. Spannende Übungen sind entstanden, indem sich Praktikerinnen und Praktiker aufgemacht haben ihre Erfahrungen zu sammeln, die Ergebnisse zu bündeln und zu dokumentieren. Mit dem Einbezug von GPS-Geräten öffnen sich ebenfalls neue Wege. Das Buch lädt ein zum Ausprobieren und Weiterentwickeln und gibt leicht verständliche Hinweise, wie Übungen angelegt und angeleitet werden und welche Bezüge zu Glaubens- und Lebensthemen sich nahelegen.

Es ist über die Verlagsbuchhandlung des ejw buch + musik zu beziehen—www.ejw-buch.de



Ebenso erhältlich:

Sinn gesucht—Gott erfahren Band 1

VII. ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

EP:	Erlebnispädagogik
CEP:	Christuszentrierte Erlebnispädagogik
ejw:	Evangelisches Jugendwerk in Württemberg
Mt.:	Matthäus
Lk.:	Lukas
Eph.:	Epheser
Kor.:	Korinther
Röm.:	Römer
Jes.:	Jesaja
z.B.:	zum Beispiel
etc.:	et cetera
d.h.:	das heißt
bzw.:	beziehungsweise
o.ä.:	oder ähnliches